

Wilhelm der Kleine

Er hält am Sonntag wieder Hof mit Galadiner, mit Gour, mit Cercle vor gekrümmten Rücken. Alles wie einst im Mai. Nur kleiner, bescheidener, fimp'rr. Nur noch im Stile des großen Gutsheeren, der seine Nachbarn einladet. Denn am Sonntag wird er siebzig Jahre, Wilhelm der Kleine. Der Eintritt ins Greisenalter muß gefeiert werden. Daß er auf seinem Lebensweg allerlei verloren hat, tut seiner Stimmung weiter keinen Abbruch. Im Verlust der Krone, am Untergang seiner Dynastie trägt ja nicht „Er“ die Schuld, sondern die dreitausendmal verfluchten Sozialdemokraten und Dolchstößler. Er hat immer das Beste gewollt. Wenn es anders gekommen ist, sind die innern Feinde anzuklagen. „Zu Befehl, Majestät,“ klappt die alten Hofgenerale, die sich in Doorn zur untertänigsten Gratulation eingefunden haben.

Mit den Geburtstagsgeschenken wird es diesmal im Vergleich zu früher gewaltig hapern. Der Mummelpreis hat sich daher vorsorglich selber beschenkt. Er hat ein Buch schreiben lassen: „Meine Vorfahren“, und gibt es auf der Titelseite als seine eigne Leistung aus. Sicher, daß er nur das Vorwort verbrochen hat. Es trägt ganz seine sympathischen Züge der Annahme und Ueberhebung. Er gerührt mitzuteilen, daß er nicht etwa eine Geschichte seines Hauses geben will: „Dafür haben die Geschichtsschreiber genügendes Material aufgesammelt.“ Mit solchen elenden Stribenten, die etwas geleitet haben und die arbeiten müssen, konkurriert Wilhelm nicht. Er bietet Wertvolleres:

Ich beabsichtige lediglich, den Gesamteindruck wiederzugeben, den ich in meiner Jugend von den Persönlichkeiten und der Wirksamkeit meiner Vorfahren empfangen, und wie er sich im Laufe der Zeit in mir zu festen Zügen eingepreßt.

Wenn der Verfasser des Buches denselben Stiefel zusammengeschrieben hat wie in diesen vier Zeilen Wilhelm, werden die monarchistischen Leser ihr helles Entsetzen erleben. Aber sie werden entschädigt durch die Wesensdeutlichkeit, die das Wortwort spiegelt. In der Tat, so war er, dieser hohle Selbstherrscher aller deutschen Mameluden. So hat sich dieser Schwadronneur „im Laufe der Zeit in uns zu festen Zügen eingepreßt.“ Egozentrisch nennt man diese Naturen. Der „Fürst“ des Magdeburger Justizpalastes hat ihn sich offenbar zum Vorbild genommen. Der eine fühlte sich in einer lokalen Justizmaschinerie im Mittelpunkt alles Geschehens, der andre in ganz Deutschland, ja in der Welt. Um „Sohn“ drehte sich alles; „Er“ bestimmte alles; wenn „Er“ befahl, stand die Sonne still. Eine Ueberspizung des Größenwahns, die von Anfang an tief ins Pathologische griff.

Mit einer Tat wahrer Steigerung seines Machtgefühls hat der Schwächling seine Regierungszeit begonnen. Er fand Bismarck vor, den „Säkularmenschen“, den „Nationalheros“. Den Mann, dem er seine Machtstille verdankte. Seine Gottähnlichkeit ertrug es nicht, im Schatten des Riesen zu repräsentieren. „Zwei Jahre lang muß ich den Alten noch verdammen lassen, dann regiere ich selbst.“ Von den Hohenzollern ist man gewohnt, daß sie ihr Wort brechen. Von Wilhelm ebenfalls. Aber die sechs Worte hat er gehalten. Prompt nach zwei Jahren flog der Schöpfer des Kaiserturniers zur Tür hinaus. Wie ein Hausknecht, der silberne Rüssel gestohlen. Ohne Einhaltung der gebotenen Kündigungsfrist.

Wilhelm war damals 31 Jahre. Er hatte nichts anderes geleistet, als daß er sich hatte gebären lassen. Ihm gegenüber stand ein Hüne von verteuertem Format, der Geschichtsbücher geschrieben hatte. Nach dem großen Napoleon die wirkungsvollste in Europa. Aber David wirft den Goliath, denn David war von Gottes Gnaden. Und das Bürgertum häumt sich nicht auf. Es läßt die historische Freveltat in angeborener Untertänigkeit schweigend geschehen. Nur der Alte im Sachsenwald murrte und grollte und schimpfte und warnt und klagt an. Aber er wird von der nationalliberalen „Kölnischen Zeitung“ zur monarchischen Ordnung gerufen. Es wird dem Nationalheros tabelnd bescheinigt, daß er „nörgelnd und polternd hinter dem Reichswagen einherläuft“. Bismarck hatte nichts mehr zu bieten, der „junge Herr“ dagegen vergab Orden und Titel und Aemter. Keine Frage, wenn hinfür die Guldigungen darzubringen waren. Das deutsche Bürgertum hat allezeit politischen Charakter bewiesen.

Wilhelm regierte danach ohne den Hausmeier. Er regierte auf seine Weise. Das heißt, er ließ sich die Ohren vollbläsen und nahm die Einflüsterungen gierig auf, wenn sie auf verwandte Saiten in seinem Wesen trafen. Er regierte gegen die vaterländischen Gesellen, die nicht wert waren, den Namen Deutsche zu tragen, die den deutschen Staub von ihren Pantoffeln schütteln sollten, gegen die seine militärische Macht mobilisierte: „Wenn ich befehle, müßt ihr auf Vater und Mutter, Bruder und Schwester schießen.“ Noch im Jahre 1907 will er in einem Brief an seinen Kanzler Bülow die Sozialdemokraten „an die Wand stellen, aufhängen oder sonst per Blutbad erledigen.“ Sowie die damals drohende außerpolitische Verwicklung beendet ist, soll es losgehen. Warum denn nicht? „Einer ist Herr im Lande und das bin ich! Wer sich mir entgegenstellt, den zerstampere ich! Des Königs Wille ist das oberste Gesetz.“

Die Junker bewiesen Rückgrat, wenn er gegen ihre Interessen auftrat; sie haben ihm den Mittellandkanal nicht gebaut. Aber das Bürgertum hat alle Befundungen und Drohungen des wahnwitzigen Absolutismus feig und unterwürdig geschluckt. Nur die Sozialdemokratie leistete ständig offenen und zunehmenden Widerstand. Der Lohn dafür blieb nicht aus. Für den Kammerling auf dem Thron haben deutsche Sozialdemokraten einige hundert Jahre Gefängnis wegen Majestätsbeleidigung absitzen müssen. Die Urteile wurden gefällt von bürgerlichen Richtern, und die bürgerliche Klasse hatte gegen die mittelalterliche Tortur nicht das geringste einzuwenden. Im Gegenteil, der Nimbus des Pharaonswuchs in seinen Augen und von Jahr zu Jahr beteiligte es sich eifriger und überzeugter an der Kaisergeburtstagsfeier.

In Deutschland hat daher nur die Sozialdemokratie den staatspolitischen Blick mit dem richtigen Maß gemessen. Die Publikationen, die nach dem Kriegsende erschienen sind:

beiden Steuerarten und die borgeplagene Höhe richtig ist, bleibt zu prüfen. Verzichtet läßt sich heute auf die Gebäudeentwässerungssteuer nicht, weil der Wohnungsbau noch öffentlicher Mittel aus Steuerquellen für zweite und nachteilige Hypotheken braucht. Das wird auch lange so bleiben. Darum sind die Abbau- und Befristungsbestimmungen in diesem Gesetzentwurf unabweisbar. Sie erwecken falsche Hoffnungen. Der Wohnungsbau kann jedenfalls von 1924 ab, dem Zeitpunkt, an dem die Sacherhaltungssteuer schon zur Hälfte wegfallen soll, auf diese Quelle nicht verzichten. Wir haben von Anfang an gewünscht, daß die Gebäudeentwässerungssteuer in ihrem ganzen Umfang für den Wohnungsbau verwendet wird. Gegen unsern Willen ist eine Regelung getroffen worden, wonach etwa 12 Prozent des allgemeinen Finanzbedarfs der Länder und Gemeinden aus dieser Quelle bestreiten werden. Im Augenblick ist eine radikale Umdeutung dieser Regelung leider nicht möglich. Die Finanznot des Jahres 1920, herbeigeführt durch die Reparationslasten und die

unselbige Finanzwirtschaft der früheren Reichsregierung verbietet das. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wer man wird auf eine Steigerung des auf den Wohnungsbau entfallenden Anteiles der Gebäudeentwässerungssteuer hinwirken müssen. Wichtig ist noch die Frage, ob und wie weit Gebäude, die zu landwirtschaftlichen Betrieben gehören, zur Gebäudeentwässerungssteuer heranzuziehen sind. Der Entwurf will sie im Prinzip heranziehen, den Zeitpunkt, daß Maß und den Umfang der Besteuerung aber erst später durch besonderes Reichsgesetz regeln. Das wird begründet mit der schwierigen Lage der Landwirtschaft. Ein Teil der Landwirte mag in schwieriger Lage sein, die Lebensverhältnisse eines andern Teils sprechen gegen eine Nothilfe. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Eine abschließende Regelung des ganzen Steuerrechts bringt der Entwurf nicht. Wenn aber auch nur das

Grundsatzprinzip der Vereinheitlichung verwirklicht wird, so bedeutet das einen erheblichen Fortschritt. Die Steuererhebung befindet sich noch im Umwandlungsprozess, der nicht zum Abschluß kommen wird, solange die Unsicherheit der unwirtschaftlichen Lage und der außerpolitischen Verpflichtungen besteht, und solange die große Reichsreform nicht durchgeführt ist. Mit der weiteren Entwicklung des Steuerwesens muß das große Ziel verfolgt werden, eine möglichst wirtschaftliche Aufbringung und Verwendung der Steuern sicherzustellen und mit einer sozial gerechten Steuerverteilung zu vereinigen. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Hg. Dr. Mademacher (Dt.-natl.) bezeichnet den jetzigen Zustand der Steuerverwaltung als unerträglich. Die Deutschnationalen erstreben unter Wahrung der notwendigen finanziellen Selbstständigkeit und Eigenart der Länder und Gemeinden eine Steuervereinfachung mit dem Ziel der Steuererleichterung. Hg. Jäger (Nat.-Soz.): Steuerrechtlich bedeutet die Vorlage einen Fortschritt. Die schematische Grundsteuerregelung ist aber bedenklich. Das Hauszinssteuer- und das Beamtenüberföhrungsrecht lehnen wir ab. Um 5 1/2 Uhr verläßt das Haus die Weiterberatung auf Dienstag 3 Uhr; außerdem dritte Beratung des Gesetzes über die Wartestandsbeamten. —

Wahlrecht und Steuerleistung

dürfen nicht mehr in Beziehungen zueinander gebracht werden. Die Steuerleistung der Besteuerten ist seine persönliche Leistung. (Sehr wahr! bei den Soz.) Der Besitz entflammt zu einem erheblichen Teile der Arbeit der Besteuerten. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wer eine hundertfache Steuer zu tragen hat, bringt deshalb nicht eine hundertfache höhere Leistung zum Wohle der Allgemeinheit. Darum darf die Höhe der Steuern nur beeinflusst werden auf dem Wege über das gleiche Wahlrecht. (Sehr wahr! bei den Soz.) Die beschließenden Körperschaften unterstehen der Kontrolle der Öffentlichkeit. Man kann die Öffentlichkeit noch stärker an diesen Fragen interessieren. Andre Mittel der Beeinflussung sind aber unzulässig. Ähnlich steht es mit dem Genehmigungsrecht der Landesregierungen, das keinesfalls so gestaltet werden darf, daß es in der Regel Anwendung findet. Wird es überhaupt anerkannt, so darf es nur gelten für Ausnahmefälle und besondere Verhältnisse. (Sehr richtig! bei den Soz.)

Was die Gewerbesteuer betrifft, so sprechen hier noch stärkere Gründe für die einheitliche Gestaltung. Die Zugrundelegung der drei Elemente: des Gewerbeertrags, des Gewerbetapitals und der Lohnsumme, der letztern beiden als Hilfssteuern, kann man zustimmen. Ob das Verhältnis der Belastung dieser drei Grundlagen: 1/3 Ertragsteuer, 1/3 Kapitalsteuer, 1/3 Lohnsummensteuer, richtig gewählt ist, bedarf der Prüfung. Die Degression der Gewerbeertragsteuer, die schon bei 8000 Mark aufhört, ist ungenügend. Ebenso die bei der Gewerbetapitalsteuer, bei der 3000 Mark freibleiben sollen, wenn das Gewerbetapital nicht mehr als 10 000 Mark beträgt.

In einem Punkte ist bereits eine Staffelung vorgesehen, nämlich für Gast- und Gastwirtschaften und Filialbetriebe. Für sie kann die Gewerbesteuer um 20 Prozent höher bemessen werden, als der allgemeine Umlagefuß. Darin liegt eine Gefahr für die Konsumgenossenschaften.

Die Bestimmung ist um so unverständlicher, als gewisse landwirtschaftliche Genossenschaften steuerfrei bleiben sollen, während die Konsumgenossenschaften grundsätzlich der Gewerbesteuer unterstellt werden. In einem Teil der Länder sind sie heute gewerbesteuerfrei. Die Begründung geht von den Entscheidungen des Reichsgerichts und Reichsfinanzrats, wonach die Konsumgenossenschaften keine Gewerbebetriebe sind. Die verschiedene Behandlung der landwirtschaftlichen Genossenschaften und der Verbrauchergenossenschaften ist nicht angängig. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Abzuheben ist auch die Besteuerung der Betriebe der öffentlichen Hand. Die Elektrizitätswerke würden auf Grund bereits bestehender Vertragsklauseln solche Steuer auf ihre Großabnehmer abwälzen. Wünschenswert die „Wirtschaft“? Weitere Einzelheiten, wie z. B. die Behandlung der freien Beweise, der Sparkassen, müssen der Ausführungsberatung vorbehalten bleiben.

Einige Bemerkungen noch zur Gebäudeentwässerungssteuer. Die einheitliche Regelung durch das Reich billigen wir. Die Zweiteilung in eine Sacherhaltungs- und eine reine Entwässerungssteuer bringt prinzipiell nichts Neues. Ob das Verhältnis der

Die Not der Landarbeiter

Sozialdemokratische Anklage im Landtag
Der Preussische Landtag hielt am Freitag die zweite Sitzung des Landwirtschaftsausschusses fort. Das Wort erhielt zunächst der in Magdeburger Bezirk gewählte

Hg. Brandenburg (Soz.)
Er führte u. a. aus:
Neue Vorschläge zur Behebung der Agrarkrise haben die bürgerlichen Parteien nicht gemacht. Sie begnügen sich mit ihren alten Hausrezepten. Der deutschnationale Redner hat den Inoligen Satz hingehauen: wir fordern eine andre Handelspolitik und eine andre Handelsbilanz; das hört sich gut an, verpflichtet zu nichts und jagt auch nichts. (Sehr wahr! links.) Es ist völlig unrichtig, daß die große Mehrheit der Landwirte sich in Vergeßlichkeit befindet. Große und vernünftige Teile der deutschen Landwirtschaft sind entschlossen, mit eigener Initiative

an der Ueberwindung der Agrarkrise zu arbeiten.
Nur diese Landwirte verdienen auch die Hilfe des Staates. Es hat sich an der Landwirtschaft schwer gerächt, daß man die Scheinblüte der Justifikation für sich gehalten, die Abjanzulierung unterlassen und die viel zu hohen „Handelsunkosten“ ein Jahrgehalt lang gebuldet hat. Aber noch ist es nicht zu spät, zu bessern, wenn nur die Rechte sich nicht jeder vernünftigen Einsicht verschließen und einen Heilmann deshalb nicht für toll nehmen will, weil er noch keinen Mist gefahren hat. (Sehr gut! bei den Soz.) Die Abwanderung aus dem Osten nimmt immer stärker zu, und die Landwirtschaft hat in großem Umfang schon ganz Mitteldeutschland ergriffen. Nicht einmal die gegenwärtige Krise hält die zunehmende Verödung des Landes auf. Die neuen Kleinbetriebe der Industrie in Mitteldeutschland sind zum großen Teil mit ehemaligen Landarbeitern besetzt. Die wichtigsten Ursachen dieser Erscheinung ist

das wachsende Lohnelend der Landarbeiter.
(Sehr wahr! bei den Soz.) Der verheiratete, erwachsene Landarbeiter hat jetzt Deputat einen Stundenlohn unter 50 Pfennig. Mit Frau und 13jährigen Hofsänger erreicht der Landarbeiter knapp den Lohn des Fabrikarbeiters. Das sind die Zahlen, aber in vielen Bezirken wird unterlohn bezahlt. Die mir vorliegende Abrechnung einer Landarbeiterfamilie zeigt, daß sie mit Frau, Tochter und Schwiegereltern jetzt Deputat 15, 14 Mark brutto in der Woche in dreijähriger Arbeitszeit verdient. (Hört, hört! bei den Soz.) Daher ist auch die Landarbeiterfrage praktisch ein Lohnfrage. (Zurück rechts: Wir auch!) Ich kann die vielen Sorgen der Landwirte, die das Finanzamt um die Einkommensteuer betreibt. (Sehr gut! bei den Soz.) Ich weiß, daß diese Herren Jahr für Jahr seit 10 Jahren 20 Prozent der Einnahmen ansetzen — ein Wunder, daß diese Zahl noch immer vorhanden ist. (Hört, hört! links.) Aber ich weiß auch, daß manche Gelehrte seit Jahren die Unerlöslichkeit höherer Landarbeiterlöhne predigen. So sagt Professor Trebse, daß

deutsche Nationalpolitik auch deutsche Landarbeiterpolitik
jein muß. Professor Seeborg (Göttingen) verweist darauf, daß hohe Löhne noch nicht ein hohes Lohnniveau bedeuten. Im Programm des Landbundes wird die Angleichung der Landarbeiterlöhne an die Löhne der Fabrikarbeiter für gleichwertige Arbeit gefordert. (Sehr wahr! rechts.) Jetzt können Sie ja! Aber derselbe Herr von Rahr, der 1927 den Antrag der Landarbeiterlöhne von den Fabrikarbeiterlöhnen für unerlässlich erklärt, hat auf der diesjährigen Tagung des Kommerziellen Landbundes gefordert, daß die Angleichung der Löhne durch rechtliche Herabsetzung der Fabrikarbeiterlöhne erfolge. (Hört, hört! links.) Wahrscheinlich hat er das bei Kappeler gelernt, bei dem er Vertretungen in deutschnationaler Gewinnung stand. (Sehr gut! links.) Fortgesetzt hat die agrarische Prese gegen den Bauernstand der Landarbeiter. Aber v. Rahr hat 1927 gefordert, die Arbeiterlöhne würden von selbst auf Land zurückgehen, wenn die Landwirtschaft ausreichende Löhne zu zahlt. (Hört, hört! und sehr wahr! links.) Jetzt fordert in Westdeutschland der Landbund sogar Abbau der Landarbeiterlöhne. Am Ende

läm die Landwirtschaft höhere Löhne nicht zahlen. (Sehr wahr! rechts.) Sie werden eines Tages höhere Löhne zahlen, aber erst, wenn die besten Arbeitskräfte vom Lande weggelaufen sind.

(Sehr gut! links.) Sie zahlen ja schon jetzt den ausländischen Wanderarbeitern höhere Löhne, weil diese sonst gar nicht kämen. Sie hegen gegen die Arbeitslosenversicherung als angebliche Prämie auf Faulheit. Sie wollen die Versicherung für die Landarbeiter noch verschlechtern, und dann wundern Sie sich über die Landflucht. Wir haben jetzt in Mitteldeutschland 7000 arbeitslos gemeldete deutsche Landarbeiter. Vielfach behalten die Bauern bereits Knechte und Mägde in Kost und Logis, zahlen aber keinen Lohn, sondern verweisen auf die Arbeitslosenversicherung! Die Feinde der Arbeitslosenversicherung verstehen es sehr gut, sie auszunutzen und gratis Arbeitskräfte zu haben. Gemeinlichliche und politische Vertrauensleute der Arbeiter werden auf dem Lande vielfach überhaupt nicht eingestellt. Deutsche Frauen und Mädchen können in der Landarbeit häufig die 156 Arbeitstage nicht erreichen, die zur Erlangung der Arbeitslosenversicherung nötig sind, weil man Polen bevorzugt beschäftigt.

Wenn Sie die Landarbeit immer mehr zum Saisongewerbe machen, dann zahlen Sie gefälligst auch Saisonarbeiterlöhne! (Sehr wahr! links.) Gegen

Bejähigungen und Beleidigungen der Landarbeiter,
j selbst gegen ständliche Mißhandlungen von Frauen, ja schwangeren Frauen, hat der Landbund nie das geringste unternommen. Der Landwirtschaftsminister hat versagt, daß Landwirte, die deutsche Landarbeiter mißhandeln, Wanderarbeiter nicht mehr zugewiesen erhalten. Wir sind dankbar für diesen Erfolg, wenn er auch nicht weit genug geht. Aber die Deutschnationalen haben auch bei dieser Staatsberatung die Aufhebung dieses Gesetzes gefordert; sie solidarisierten sich mit den Lumpen, die ihr Verrentum im Frägen ausstoben. Die Wohnungsberhältnisse auf dem Lande sind vielfach grauenhaft. Die Unfallversicherungs-kontrolle ist minimal, die Unfallrenten winzig. Aber unsern Antrag auf Einrichtung von Landinspektoren haben Sie abgelehnt, wie überhaupt der Hauptantrag auch diesmal

alle unsere Anträge abgelehnt
hat, die den Landarbeiter sozialrechtlich und arbeitsrechtlich mit dem Fabrikarbeiter gleichstellen wollen. Sie haben gestimmt gegen den Antrag, gegen den Schwangerschutz, gegen Aufhebung der Zwangsarbeit der Landarbeiterfrauen, gegen Einbeziehung der Landarbeiter ins Arbeitschutzgesetz, ins Verunsicherungsrecht. Können Sie sich da wundern, wenn wir uns zu Ihren Wünschen in Zukunft genau so stellen, wie Sie zu den berechtigten Forderungen des Millionenheeres deutscher Landarbeiter? (Sehr gut! bei den Soz.)

Wir danken dem Minister für sein Versprechen, den Landarbeitern eine
Vertretung in dem Landwirtschaftsausschuss
zu geben. Öffentlich bejähren sie sich nicht auf ein paar Konzeptionsblätter. Wir protestieren gegen jede Erhöhung des Ausländerkontingents. Die deutsche Landwirtschaft hat kein Recht, Wanderarbeiter anzufordern, solange sie nicht alles tut, um den heimischen Arbeiter dem Lande zu verhindern. Wir fordern Staatshilfe für das Ringen der deutschen Landarbeiter um Gleichberechtigung im Wirtschaftsleben. Der Minister hat recht, daß die republikanische Vertretung den Landarbeitern weitgehende Rechte gegeben hat. Er hat doppelt recht, wenn er auf unsere Interpellation geantwortet hat, daß, wenn die Landarbeiter sich selbst nicht helfen, die Staatsregierung ihr auch nicht helfen kann. Wir werden diese Aufforderung, mit allen Mitteln gegen die Mißstände und Ungerechtigkeiten zu kämpfen, soweit wie möglich befolgen. Nur daß die Regierung der Landarbeiterfrage nicht in den Arm fallen lassen muß ihr helfen, aus der parlamentarischen Vertretung eine Wirklichkeit zu machen. Die Landarbeiterfrage ist ungelöst, bis ihren Antriebe zu erkämpfen, um die Arbeiter in der deutschen Landwirtschaft endlich zu überwinden. (Sehr wahr! bei den Soz.)
Nach einer Reihe weiterer Reden wird die Beratung auf

Erinnerung zum 1. Juni 1914

Zur Vorgeschichte der Belgrader Militärdeklaration

Von Alexander Szántó.

Anfang Juni sandten die Belgrader Verschwörer durch einen Mittelsmann die Postkarte an ihre Freunde in Sarajevo, daß „alles in Ordnung“ sei. Das war gleichzeitig die Ankündigung der bevorstehenden Ankunft in der bosnischen Hauptstadt und die Aufforderung, auf den einzelnen Etappen der geheimen Reise-Route alles Nötige vorzubereiten.

Die Verschwörer mit den Waffen über die Grenze zu bringen, ohne die Aufmerksamkeit der österreichischen Behörden zu erregen, war schwierig, doch gelang dem geschickten Giganowitsch schließlich auch diese Aufgabe. Er wählte einen der zahlreichen Schleppwege, deren sich die Narodna Odbrana schon seit langem für ihre geheimnisvollen Zwecke bediente. Auf jeder einzelnen Etappe dieser Route standen Mitglieder der Geheimbünde bereit, um den mysteriösen Reisenden weiterzuhelfen, und wenn diese Helfer auch zum größten Teil nicht wußten, wozu es sich in diesem konkreten Falle handelte, so genügte doch für sie die bloße Weisung der Belgrader bzw. der Sarajevoer Zentrale, um bedingungslos ihre Mitwirkung zur Verfügung zu stellen. Der Transport ging denn auch tatsächlich so reibungslos vor sich, daß einer der Verschwörer später sagen konnte, es hätte einen Tunnel von Belgrad bis Sarajevo gegeben.

Grabez, Princip, Cabrinowitsch und Giganowitsch führen zunächst von Belgrad aus auf dem Wasserwege bis Sadac, wo sie von dem Major Djuba Bulowitsch Anweisungen für die Weiterbeförderung mit der Bahn bis zur Grenzstation Loznica erhielten. Mit einer Selbstverständlichkeit und Sicherheit, die nur der Gewohnheit entspringen konnte, stellten die amtlichen serbischen Grenzorgane ihren Verwaltungsapparat den schwer mit Waffen beladenen Verschwörern, die schon auf dem ersten Blick verdächtig anmuten mußten, zur Verfügung. Ohne nach dem Zweck der merkwürdigen Reise zu fragen, ließen die Grenzbeamten, die sonst gar nicht genug mißtrauisch sein konnten, auf die Reibung des Giganowitsch hin die Gesellschaft passieren. Der Anblick des Arsenal von Bomben und Revolvern entlockte dem Finanzwachmann Grbitch nur ein wohlwollend zustimmendes Nicken, wohl ein ausreichender Beweis dafür, wie sehr man auf dieser Straße an den Anblick derartiger Konterbande gewöhnt war.

In Loznica teilte sich die Gesellschaft in zwei Gruppen, nämlich sich auf geheimen Schmugglerwegen an den österreichischen Posten vorbei und vereinigte sich erst in Tuzla wieder. Auch jenseits der Grenze waren die Vertrauensleute der Narodna Odbrana auf dem Posten. Auch hier vollzog sich ohne Störungen der geheimnisvolle Transport mit seinem komplizierten System von stets wechselnden Führern, die wie durch Zauberkraft herbeigewesen, immer zur Stelle waren, wenn man sie brauchte. Die Helfer waren hier der Lehrer Cudrilowitsch und der Kinobesitzer Mischa Jovanowitsch. Im Hause des letzteren in Tuzla wurden zunächst die Waffen untergebracht. Diese Vorkehrung wurde als sehr notwendig, denn die österreichischen Behörden verstärkten in jenen Tagen die Überwachung der politischen Bewegung in Bosnien und hielten ein wachsames Auge auf alle ihnen verdächtigen Personen. Mischa Jovanowitsch aber war als angesehenen Kaufmann und eine der einflussreichsten Persönlichkeiten in Tuzla bei den Behörden gut angeschrieben und stand augerfaß jedes Verdachts.

Erst drei Tage vor der Ankunft Franz Ferdinands begab sich Danilo Mitich nach Tuzla, um die Waffen zu holen. Da er mit Mischa Jovanowitsch nicht persönlich bekannt war, war vorher verabredet worden, Jovanowitsch solle demjenigen die Waffen übergeben, der ihm eine kleine rote Schachtel zeigen würde, die zehn Stück „Drima“-Zigaretten enthielt. Mitich entledigte sich glücklich dieser Aufgabe, kam unbehelligt nach Sarajevo zurück und verbrachte die Waffen in seiner Wohnung. Wenige Stunden vor dem Attentat verteilte er sie dann in dem Hinterzimmer einer Konditorei an die drei Attentäter.

So wurden die letzten Vorbereitungen getroffen. Der Apparat der Geheimbünde arbeitete mit unheimlicher Sicherheit. Und über dem nichtschneidenden Europa zog sich das Unheil zusammen.

Schuld und Mitschuld

Bei der Betrachtung des komplizierten Werdegangs der Attentatsidee und der umfangreichen Vorbereitungen zu ihrer Ausführung drängt sich die Frage auf, ob denn die einzelnen Glieder der umfangreichen Verschwörung sich der Tragweite ihres Handelns und der furchtbaren weltgeschichtlichen Verantwortung, die sie damit übernahmen, bewußt waren. Diese Frage wird man mit Bezug auf einen großen Teil der in das Komplott verwickelten Personen beinenein müssen. Die untergeordneten Organe der Geheimbünde, die nur für den Transport und die Unterbringung der Attentäter und der Waffen zu sorgen hatten oder ähnliche Funktionen sekundärer Art übernahmen, wußten zum Teil überhaupt nicht, worum es sich handelte. Die übrigen waren sich wohl über den Umfang der Aktion im klaren, meinten aber wahrscheinlich, daß es sich um ein Attentat gleich dem des Jukitsch oder des Zerajitsch handelte. Das volle Bewußtsein der Tatsache, daß die Ermordung Franz Ferdinands mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit einen Krieg, und zwar einen großen europäischen Krieg, nach sich ziehen würde, können wir nur bei verhältnismäßig wenigen Personen voraussetzen. Wir können dieses Bewußtsein voraussetzen bei den Teilnehmern der Toulouser Konferenz und wir können wohl nicht nur das Bewußtsein der maßgeblichen Folgen, sondern auch den festen Willen, diese Folgen herbeizuführen, voraussetzen bei dem Leiter der „Schwarzen Hand“, bei Dragutin Dimitriewitsch, dessen Zustimmung und Unterstützung, wie wir gesehen haben, die wesentliche Voraussetzung für das Gelingen der Aktion war.

Daß Dragutin Dimitriewitsch-Apis der Hauptverantwortliche für das Sarajevoer Attentat ist, wird heute von niemand mehr bestritten. Die noch lebenden Mitglieder der „Schwarzen Hand“, die zum Teil auch Apis persönlich nahegekommen haben, betonen mit Stolz öffentlich, daß die „Schwarze Hand“ und ihr damaliger Führer den Mord gewollt, vorbereitet und zur Durchführung herbeigeführt haben. Allerdings meinen sie, daß der leitende Gedanke bei Apis der gewesen sei, nicht einen Krieg zu entfesseln, sondern ihn im Gegenteil durch die Reich-

gung Franz Ferdinands, den er als größten Gegner Serbiens ansah, zu verhindern. Da man nicht einmal in die früheren Gedanken von Lebenden, geschweige denn in die von Verstorbenen hineinblicken kann, handelt es sich hierbei natürlich nur um Vermutungen. Immerhin fällt es schwer, anzunehmen, ein Mann wie Dimitriewitsch hätte so wenig politische Urteilskraft in einem kritischen Moment besessen, und sich in der Einschätzung der möglichen Folgen seiner Aktion so schwer und verhängnisvoll getäuscht. Im Gegenteil mußte er sich sagen, daß gerade dieser Mord der Funke sein würde, der das Pulverfaß zur Explosion bringen konnte.

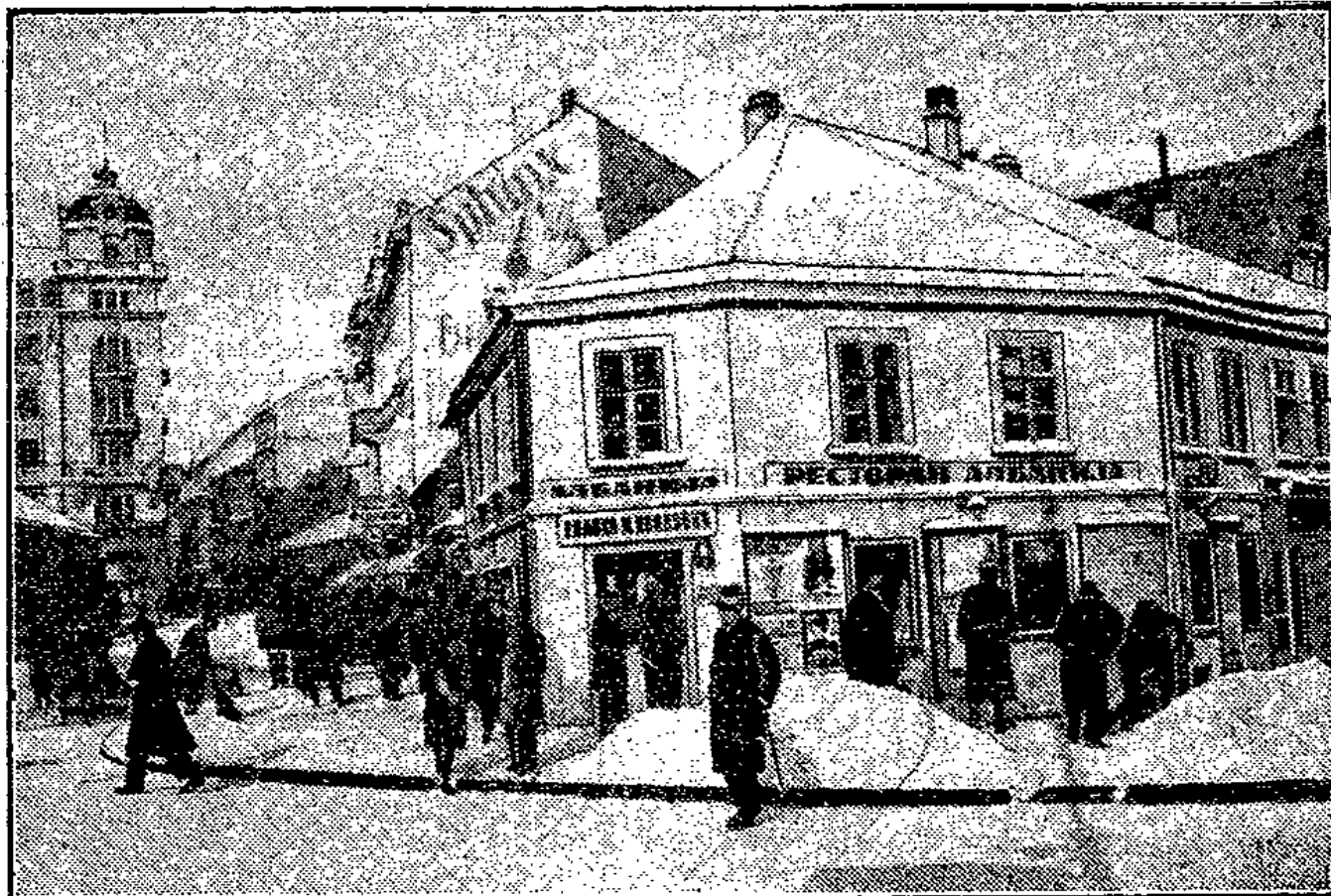
Weit mehr umstritten als der Anteil der „Schwarzen Hand“ am Sarajevoer Attentat ist die Rolle, die die serbische Regierung in dieser dunklen Tragödie gespielt hat. Die meisten Historiker neigen jetzt dazu, zwar nicht eine direkte Mitschuld aber doch eine Mitwisserschaft der amtlichen Belgrader Regierungsfreie an den Vorbereitungen der Mordtat anzunehmen.

Die offizielle serbische Regierung, an deren Spitze damals als Ministerpräsident der alte Nikola Pasitsch stand, war über die Absichten und Pläne der Geheimbünde ziemlich genau informiert. Hohe Regierungsbeamte spielten ebenso wie Dimitriewitsch eine Doppelrolle: Sie verknüpften ihre Mitgliedschaft in der Narodna Odbrana mit ihrer offiziellen Tätigkeit. Pasitsch selbst war zwar nicht Mitglied der Geheimbünde und verkehrte auch infolge persönlicher und innerpolitischer Begrenztheit nicht mit Dimitriewitsch, wohl aber mit dessen nächstem Vorgesetzten und bäterlichem Freunde, dem Generalstabchef Radomir Putnik, der um die Geheimnisse der „Schwarzen Hand“ sehr genau Bescheid wußte. Ein weiterer Verbindungsmann zwischen den Geheimbünden und der Regierung war der russische Gesandte in Belgrad, Hartwig, der sowohl in den Räumen der Ministerien wie in den Konventikeln der Verschwörer aus- und einging.

Neben diesen offiziellen und halb-offiziellen Verbindungen gab es noch andere, von denen sich die Leiter der Geheimbünde nichts träumen ließen. Der schlaue Fuchs Pasitsch, der die Abhängigkeit seines Kabinetts von der unterirdischen Nebenregierung in vielen Punkten als sehr lästig empfand, hatte seine Spione in der „Schwarzen Hand“, die ihn von allem Wissenswerten unterrichteten. Einer dieser Spione war der bereits erwähnte Milan Giganowitsch, der die drei Attentäter mit Waffen versehen hatte und mit ihnen Schießübungen im Park von Topšider abhielt. Von den zahlreichen Mitgliedern der Verschwörung ist dieser Milan Giganowitsch allem Anschein nach der einzige gewesen, der nicht reinen Mund gehalten hat. Er lieferte seine Spitzelberichte der serbischen Regierung, die für seine Existenz sorgte, indem sie ihm ständig das Gehalt eines Unterbeamten der Staatsbahn auszahlte, ohne daß er diesen Posten jemals in Wirklichkeit bekleidete. Die Verräterrolle Giganowitschs wurde erst viel später aufgedeckt.

(Fortsetzung folgt.)

Das Haus der Verschwörer, Café Albania, früher „Goldenes Haus“ in Belgrad



wird der neuen Stadiregulierung in der südöstlichen Hauptstadt zum Opfer fallen. Das köstlich verräuchernde Lokal bestand schon in der Türkenzeit von Belgrad. In seinen Räumen wurden Verschwörungen angezettelt und politische Attentate besprochen. Hier kamen die Anhänger des ersten serbischen Herrschers Kara-George zur Vorbereitung des Aufstandes gegen Türken vor mehr als 120 Jahren zusammen. Hier wurde auch das Attentat gegen den österreichischen Erzherzog Franz Ferdinand im Jahre 1914 geschmiedet. Seit der Errichtung des jugoslawischen Reiches ist es im Café Albania still geworden. In der letzten Zeit verkehrten nur noch Kaffeträger im historischen Kaffeehaus.

Alles um Liebe

Roman von Hans Gyan.

(28. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Klaus Mathiesen blinnte jetzt auch den Untersuchungsrichter aufmerksam an: war der ein übelwollender, hartherziger Mensch? Ganz gewiß nicht! Ein eifriger Jurist war das, der seiner Pflicht gerecht werden wollte und der, einer jahrelangen Gewohnheit folgend, in jedem Angeklagten, also auch in ihm, den schon überführten Verbrecher sah. . . . Klaus man von jedem Menschen verlangen, daß er ein wohlwollender Psychologe sei und mit höchster und einfachster Objektivität den Dingen und Menschen gegenüberstehe?! — Also hatte es auch keinen Sinn, zu zürnen und sich übereinander zu erbofen. . . . Ruhig und sanftmütig sein und so Spott und Härte entwaschen, das war hier, wie so oftmals, das Rechte.

Und nun blieb Klaus Mathiesen bei allen Fragen, mochten sie hingen, wie sie wollten, ernst, still und sachlich. Doktor Leiser wunderte das zuerst. Dann insonderte es ihm. Er fand den Angeklagten jetzt nicht mehr so unympathisch. Und er entließ ihn mit den Worten: „Ich könnte und möchte Sie nach den vorliegenden Indizien eigentlich in Haft nehmen. . . . Wenn Sie mir aber Ihr Ehrenwort geben, sich ohne meine Genehmigung nicht aus Dayton zu entfernen und jebot wie möglich alle Gesprüche, mit wem es auch sei, über das bewußte Thema zu vermeiden, dann will ich vorläufig noch davon absehen. . . . Ob ich freilich dauernd auf diese Maßregel Ihnen gegenüber werde verzichten können, das. . . . kann ich Ihnen heute noch nicht sagen. . . . Sie geben mir also Ihr Ehrenwort?“

Klaus Mathiesen gab es und ging. Er hatte in der Verurteilung über die Verhaftung, der er kaum entgangen war, dem Richter die Hand hinstrecken wollen; hielt sich aber noch rechtzeitig zurück, da er sah, daß Doktor Leisers Rechte sich ablehnend verhielt.

Als er über den Markt ging, sah der Lehrer wieder in den blauen Himmel, den die Schwärzen so rasch durchzogen. Und eine stille Begeisterung ergriff ihn vom Herzen des Mannes, der seinen Lebensweg so plötzlich gefährdet sah vor rätselhaften, dunkeln Gewalten.

Dann schritt er schneller aus. . . . Er mußte in die Schule, wo er schon um zwei Uhr wieder zu unterrichten hatte.

13.

Mit dem Glockenschlag zwei trat Klaus Mathiesen in seine Klasse. Er war ein wenig zerstreut, aber kaum sah er sich seinen

Schülern gegenüber, so war er auch sofort wieder der Lehrer und Schulmann, dessen ganzes Interesse sich auf seine Lehrtätigkeit richtete. . . . Heberdies sollte er jetzt in Geschichte unterrichten, ein Gegenstand, der ihm besonders am Herzen lag, und den er zu jenseitiger Lebendigkeit zu formen wußte.

Er hatte gerade angefangen, über Friedrich den Großen zu sprechen und die schlimmen Wirren zu schildern, unter denen dieser große Mensch und König seine Herrschaft antreten mußte, als die Tür sich öffnete und der Schuldiener mit der komischen Würde hereintrat, die er seinem kleinen, nicht ganz getragenen Körper zu geben wußte.

„Was ist denn, Prükel?“ fragte Mathiesen, der sich im Lehren ungern ärgern ließ.

Der kleine Mann mit dem vorjungen Schädel, den absteigende Augen vom beträchtlicher Größe und ein paar kleine, mongolische Nasen nicht anziehender machten, kam bis auf zwei Schritte an den Lehrer, der am Katheder lehnte, heran, dann streckte er den Arm aus und hielt Klaus Mathiesen ein Kubert entgegen.

„Nachricht vom Herrn Rektor!“ jagte er mit dienlicher Kürze und drehte sich auf den Sackden herum.

Mathiesen mußte lächeln, und stüchzig die Klasse mit dem Blide streifend, sah er ein verräterisches Leuchten auf allen Gesichtern; er sagte:

„Warten Sie mal, Prükel! . . . Vielleicht ist eine Antwort. . . .“

Der Schuldiener blieb halb abgewendet stehen. Jetzt zog er den Mund in die Breite, und zwar, wie Mathiesen gut sah, voller Malice.

Das machte den Lehrer aufmerksam, er rief das Kubert auf und las zuerst den Brief von der Hand des Rektors Kurzweil, bei dem noch ein andres Schriftstück lag:

„Herrn Lehrer Mathiesen! Unter Beigabe des Schreibens der Schulbehörde teile ich Ihnen mit, daß Sie hierdurch von Ihrem Amte suspendiert werden, solange die gegen Sie geführte Untersuchung wegen Verabstufung andauert. Sie haben sich während dieser Zeit jeglicher Lehrtätigkeit, sowie auch des wie immer gearteten Verkehrs mit Ihren bisherigen Schülern zu enthalten. Der Aufenthalt in Schulgebäude ist Ihnen während dieser Zeit untersagt. Kurzweil, Rektor.“

Lehrer Mathiesen, dem beim Lesen dieser Zeilen die Flamme ins Blut schlug, dem die Buchstaben dieser nichtswürdigen Schrift vor den Augen flirrten und dessen Sinne sich, zur Faust gekrampt, nach dem Herzen hob, sah auf, blickte zu dem Schuldiener hin, dessen Maul grinsend an die Ohren heranreichte. Dann aber, mit einer übermenschlichen Anstrengung sich beherrschend, nahm der Lehrer das zweite Schreiben, das im Aktenformat gefaltet,

nur die kurze, sachliche Mitteilung enthielt: es sei im Interesse der Schuldisziplin für angezeigt erachtet worden, den Lehrer Klaus Mathiesen so lange, wie die gegen ihn schwebende strafrechtliche Untersuchung geführt werde, zur Disposition zu stellen.

Der Lehrer erhob seine Augen. . . . und Herr Prükel ver- gab vor diesen blauen Jadeln das Grinsen.

„Sagen Sie Ihrem Auftraggeber, ich wäre sofort bei ihm!“ Der Schuldiener schien noch etwas auf den Lippen zu haben. Aber Klaus Mathiesen erhob nur den Arm und deutete nach der Tür. Da verschwand „das kleine Scheusal“, wie ihn die Jungen heimlich nannten.

„Und nun, meine lieben Schüler,“ Mathiesens Stimme war unmissbar, er beugte sich mit seiner stähligen Figur ein wenig über das Rüst des Katheders, auf das er gestiegen war, „nun muß ich Euch für eine kleine Weile Abschied sagen. . . . Ich bin angeklagt, das Feuer, das neulich auf meinem Grund und Boden gewütet hat, um bei dem auch leider, leider, der Vater Eures Mitschülers Erwin Lehrendt zu Tode gekommen ist — ich werde beschuldigt, dies Feuer angelegt zu haben. Ich glaube, ihr kennt mich lange genug, um zu wissen, was ihr von dieser Anklage zu halten habt! Vorläufig, das heißt, bis die Untersuchung beendet ist, kann ich Euer Lehrer nicht mehr sein. Aber ich glaube und hoffe, daß keiner unter Euch ist, der nicht gleich mir die Heberzeugung hegt: ich werde bald wieder auf diesem Katheder stehen und Euch weiter unterrichten. . . . Leb! wohl und seid brav und fleißig! Auf Wiedersehen!“

Da war's auf einmal, als habe ein Sturm, ein heller Wirbel diese ganze, wohl an hiezig Jungen bergende Klasse erfasst und riß sie vorwärts, von ihren Plätzen, alle, alle hin, zu dem geliebten Lehrer, den sie mit kindlichen Anrufen der Begeisterung und der Liebe umdrängten, nach dessen Händen und Kleidern sie hasteten, und den sie am liebsten unarmt und geküßt hätten, wie sie zu Hause ihren Vater und ihre Mutter küßten. . . .

In diesen jubelnden Drang hinein öffnete sich die Tür, und zornigerdet, mit flatternden Rockschößen, türmte Rektor Kurzweil in die Klasse, um angesichts dieses einzigartigen, überwäl- tigenden Bildes wie gebannt stehen zu bleiben.

„Was ist denn das?“ sagte er nur.

Lehrer Mathiesen hat:

„Jungen, geht jetzt auf Eure Plätze!“

Und die Kinder folgten ihm, wie sie nur einem Lehrer an dieser Schule gehorchten, trotzdem eben er der einzige war, bei dem der Hofstad seine alleinige Verwendung zum Zeigen an der Tafel oder an der Landkarte fand. . . .

(Fortsetzung folgt.)

Ueber Eisclippen auf der Elbe

Von Wilhelm Gedrich

Hamburg, im Januar.

Schon in der ersten Nacht nach dem Einfall des strengen Frostes setzte der Strom an seinen Ufern schmale Eisclippen an. Von der Oberelbe wurde Treibeis gemeldet. Tagsdrauf erfüllten die spinnwebigen Schollen knirschend und schreibend das Fahrwasser des Cafens, so daß die großen Ueberseesdampfer Mühe hatten, an ihre Liegeplätze heranzukommen. Am dritten Tage blieben die Föhren und Motorboote im Treibeis stecken, und die starken Eisbrecher hielten gerade noch zur Not die Rinne offen. Und endlich, nachdem der Frost mehrere Tage hindurch angehalten, wurde von Lauenburg, Geesthacht, Hohenkammer in den Vierlanden gemeldet, daß dort die Leute zu Fuß über den Strom spazierten. Das Eis war zum Stehen gekommen, und der Mensch mit aller seiner Maschinenkraft hatte eingepakt.

Schnee, Frostreif, Kältebel, der von matter Winterföhne durchschimmert wird! Es ist hell und frisch und funkelnd, aber man kann trotzdem keine hundert Meter weit sehen. Verkrümmte Uferweiden greifen ins Meer hinaus. Gestornes Schilf scheint durch das Eis gewachsen. Eine Wildnis an das Ufer geworfener Eisblöcke, aufeinander gestürzt und zusammengepresst zu kristallinen Quadern. Dahinter eine endlose gebuckelte, hödrige, blaue Fläche, die im goldenen Dunste verschwindet. Das ist die ungeheure Eisbrücke, die der harte Winter über den Strom gespannt hat, unter der die schwarze, tödliche Flut dahinjährt, unsichtbar, doch zu spüren.

Ganz allein stehen wir hier am Ufer. Der Ort, an dem uns die Bahn abgesetzt hat, liegt drüben hinter dem Deich. Eine Markierung von Zweigen, in das Eis gesteckt, bezeichnet den sichern Weg über den Strom. Und ein paar Menschen tauchen aus dem Dunst heraus und kommen ganz gemütlich über die Zehnmeter-tiefe hinwegspaziert und grüßen freundlich, als ob nichts Besonderes wäre, während uns Stübchen das Ganze, die Schollenwildnis, der bereitete Strom, die neblige Ferne doch ein wenig unheimlich vorantun.

Ja, unheimlich, trotz aller Versicherungen, daß das Eis unbedingst fest wäre. Man zögert unwillkürlich, den Fuß auf diesen unebenen, aber wunderbar blanken Tanzboden zu setzen, der noch vor wenigen Tagen kaltes, abgrundtiefes Wasser war. Ein Glid, daß lebensfrische, junge Menschen solche bönglichen Regungen schnell überwinden. Da trampeln wir auch schon auf dem Eise herum, triumpierend, daß der alte „Waterkerl“ unten so machtlos ist. In aufschäumender Winterluft schreit es: Vos! Vorwärts! Sinein in den Wald von Eistrümmern, hinauf auf die funkelnden Gletscherklippen! Mit Hurra wird die Barriere gestürzt, die das Ufer säumt. Es knarrt, tracht, splittert unter den beschlagenen Eistiefeln. Es ist ja so gänglich ungeschicklich! Wir kimmern uns um keine Wegmarkierung. Wir dringen jetzt furchlos ein in diese kleine Zufallsarctis, klettern über die zackigen Eispyramiden mit den blendend blinkenden Kändern, die in der höher steigenden Sonne durchsichtig violette Strahlen werfen.

Aus der Ueberquerung des bereiten Stromes wird eine regelrechte Wanderung auf dem Eise, Kilometer auf Kilometer, mitten auf dem Strom. Es ist kein bequemes Gehen. Ueberall hat der mächtige Eisbruch gewaltige Schollen hochgehoben, die järrig und scharfkantig emporgragen. Mitunter glaubt man, über erstarnte Brandungen hinwegzusteigen. Schritt für Schritt geht es vorwärts über Miniaturgletscher. Dann wieder ein Gleiten abwärts, daß uns die Beine unter dem Leibe wegrutschen und man sich unfaß auf die an sanfteres Gestühl gewöhnte Fläche setzt. Macht nichts! Seht doch, die Sonne ist hochgekommen und hat den Dampf etwas zerstreut. Das Eis mit seinen Barren, Schwosten und Stränden funkelt und plimmert, Blisplichter in tausend Farben gleichsam aus geschliffenen Prismen hervorbrechend. Die Lichtbahn der Sonne auf dem Eise schimmert magisch, unbahrscheinlich ein wenig heimlich. Ein Schlaglicht überstrahlt das andre. Dann wiederum gibt es Stellen, an denen die Eisschnecke glatt, schwarz, doch durchsichtig ist, so daß man vermeint, die darunter hinwegströmende Flut zu erkennen.

Sorglos schreiten, gleiten wir dahin. Plötzlich unter den Füßen ein unheimliches Knarren und Krachen, als wolle das Eis in Trümmern gehen! Und mit einem Male ist die schöne Sicherheit wieder dahin. Beginn die Eisbrücke, auf der wir stehen, nicht etwa zu splintern, zu rollen, in Bewegung zu geraten? Ein bißchen erschrocken sehen wir uns an. Aber es ist nichts. Ein langer Sprung im Eise, wo eben noch glatte Fläche war, das ist alles. Keine Gefahr, nur ein kleiner Scherz, den der Frost sich macht, ein Scherzstück. Weiter geht es weiter.

Gegen Mittag fällt wieder Nebel ein, feiner, heller, handzarter Nebel, aber er besperrt den Anblick vollkommen. Da halten wir es für geraten, das Ufer wieder aufzusuchen. Auch ist das Wanderziel nahe. Im Fickel zwischen Eisblöcken, durch knarrende Schilfsäulen durch juchen wir den Weg. Der Nebel wird dichter. Schattenhafte Weidenbüsche, gespenstig kahle Bäume im Dampf. Eine dunkelgraue Masse — Wald. Ein Rauchsturm lauscht auf, schaukelt hoch, wehrt gestreift, das eigene Augengerüst besetzt. Dann eine weiß auf das Eis hinanspringende Landungsbrücke, deren Pfosten mit ihren runden Eshützen wie die Beine eines riesigen Urtiers ausziehen. Dann Fischerboote, eingeklemmt in das Eis, Häuten, Häuser. Die Wanderung ist beendet.

Fünf Stunden Weges auf der Erbede des Stromes. Acht Kilometer abenteuerlicher Wanderung. Die Beine ermüdet von der

ungewohnten Kletterei und verteuert steif vor Kälte berennen wir das nächste Gasthaus. Ein Glas dampfender Grog, und alles ist wieder mobil und schmeckt durcheinander. Nun ja, es kommt nicht oft vor, daß man auf einem Strome stundenlang spazieren gehen kann. —

Sturm im Dongebiet

Minuten bergingen. Dann war Klammhaken unten bei seinen Mitarbeitern. Immer noch zuckten Blicke auf. In ihrem Lichte suchte Klammhaken im Geräteturm eine neue Seilrolle heraus. Auch ein neues Drahtseil ließ er heranschaffen. Dann kletterte er wieder nach oben. Er hatte es aufgegeben, einen andern hinaufzuschicken, der vielleicht auf halbem Wege schlappmachen würde, vorausgesetzt, daß er einen dazu bekam, überhaupt hinaufzuklettern in diesem Sturme, der nur noch schlimmer wurde. Zwar, der Regen hatte aufgehört, aber statt dessen begann es zu frieren. Das Eisen des Mastes begann glatt zu werden. Mühsam nur gelang es ihm, sich festzuklammern, sich höher zu ziehen. Dabei hat er die schwere Rolle zu halten, die ihn immer stärker nach unten drückt. Aber er hält durch. Einen Augenblick verschnauft er. Der Wind jagt ihm eine Handvoll Hagelkörner, die wie Messer schneiden, ins Gesicht. Einen Augenblick ist er wie gelendet, dann klettert er weiter. Unermüdet setzt er seine Füße in das Gitternetz des Mastes, klemmt sich mit Armen und Schenkeln fest, um einen Halt zu haben, während er die schwere Rolle über sich emporhebt, einen Halt für sie sucht, um dann, wenn er sie eingehakt hat, seinen Körper nachzuschieben.

Immer wieder diese gleiche Bewegung. Die Rolle empor. Den Körper nachschieben. Neuen Halt für die Füße schaffen. neuen Halt für die Rolle suchen, den Körper nachschieben. Mechanisch tut er das und hat noch Zeit, wenn ein Blick aufleuchtet, einen Blick nach unten zu werfen, wo die andern stehen, die aufgeregt jede seiner Bewegungen verfolgen.

Gedanken bestürmen ihn. Wollen ihn einschläfern. Wozu tust du das, Klammhaken? Für wen tust du das? Für die Russen. Dieselben, die unten jeden deiner Schritte bewachen. Dieselben, die mit ihrem Gewehr dich getötet hätten, wenn der Schuß, der hinter dir herfiel, nicht daneben gegangen wäre. Die nichts zu diesem Werke tun, als daß sie das Geld geben, mit denen die Ingenieure, die Arbeiter und dich bezahlen. Sie sind nicht sie, wie jeder andre ein Herr ist für dich. Wenn ich mich fallen ließe. Wenn ich mich der unerträglichen Kälte, diesem Brennen, das mir die Hände abfrißt, das meine Beine gefühllos macht, ergebe, wenn ich mich in diesem Augenblick, jetzt, mit dieser gewaltigen Erschütterung, die den ganzen Mast schwanken macht, die den Kessel neben mir dröhnen macht, fallen lasse. Direkt in die blanken Bajonette hinein, die immer wieder aufblitzen, wenn ich hinunterblide. Was würde dann sein? Untergang. Jawohl, Untergang. Und in einem Jahre würde ein andrer genau an dieser Stelle stehen. Er würde mehr Glück haben oder weniger. Er würde fertig sein, was mir fragant blieb, was mit mir niederbrach. Er würde den Platz, in den Augen derer stehen, die das fertige Werk bejubeln, die dieses Werk in Tätigkeit sehen, das ein neuer Anfang sein wird für eine ganze Nation. . . Nein! Er wird herjenige sein, der das fertige Werk sieht, aus dessen Händen sie es entgegennehmen. Er wird diese Nacht überleben, die mit ihrem Sturme sein Werk zu zerstören sucht. Sein Wille wird den Sturm besiegen. Sein Name soll es sein, den man vergißt, wenn man dabei ist, den Namen dessen zu vergessen, der dieses Werk erbaute.

Er klettert und klettert. Meter um Meter kommt er vorwärts. Dann ist er oben. In Schweiß gebadet am ganzen Körper. Und dennoch frierend. Er bindet sich an. Als wolle er, behuden, daß er unloslich verbunden ist mit diesem seinem Werke, das der Sturm bedroht. Er befestigt die unter so viel Mühe heraufgebrachte Rolle. Nicht über der alten, aufsprungenen. Einen Durchwurf er auf das alte Seil. Das ist schon bis zur Hälfte durchgerissen. Er weiß nicht, ob es halten wird, bis alles getan ist, was getan werden muß. Es kimmert ihn auch nicht. Er tut nur, was er tun muß. Den Erfolg kann er nicht zwingen.

Er läßt ein Tau nach unten, an dem die Männer unten das neue Drahtseil festmachen. Dann führt er das leichte Tauende über die Rolle und wirft es den Männern unten zu. Nun acht die Arbeit fast von selbst. Die Männer ziehen mit vereinter Kraft das schwere Seil nach oben. Er fängt es ab. Und nun noch Minuten schwerer Arbeit. Er muß das Seil durch die Rolle bringen. Eine unermüdete Arbeit. Aber sie muß getan werden. Er muß sie tun, denn niemand ist da, der sich hier heraufwagen würde. Keiner, der hier oben zu arbeiten vermöchte in diesem Sturm. Ein Blick nach unten. Wieder liegt die unendliche Steppe vor ihm wie ein Meer, das ihn zu verschlingen droht. Das ihn verschlingen wird, wenn er nachgibt. Wenn er nachgibt in diesem Augenblick, da der Sieg schon fast gewonnen ist. Er gibt nicht nach.

Das Seil ist über die Rolle geführt. Er bindet es sich mit dem Tau, an dem es emporgezogen ward, an den Körper, lockert den Gürtel, an dem er sich festmachte, reißt die Klammern Ringel, holt tief Atem und läßt sich dann an dem Seile, das jede Minute zerreißen kann, herab. Sanftam. Er spürt förmlich, wie das Seil mit jedem Windstoß weiterreißt, wie Kaiser um Kaiser wegspiralt. Sekunden nur noch und alles ist benebens gewesen. Ein kräftiger Windstoß und das Seil reißt, der Kessel stürzt, die Seile der übrigen Masten reißen. Alle Masten stürzen. Alle Kessel liegen am Boden. Herabsturz.

Da ist er drüben. Sein Fuß stößt schon gegen die Wände des schwankenden Kessels. Auf dem Ansatze, der die Malotte hält, durch die das Seil geführt ist, das den Kessel trägt, steht er. Er, der Monteur. Er beugt sich hernieder, fühlt das Drahtseil durch die Malotte. Raum ist Platz für zwei Seile, aber schon hat er es wieder gefaßt. Er zieht. Zieht kräftiger. Nun ist es lang genug hindurchgezogen. Er macht einen festen Knoten und schreit mit der ganzen Kraft seiner Stimme: Kabel auf!

Alles allright, fragt der Vorarbeiter von unten.

Alles allright, schreit Klammhaken zurück. Da ertönt schon das gleichförmige Klappern des Schneppers. Die unten haben nicht geruht. Während Klammhaken aufwärts kletterte, haben sie ein Kabel herangeschafft und es verankert. Nun legen sie sich mit ganzer Macht in die Kurbel. An dem Seile, das sich schon zu straffen beginnt, klettert Klammhaken empor und zum Mast zurück. Zwischen Himmel und Erde schwebt er so, während die Blicke ihn umguden und der Sturm an Seil und Mast zerrt. Aber ob der Sturm auch tobt, die Masse schwanken, weiter klettert er, dem Sieg entgegen. Denn nur noch Sekunden trennen ihn von dem Augenblick, da das neue, das von ihm gespannte Seil die Last übernehmen wird, die das alte Seil zerfasert, daß es dünner und dünner wurde, daß es jeden Augenblick vollends zerreißen kann. Durch das Heulen des Sturmes hindurch hört er, wie das Seil zu knarren beginnt, spürt er, wie die Fasern sich straffen, und er sieht auch die Fasern des zerstorten Seiles springen. Sieht, wie es dünner und dünner wird. Jetzt, jetzt muß es reißen.

Unten arbeiten hastig die Männer. Sie wundern sich, daß Klammhaken immer noch oben ist, wissen nicht, was ihn da oben noch hält. Seine Arbeit ist doch getan. Aber er muß es ganz auskosten, das Gefühl dieses Sieges. Er möchte das alte Seil noch reißen sehen. Aber ehe das geschieht, sieht er es schlaffer werden. Das neue Seil trägt die Last. Die unten können kaum noch die Kurbel herumzubekommen. So schwer schon hängt der Kessel an dem Seil. Er aber, er, dessen Arme unten gebraucht werden, glökt oben vor sich hin. Er blickt in die Steppe. Nicht er in seine Seele hinein? Sieht er die Heimat? Was steht er in diesem Augenblick? Er blickt immer noch auf die zerfallene Rolle, auf das zerfallene Seil. Keine Minute mehr hätte es gehalten. Er wundern sich, daß es überhaupt hielt. Jetzt hängt es schlaff. Es hat nichts mehr zu halten, ja es darf jetzt nicht mehr halten, wenn es den Fortgang der Arbeit nicht fördern soll. Darum schlägt er es durch. Rud, geht das, und dann bornert das abwärts pendelnde Seilende gegen den Kessel. Das andre Ende fällt zur Erde. Raum können die Arbeiter schnell genug zur Seite springen. Klammhaken klettert abwärts. Voller Freude ist er. Aber noch ist nicht alle Arbeit getan. Noch ist er erst da, wo er war, als die Rolle zerbrach, als die Arbeit plötzlich stockte. Und der Sturm ist nicht schwächer geworden. Immer noch heult er, immer noch peitscht er Hagel und Schnee vor sich her. Der Mast ist ganz mit Eis bedeckt. Raum findet er noch eine Stelle, an die er sich anklammern kann. Er fällt mehr nach unten, als daß er gleitet.

Unten erteilt er sofort die neuen Befehle. Auch die übrigen Wächter müssen herabgelassen werden. Soweit sie noch feststehen, müssen sie angehoben werden; die Unterklohung ist wegzunehmen, und dann müssen sie fest auf den Boden gestellt und verankert werden.

Raum ist alle Arbeit getan, da wird es schon Morgen. Der Sturm läßt nach. Das Werk ist gerettet. Am Tage werden die Wächter, einer nach dem andern, wieder emporgezogen. Die fehlenden Schüsse müssen untergesetzt und abgenietet werden. Doch drei Wochen später, pünktlich zum Feste der Revolution, fällt das letzte Niet. Mit flinken Bewegungen klettern die Russen auf den Treppen, die jetzt auf die hohen Kessel führen, herum. Sie tragen Grillen und Latzen, Glühlampen und Fahnenstübe hinauf. Oben, auf dem höchsten Wächter, stellen sie das Zeichen ihrer Macht, den fünfzackigen Stern, auf.

Der leuchtet, lebendiges Symbol des Sieges der Arbeit, in die Steppe hinein, die dunkel und schweigend ist. Die das Welt so vieler ist, die keine Heimat haben, und durch die in dieser Leichen Nacht Monteur Klammhaken, im Bewußtsein eines Sieges, den andre Menschen feiern, die ihn nicht erkämpften, in die Heimat zurückfährt.

Erich Grisar.

(Schluß des redaktionellen Teiles.)

Übler Mundgeruch

wirkt abtöndend. Säß ich g. farbte Zähne entfi. n. das schönste Antif. Best. Schönheit stehler werden oft schon durch ei. mal. es. Pugen mit d. r. herrlich erfrischen. Zahnpaste Chlorodont befeilt. L. Die Zähne e. hat n. schon nach kurzem Gebrauch einen wundervollen Glanz, an. an den e. eitenfläch. n. b. i. gleichzeitiger B. n. h. ng. der das. r. eigens konstruierten Chlorodont-Zahnbürste. i. g. zahnem. Borstenmitt. Paul. n. de. Spei. erste in den Zahn. zwisch. men als U. j. che des übigen Mundg. ruchs w. rd. n. gründlich. damit befeigt. Verjud. n. Sie es zunächst mit einer Tube Chloro. ont. Zahn. alte zu 60 Pf. große Tube 1 Mk. C. lo. o. ont. Zahnbür. e. für. Rinde 70 Pf. für Damen 1.25 Mk. (weiche Borsten), für Herren 1.25 Mk. (harte B. rsten). Nur echt in blau-eiweiß-röter Original. packung mit der Au. griff „Chlorodont“. Ueberall zu haben.

Zur Einsegnung

Bekannt große Auswahlen und niedrigste Preise!

Fertige Kleider und Mäntel
Kleiderstoffe
Wäsche, Schürzen
Strümpfe, Handschuhe
Taschentücher, Bänder usw.

Steigernwald & Kaiser

Magdeburg

Wir Wilhelm von Gottes Gnaden

Gem. r. udwig hat ihn in ausgezeichneter Weise von der Geburt bis zur Abbanung geleitet in dem Bude

Wilhelm der Zweite

Allen seinen ehemaligen Unterthanen, die den G. anben an die Thron. d. veroren haben, sei diese Karte h. i. n. em. w. i. h. Die So. le. an. gabe mit 21. Kinder in Seinen gebunden hat 1.0. 1871 nur 3.50 Mk.

Zu beziehen durch die Buchhandlung Volkstimme Magdeburg, Große Münst. 3. Versand erfolgt, soweit die B. r. die reichen nur unter Nachnahme zusätz. der Selbst. oben

Bei Gicht u. Rheumatismus

Trinken Sie zur Ausschleimung der Harnsäure den bewährten

Teplitzer Tee 1.25 2.00

Hof-Apotheke Brelitz, Weg 15a

haben das deutlich betrieften. Wir haben Briefe von ihm und Handbemerkungen aus den Akten kennengelernt, die in erschreckender Weise das Bild ergänzen, das wir uns das Ausland sich auf Grund seines öffentlichen Auftretens gezeichnet hatten. Ein oberflächlicher Wichtigtuer, den jedes gebiegene Wissen und jede feste Urteilskraft fehlt. Ein Poseur, der kein sachliches Interesse hat, sondern der nur bemüht ist, sich selbst in Helbigkeit vor das Objektiv oder die Kulisse zu stellen. Ein in jedem tiefen Betracht ungebildeter Prok, der in der Sprache der Gasse schmeigt und dem „die ganze Richtung nicht paßt“, in der die besten Geister um künstlerische und kulturelle Werte ringen. Zum Ausgleich für alle diese negativen Eigenschaften seine schrankenlose Ausdehnung des Gottesgnadentums, seine maßlose Selbstüberschätzung, sein haltloses Schwanken zwischen den Extremen, seine klöbigen Manieren, sein politisches Unvermögen, seine starken Worte, denen, wenn überhaupt etwas, dann nur schwächliche Taten folgen.

Zunächst, wir Menschen sind alle keine Engel, sondern wir sind samt und sonders scheidig. Neben weißen Flecken liegen dunkle. Aber das Bild dieses letzten Hohenzollern auf dem Throne wird um so dunkler und um so widerwärtiger, je schwächer wir ihn sehen, wie er wirklich war und — das Wortwort beweist es — wie er wirklich ist. Keine Geringere als seine Mutter hat vor 30 Jahren ihn in ihren Briefen schon so gezeichnet, wie wir ihn heute kennengelernt. Kafflos im übertriebenen Selbstbewußtsein, oberflächlich ohne Wissen und Kenntnisse, fahrig und ruhelos. Sie wollte ihm damals schon „ein Vorhängeschloß vor den Mund legen“ und prophetischen Blicks ahnte die englische Viktoria um die Jahrhundertwende voraus, daß er „uns alle noch einmal ins Verderben stürzen wird“.

Die Voraussage ist eingetroffen. Eingetroffen, weil der Schwächer sich zuletzt auch noch als erbärmlicher Feigling entpuppte. Die pommerischen Junker wollten ihn in die Mitte nehmen und zusammen mit ihm den Tod an der Front suchen. Die hessischen Junker wagten nicht einmal, diesen Vorschlag ans Ohr Seiner mutigen Majestät zu bringen. Der Zämmerling selbst versiel gar nicht auf den verrückten Gedanken. Das Sterben hatte er vier Jahre lang all den andern überlassen. Er selbst desertierte, als es brenzlich wurde.

Keine Frage: hätte er sein Leben geopfert, würde er seine Dynastie gerettet haben. Außerhalb der Sozialdemokratie gab es damals keine Republikaner, und wir hätten nicht ein Drittel der Wähler. Der „Geldentod“ des Gefürchten hätte die Krone sogar aufs neue verguldet. Die Monarchie wäre uns erhalten geblieben trotz des verlorenen Krieges.

Um der großen Zukunft willen, der wir in der deutschen Republik dank unserer Arbeit entgegengehen, haben wir dem letzten Hohenzollern daher Dank zu sagen für seine Feigheit. Sie erst hat zahllosen Blinden die Augen geöffnet über das Wesen und die Vorzüge der Monarchie. Sie erst hat all die übrigen Kronenträger zum Sturz gebracht und den Weg freigemacht für den deutschen Einheitsstaat.

Aber diese einzige positive Leistung ist gegen den Willen des Schwächlings erfolgt. Er selbst blieb sich auch in der letzten Kaiserstunde treu: das ganze Deutschland konnte ihn gefolgt werden, wenn er nur sein Kreuz mit der Ziviliste rettete. Und deshalb wird er in der Geschichte figurieren neben dem seligen Pipin als Wilhelm der Kleine.

Stegerwald ist Fraktionsführer

Stegerwald, der vor kaum sechs Wochen in Köln die Parole von der Notwendigkeit einer Personal-Union zwischen der Führung der Zentrumspartei und der Führung der Reichstagsfraktion proklamierte, hat diese Parole als erster im Stiche gelassen, indem er sich nach seinem Reinfall in Köln und entgegen allen Versicherungen am Freitag zum Vorsitzenden der Reichstagsfraktion „wählen“ ließ.

Stegerwald, der in Wirklichkeit um des lieben Friedens willen hinter den Kulissen zum Vorsitzenden ernannt wurde, nahm seine „Wahl“ an und erklärte auf Grund einer ebenfalls vorher getroffenen Vereinbarung, daß er sich in Zukunft ausschließlich der Politik zu widmen gedenke und den Vorsitz des Christlichen Gewerkschaftsbundes niederlege.

Was blieb ihm schließlich auch andres übrig, nachdem starke Männer der christlichen Gewerkschaftsbewegung ihm den Vorschlag auf sein Amt als Vorsitzender schon längst nahegelegt haben?

Als Fraktionsführer des Zentrums wird Stegerwald jetzt auf seine Anwartschaft zum Minister hinarbeiten, obwohl von ihm auch das Wort stammt, daß der Verzicht auf den Vorsitz einer Gewerkschaft mit einem Ministeramt keineswegs ausreichend ausgeglichen werden kann. Konsequenz war noch nie die stärkste Seite von Adam Stegerwald.

Polizeipräsident Zimmermann gestorben

Frankfurt a. M., 26. Januar. Im Alter von 57 Jahren ist in der letzten Nacht der sozialdemokratische Polizeipräsident von Frankfurt am Main, Joseph Zimmermann, einem schweren Herzleiden erlegen.

Zimmermann war einer der ältesten Frankfurter Sozialisten. Bis zu seiner Ernennung als Landrat in Höchst am Main war er Gauleiter des Arbeiterverbandes sowie Stadtverordneter und bekleidete verschiedene andre Ehrenämter der Partei. Seine Ernennung zum Landrat in Höchst erfolgte am 1. Mai 1921. Im Verlauf des Ruhrkampfes wurde er aus Höchst ausgewiesen.

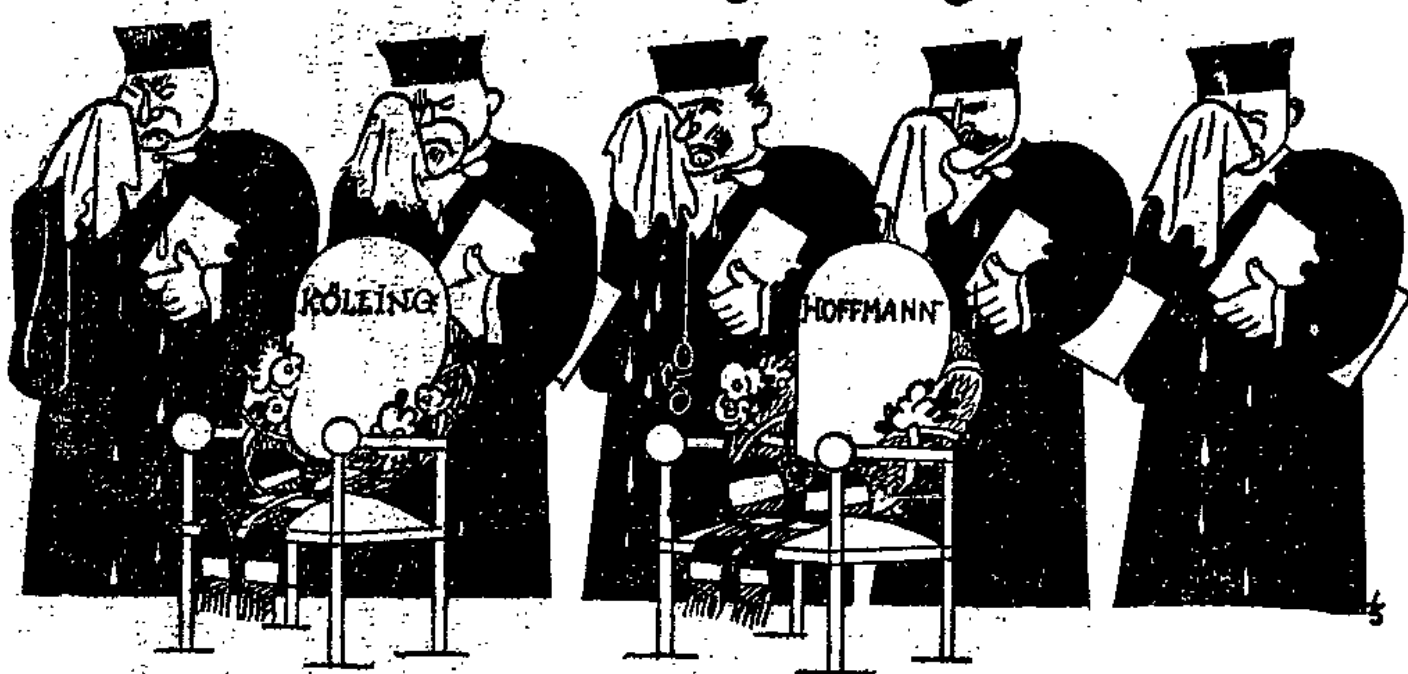
Am 8. April 1926 wurde er zum Polizeipräsidenten von Frankfurt ernannt. Zimmermann hinterläßt eine Witwe und drei Kinder.

Eröffnung der „Grünen Woche“ in Berlin

Ab. Berlin, 26. Januar. Heute vormittag um 10 1/2 Uhr wurde die vierte Grüne Woche offiziell eröffnet. Unter den Ehrengästen sah man u. a. den preußischen Minister des Innern, Geheimschatzminister Dr. Mendorf, den Prinzen der Niederlande, den finnischen Gesandten und andre mehr.

Die Begrüßungsansprache hielt der Leiter der vierten Grünen Woche, Hans-Jürgen von Saxe.

In Magdeburg



fand eine ergreifende Abschiedsfeier der Ortsgruppe des Preussischen Richtervereins statt.

Schutz der Wahlfreiheit

Der Strafsenatsausschuß des Reichstags beschloß am Freitag auf Vorschlag eines Interparlamentarischen Ausschusses gegen die Ausübung von Zwang bei Wahlen folgende Bestimmung:

Wer mit Gewalt oder durch gefährliche Drohung oder durch Drohung mit einem erheblichen wirtschaftlichen Nachteil jemand nötigt und hindert, überhaupt oder in einem bestimmten Sinne zu wählen oder zu stimmen, wird mit Gefängnis bestraft. Der Versuch ist strafbar. Ferner wird mit Gefängnis bestraft derjenige, der durch Täuschung bewirkt, daß jemand bei der Stimmabgabe über ihren Inhalt im Irrtum wäre oder eine unglückliche Stimme abgibt oder die Stimmabgabe unterläßt. Der Versuch ist strafbar.

Schließlich wurde derjenige für strafbar erklärt, der einen andern in Verurteilung erklärt, weil er nicht oder in einem bestimmten Sinne gewählt oder gestimmt hat, sowie derjenige, der dadurch die Gefahr eines erheblichen wirtschaftlichen Nachteils herbeiführt.

Die vogelfreie Republik

In Elberfeld hatte sich der Völkische Wulle vor dem erweiterten Schöffengericht wegen Verhöhnung der Republik und der Reichsflagge zu verantworten. Er hatte in einem Vortrag davon gesprochen, daß die Republik aus Meinerd und Verrot hervorgegangen sei, und hatte weiter den Ausdruck Schwarzrotmischtrich gebraucht.

Das Gericht sprach ihn frei. Begründung: Der Satz über die Republik sei das bekannte Wort des Kardinals Faulhaber. Den Ausdruck Schwarzrotmischtrich habe er in bezug auf das Reichsbanner, nicht in bezug auf die Reichsflagge gebraucht.

Diese Ausrede gebräuchlichste Schimpfwörter gewöhnheitsmäßig, wenn sie zu feige sind, ihre Kraftworte zu beantworten.

Alles bleibt in Leopoldshall wie bisher

Die Städt. Leopoldshaller Salzwerkfrage, die am Freitag im Anhaltischen Landtag durch eine Vorlage des Ministeriums entschieden werden sollte, ist dank der Hilfe, die den Bürgerlichen durch die Kommunisten zuteil wurde, wieder für einige Zeit als unlösbar zur Seite gestellt worden. Das Ministerium hatte eine Vorlage eingebracht, die den Vertragsabschluss mit der Preußag empfahl. Der sozialdemokratische Abgeordnete Voigt trat für die Vorlage der Regierung ein und erklärte, daß eine Rente von den Salzwerken nur zu retten sei, wenn der auch für die Arbeiter günstige Vertrag — nämlich der mit der Preußag — abgeschlossen würde.

Nachdem zwei bürgerliche Redner (Dr. Kraag für die „Nationale Wirtschaftspartei“ und Dr. Eisenberg für die Volkspartei) sich gegen den Vertragsabschluss mit der Preußag erklärt hatten, ergab Ministerpräsident Deist das Wort und erklärte, daß die Regierung die Vorlage zurückerzichte, da durch die Erklärung der Parteien sicher sei, daß sich keine Mehrheit für die Vorlage finde.

Dem anhaltischen Staate bleibt also gar nichts weiter übrig, als die Werke weiter zu führen. Daß dieser „Ausweg“, der in Wirklichkeit nur ein Treibenlassen ist, besonders für die Arbeiterschaft keine Vorteile, wohl aber sehr schwere Nachteile bringen wird, ist ohne große Sehensgabe vorauszusagen.

Jene direkten und indirekten Helfer der quotenlusternten Privatindustrie — obenan die Kommunisten, die mit dem Raute den Privatkapitalismus immer bekämpfen, aber in der Praxis sich stets mit Freunden zu Kulis der Privat-Industrie machen lassen — werden sich jetzt als „Retter“ der Arbeiterschaft von Leopoldshall und Städt. aufspielen. Wenn dann in absehbarer Zeit die Situation so verfahren ist, daß auf die Arbeiterschaft alle Nachteile abgewälzt werden können, dann wird sich — nach ihrer Meinung — schon ein Weg finden, um den Sozialdemokraten die Schuld in die Schuhe zu schieben.

Das Neuenzeppel ist aber ebenso falsch wie das am Freitag im Landtag aufgestellte. Die Sozialdemokratie wird sich so leicht nicht zum Sündenbock machen lassen.

Nationale Hochstapler

Wie leicht es sich in Bayern unter einem nationalsozialistischen Desamantel bequem und sorgenfrei leben läßt, beweist ein Fall, der vor dem Ausgericht in Regensburg liegt.

Angeklagt ist ein 39 Jahre alter, wiederholt bestraffter Kaufmann namens F. J. J. J., der sich mit der Behauptung, der Erzberger-Mörder Willes zu sein, viele Jahre lang durch nationalsozialistische Kreise vor allem in Bayern hindurchfütterte. Der Mann trat mit grenzenloser Redseligkeit auf sich Empfehlung und schrieben, prägte mit seinen politischen Beziehungen zum deutschen Erkonprinz und zum Städt. von Koburg. Seine Schwindeltätigkeit reichte über ganz Bayern und teilweise hinauf bis nach Pommern. Einmal als er sich als Erzberger-Mörder Schulz ausgab, war ihm zur Ermöglichung seiner Flucht vor der Polizei sogar ein Flugzeug angeboten worden.

Das Gericht stellte fest, ohne sich bei den Einzelheiten aufzuhalten, daß F. J. J. J. mit seinem Schwindeln viele Jahre lang ein flottes Leben führen konnte, den er nun mit 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis büßen muß.

Deutsch-Russisches Schlichtungsabkommen

Zu Moskau ist ein deutsch-russisches Abkommen über ein Schlichtungsverfahren abgeschlossen worden, das in Verbindung mit dem Nichtangriffs- und Neutralitätspakt vom 24. April 1926 erforderlich ist.

Das Abkommen sieht die Bildung einer Schlichtungskommission auf paritätischer Grundlage vor, die aus zwei deutschen und zwei russischen Mitgliedern bestehen soll. Die Schlichtungskommission soll in der Regel einmal im Jahr, erforderlichenfalls auf Antrag einer der beiden Staaten auch zu einer außerordentlichen Tagung einberufen werden.

Der Text des Abkommens, das der Ratifikation unterliegt, soll in nächster Zeit veröffentlicht werden.

Mißbrauch des Heeres

Wien, 26. Januar. In der Freitagssitzung des Nationalrats schloß die Abgeordnete Dr. Deutsch (Soz.) den Mißbrauch des Heeres zu christlichsozialen Parteizwecken. Verdiente Offiziere würden aus dem Heere hinausgeschleudert, wenn sie nicht christlichsozial seien, während Protektionisten befördert würden.

Deutsch erklärte weiter, daß die Heeresverwaltung aus Deutschland 30 Mio chemische Stoffe zur Herstellung von Tränengas bezogen habe, und zwar, weil sie in der Auffassung lebe, man müsse gegen den innern Feind rüsten. In einer Wiener Kaserne habe der Brigadeführer kürzlich einen Vortrag gehalten, in dem er u. a. auch über den Anschlag sprach und ausführte, man müsse sich genau ansehen, an wen man sich anschleie. Nach einer Statistik seien in Deutschland unter drei Soldaten zwei geschlechtskrank. Er sei daher gegen den Anschlag.

Sie „verziehen“ sich

Die Serie der sensationellen Vernehmungen durch den Untersuchungsrichter im Skandal der „Gazette du Franc“ wird zurzeit durch eine Extrajudikation unterbrochen, die Frau Hanau und Herr Anquetil, der gefangene Direktor der „Numeur“, dem Pariser Publikum bereiten, damit es nicht müde wird.

Frau Hanau, die vor ein paar Tagen in eine Art Protestfrei eingetreten ist, weil sie nicht genügend mit ihren Anwälten sprechen darf, bemüht sich zurzeit, Herrn Anquetil als gemeinen Expreßer zu entlarven, während dieser — auch nicht faul — sich kräftig an der Entbedung von Expreßern zu beteiligen wünscht. Frau Hanau hatte bereits vor einiger Zeit zur Unterstützung ihrer Klage eine Liste von Personen eingereicht, die Anquetil expreßt habe. Sie hat nunmehr eine neue Liste von Offizieren Anquetils abgegeben, auf der hauptsächlich Persönlichkeiten aus Politik und Gesellschaft verzeichnet stehen.

Anquetil seinerseits überreichte dem Untersuchungsrichter, um jede Unklarheit zu beseitigen, ein Verzeichnis der von ihm expreßten Persönlichkeiten, sogar unter Angabe von Gründen der Expreßung, und ob er von den Betroffenen freiwillig oder unfreiwillig Geld erhielt.

Wahlwahlen in England

Wie der „Evening Standard“ meldet, plant die Regierung, die kommenden Neuwahlen nicht erst in der zweiten Hälfte des Juni, wie man bisher angenommen hatte, sondern bereits in der letzten Maiwoche abzuhalten. Der 29. Mai könne als der wahrenscheinliche Wahltag gelten.

Es ist fraglich, ob sich dieser Plan verwirklichen lassen wird. Außer dem Gesetzentwurf zur Reform der Lokalverwaltung ist vor der Parlamentsauflösung noch das Budget zu erledigen, das erst nach Ostern eingebracht werden kann und in drei Wochen abgeprüft werden müßte, falls die Wahlen im Mai stattfinden sollen. Zwischen Parlamentsauflösung und Neuwahlen ist in Großbritannien eine gesetzliche Mindestzeit von 18 Tagen festgesetzt.

27 000 Weber ausgesperrt

Ab. Greiz, 26. Januar. Mit dem heutigen Tag ist die Arbeiterausperrung im Gesamtgebiet des Verbandes der sächsisch-thüringischen Webereien restlos durchgeführt worden.

Sie dürfte zunächst etwa 27 000 Arbeiter betreffen, doch muß sich die Zahl rasch erhöhen, wenn der Konflikt keine baldige Beilegung findet, da dann auch die Spinnerereien und Färbereien zur Stilllegung gezwungen werden.

Schweres Betriebsunglück

Ab. Zwindrecht bei Dordrecht, 26. Januar. Bei einer Kesselplosion in den hiesigen Jurgens-DeLwerken sind zwei verheiratete Arbeiter durch umherfliegende Teile derart schwer verletzt worden, daß sie gleich darauf starben.

Ein dritter in der Nähe arbeitender Werksangehöriger blieb, wie durch ein Wunder, unversehrt.

Notizen

Braunschweig gibt 3 Millionen Mark für den Mittelkanal. Als Zuschuß für den Bau des Mittelkanals, soweit der Bauabschnitt Braunschweig-Land in Betracht kommt, sind vom Braunschweigischen Finanzministerium 3 Millionen Mark in den neuen Etat eingestellt worden.

Der Festsitz auf Festung. Es verlautet, daß der frühere Generalsekretär des Mailänder Fascius, Mari Giampoli, in Festungshaft sitzt, weil er seine Anhänger zur Rebellion gegen die Befehle Mussolinis angestiftet hatte, nachdem er schließlich entlassen worden war. Dieser die Gründe seiner Entbindung vom Amte wird bekannt, daß Giampoli einen falschen Wechsel in Umlauf gesetzt hatte, um eine Sperrschuld im Kasino von San Remo zu decken. Der Wechsel wurde später aus Staatsgeldern bezahlt, um einen öffentlichen Skandal zu verhindern.

Italien baut Kriegsschiffe. In der letzten Sitzung des italienischen Ministerrats wurde der Bau von drei Kreuzern zu je 10 000 Tonn, von zwei Torpedobooten, von vier Torpedobootzerstörern und von fünf Unterseebooten beschlossen. Mit dem Bau der Schiffe wird im Juni begonnen werden.

Aus der Diskussion in der sozialdemokratischen Presse über

Sozialdemokratie und Wehremacht

geben wir wieder:

Gegenentwurf des „Klassenkampf“

„Der Klassenkampf“, eine Zeitschrift, die von den Genossen Max Adler, Paul Levi, Kurt Rosenfeld, Max Seydewitz und Heinrich Ströbel herausgegeben wird, veröffentlicht folgende „Vorschläge für die Programmformulierungen zum Wehrproblem“:

A. Grundsätzliches.

I.

Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands will dem bürgerlichen Staate die Mittel zur Führung von Kriegen nehmen.

Das kann nicht allein durch die sogenannte Abrüstung — das heißt durch die Beseitigung von Truppenkörpern und Waffen und der unmittelbar zur Kriegführung dienenden technischen Mittel — erreicht werden. Vielmehr ist dazu die ständige und lückenlose Kontrolle aller zu Kriegszwecken geeigneten Produktionsmittel des Landes durch die Organisation des Proletariats notwendig.

II.

In der kapitalistischen Epoche trägt jeder Krieg stets den Charakter des herrschenden Imperialismus. Deshalb lehnt die Sozialdemokratie jeden Krieg ab, mag er auch bei seinem Beginn als Verteidigungskrieg oder als Krieg zum Schutze der Neutralität bezeichnet werden.

Die Sozialdemokratie lehnt darum auch im kapitalistischen Staate die Mittel für die Wehremacht ab und kämpft für die Beseitigung dieser Wehremacht.

Dies muß die Sozialdemokratie auch aus innerpolitischen Gründen tun, weil die herrschende Klasse die Wehremacht bei allen Auseinandersetzungen zwischen Proletariat und Bourgeoisie zur Niederhaltung der Arbeiterklasse benutzt.

III.

Dem Beschluß der Sozialistischen Arbeiter-Internationale in Brüssel folgend, ist die Sozialdemokratische Partei Deutschlands entschlossen, den stärksten Massendruck, auch in seiner revolutionären Form, gegen jede deutsche Regierung anzuwenden, die im Falle internationaler Konflikte zum Kriege schreitet und es ablehnt, sich einem Schiedsverfahren zu unterwerfen.

Wird ein Krieg in der kapitalistischen Epoche trotz der entschiedensten Gegenwehr der Sozialdemokratie nicht verhindert, so muß die Sozialdemokratie sich für die sofortige Beendigung des Krieges einsetzen und mit allen Kräften und allen Mitteln dahin streben, die durch den Krieg herbeigeführte wirtschaftliche und politische Krise zur Beschleunigung des Sturzes der kapitalistischen Klassenherrschaft auszunutzen.

IV.

Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands stellt immer wieder den Klassengegensatz in der kapitalistischen Gesellschaft in den Vordergrund des politischen Kampfes. Sie ist sich bewußt, daß der Bourgeoisie die innen- und außenpolitisch von ihr nur für ihre Klasseninteressen gebrauchten Wehrmittel entwunden werden müssen, und daß es zugleich notwendig ist, diejenigen proletarischen Wehrmittel zu schaffen, deren die werdende sozialistische Gesellschaft zu ihrer Verteidigung bedarf.

B. Aktionsprogramm.

Ohne von dieser prinzipiellen Stellung der Wehremacht im kapitalistischen Staate (der Reichswehr) gegenüber abzugehen, fordert die Sozialdemokratie für die Gegenwart, um die Reichswehr ihres Charakters als Machtinstrument der herrschenden Klasse zu entkleiden:

1. Keinerlei Mobilisierung ohne Parlamentsbeschluß. Parlamentarische Kontrolle der Reichswehr.
2. Herabsetzung der Ausgaben für den Wehretat.
3. Abschaffung der Kriegsstotte.
4. Verbot der Wehrverbände.
5. Änderung des bestehenden Rekrutierungssystems, Einstellung der körperlich Tauglichen durch Auslosung.
6. Beseitigung des Bildungsprivilegs für das Offizierskorps.
7. Wahl einer Personalvertretung durch die Soldaten zum Schutze ihrer Rechte. Sicherung der staatsbürgerlichen Rechte der Soldaten.
8. Demokratisierung des Disziplinarrechts und des Militärstrafrechts.
9. Planmäßige Förderung des Friedensgedankens auf allen Volks- und höheren Schulen.
10. Verbot der Verwendung militärischer Kräfte bei Konflikten zwischen Kapital und Arbeit.
11. Parlamentarische Kontrolle aller Verträge der Heeresverwaltung.
12. Parlamentarische Kontrolle aller Industrien und Verkehrseinrichtungen, die zu Kriegszwecken eingesetzt werden können.
13. Keine Subventionen aus öffentlichen Mitteln an die Privatindustrie, die zu illegalen Rüstungen mißbraucht werden könnten. Ablehnung der Zulassungen für die Luftschiffahrt.
14. Beseitigung derjenigen strafrechtlichen Bestimmungen, die illegale Rüstungen schützen.

*

Wehrwirrwarr!

Ein großer Teil der sächsischen Parteiblätter rühmt diesem zweiten Entwurf zum Wehrprogramm nach, daß er klarer und konkreter als der Programmtext der Kommission sei.

In einem Artikel „Wehrwirrwarr“ setzt sich Friedrich Stampfer, der Chefredakteur des „Vorwärts“, mit dem „Klassenkampf“-Entwurf wie folgt auseinander:

Von einem Programm ist zu verlangen, daß es mit klaren Begriffen operiert. Grundgedanke des Entwurfs ist, daß dem „bürgerlichen Staate“ die Mittel zur Kriegführung zu nehmen sind, daß aber — siehe Absatz 4 letzter Satz! — diejenigen „proletarischen Wehrmittel“ geschaffen werden müssen, „deren die werdende sozialistische Gesellschaft zu ihrer Verteidigung bedarf“.

Leider unterläßt der Entwurf, zu erklären, was er unter einem „bürgerlichen Staate“ versteht, was unter einer „sozialistischen Gesellschaft“. Sehr richtig spricht er von einer „werdenden sozialistischen Gesellschaft“, die er sich also nicht so vorstellt, als spränge sie eines Tages fertig in die Welt wie Pallas Athene aus dem Haupte des Zeus. Ist das aber richtig, so muß ebenso richtig sein, daß auch der „bürgerliche Staat“ nicht eines Tages verschwinden wird wie eine Dekoration im Theater in den Boden versinkt. Zwischen dem „bürgerlichen Staate“ und der „sozialistischen Gesellschaft“ muß es also ein Übergangsstadium geben, in dem sich nicht so ohne weiteres unterscheiden läßt, ob man

sich noch im „bürgerlichen Staate“ oder schon in der „sozialistischen Gesellschaft“ befindet. Diese Unterscheidungsmerkmale eindeutig klarzustellen, wäre somit die erste Aufgabe des Entwurfs gewesen. Leider hat er sie versäumt.

Für die Behandlung der Wehrfrage ist dieses Versäumnis verhängnisvoll. Die Sozialdemokratie soll dem „bürgerlichen Staate“ die Verteidigungsmittel nehmen, sie soll sie der „sozialistischen Gesellschaft“ geben. Aber, du lieber Himmel, was soll sie in der Übergangszeit machen?

Was ist überhaupt ein bürgerlicher Staat? Der Entwurf spricht hier vom „bürgerlichen Staate“, dort von der „sozialistischen Gesellschaft“. Aber Staat und Gesellschaft sind zwei ganz verschiedene Dinge. Der Staat ist eine durch geschriebenes Gesetz geordnete festumgrenzte Zwangsgemeinschaft. Die Gesellschaft, das ist die Menschheit in ihren unendlich vielfältigen Beziehungen von Mensch zu Mensch. Auch die sozialistische Gesellschaft können wir uns nicht ohne Staat vorstellen, auch nicht die Gesellschaft wird „proletarische Wehrmittel“ haben — das kann sie gar nicht —, sondern der Staat wird sie haben.

So gewinnt die Frage ein anderes Gesicht: Wann hört der Staat auf, bürgerlich zu sein, und wann wird er proletarisch oder sozialistisch? Wie muß der Staat aussehen, wenn wir ihm Verteidigungsmittel bewilligen sollen? Deutschland ist eine demokratische Republik, es erfüllt bezüglich der Art, wie der Staatswille gebildet wird, alle Forderungen des sozialdemokratischen Programms. Deutschlands Bevölkerung besteht zu 70 Prozent aus Lohn- und Gehaltsempfängern, die gleiches Wahlrecht zu allen Vertretungskörperschaften besitzen. Ist dieses Deutschland noch ebenso und im gleichen Sinne „bürgerlicher Staat“, wie etwa das Frankreich des Königs Philipp mit seinem Privilegienvahlrecht einer gewesen ist?

Daß der Entwurf Deutschland trotz alledem und trotz der starken Beteiligung der Sozialdemokratie an der Regierung als einen durchaus „bürgerlichen Staat“ betrachtet, ist wohl ohne weiteres anzunehmen. Aber wie ist es, wenn die Sozialdemokratie die Mehrheit erobert? Wie, wenn in England die Arbeiterpartei zur Minorität kommt? Ist dann dieser Staat auch noch „bürgerlich“ und muß ihm die allein regierende Sozialdemokratie die Mittel zum Kriegführen verweigern?

Ist etwa Rußland ein „sozialistischer Staat“, dem „proletarische Wehrmittel“ zu gewähren sind, während einem von der Sozialdemokratie regierten Deutschland die Wehrmittel zu nehmen sind?

Alle diese Fragen fordern Antwort. Der Entwurf gibt sie nicht!

Selbst ist auch die Begründung, mit der der Entwurf für die Sozialdemokratie den Krieg ablehnen will. Da heißt es:

In der kapitalistischen Epoche trägt jeder Krieg stets den Charakter des herrschenden Imperialismus. Deshalb lehnt die Sozialdemokratie jeden Krieg ab. . . .

Bisher dachte man, die Sozialdemokratie lehne den Krieg überhaupt und für jede Epoche ab. Man ist erstaunt zu hören, daß sie ihn nur in der „kapitalistischen Epoche“ ablehnt. Und warum? Weil er „den Charakter des herrschenden Imperialismus trägt“. Einen Krieg, der einen anderen Charakter trägt und der in einer anderen Epoche zu führen ist, lehnt die Sozialdemokratie also nicht ab?

Zum Kriegführen gehören bekanntlich immer mindestens zwei. Muß der Krieg immer auf beiden Seiten den Charakter des Imperialismus tragen? Zum Beispiel der Angriff Rußlands auf Georgien trug imperialistischen Charakter — waren auch die Georgier Imperialisten, weil sie sich zu wehren versuchten? Imperialist ist doch immer nur der, der einen anderen fressen will: auch den, der sich nicht fressen lassen will, imperialistischer Niedertracht zu beschuldigen, wäre entschieden ungerecht.

Zu stärksten Bedenken gibt auch der zweite Absatz des 3. Teiles Anlaß. Im Fall eines Kriegsabbruchs soll sich die Sozialdemokratie — das ist ganz selbstverständlich — für die sofortige Beendigung des Krieges einsetzen, aber auch den Krieg „zur Beschleunigung des Sturzes der kapitalistischen Klassenherrschaft“ ausnutzen. Diese Ausnutzungslehre gibt zu den gefährlichsten Spekulationen und Illusionen Anlaß. Man könnte fast auf den Gedanken kommen, so ein bißchen Krieg wäre eigentlich gar nichts Unehrenes, denn dadurch käme man ja zu einem beschleunigten „Sturz der kapitalistischen Klassenherrschaft“.

Dagegen ist zweierlei zu sagen: eine Arbeiterklasse, der es nicht gelingt, mit der Waffe des allgemeinen Wahrechts die kapitalistische Klassenherrschaft zu beseitigen, wird auch durch einen Krieg nicht die dazu nötige Kraft gewinnen. Zweitens aber, nach einem neuen großen Krieg kann die Arbeiterklasse durch den Sturz der Kapitalherrschaft nicht mehr erben, als einen großen Trümmerhaufen, auf dem nichts mehr wächst.

Ganz besonders aber wird Deutschland, das Land der stärksten Sozialdemokratie, ein solcher Trümmerhaufen werden, wenn es uns gelingt, die Wehremacht zu beseitigen, es aber trotzdem zum Kriege kommt.

Wir müssen, sagt der Entwurf, die Wehremacht schon deshalb abschaffen, weil „die herrschende Klasse die Wehremacht bei allen Auseinandersetzungen zwischen Proletariat und Bourgeoisie zur Niederhaltung der Arbeiterklasse benutzt“.

Woher dieser Glaubenssatz? Welches Interesse hätte zum Beispiel die Reichswehr, gegen eine sozialdemokratische Regierung zugunsten der Bourgeoisie zu meutern? Das müßte doch wahrhaftig eine eiserne Führling sein, die das Proletariat in eine solche Lage brächte! Neun, zehn, fünfzehn Millionen sozialdemokratischer Wähler brauchen, wenn sie sich vernünftig benehmen und für eine vernünftige Führung sorgen, vor hunderttausend Reichswehrsoldaten, die doch auch keine Bourgeois sind, wirklich nicht zu zittern!

Sie brauchen das um so weniger, weil sie entschlossen sind, ihre Machtansprüche auf dem Boden des geltenden Verfassungsrechts, mit den Mitteln der Demokratie, durchzusetzen. Eine Arbeiterklasse, die so handelt, die sich über ihre Ziele und Wege im klaren ist, ist unüberwindlich. Nur wenn sie in Konfusion gerät, wird sie schwach, und vor dieser Gefahr möchten wir sie bewahren!

Darum ist der Entwurf des „Klassenkampf“ abzulehnen! —

„Grenzschutz genügt“

Einen Artikel des Reichstagsabgeordneten Franz Künzler, in dem er darlegt, welche Gründe ihn bestimmen, in der Programmkommission gegen den Entwurf zu stimmen, entnehmen wir:

„Es kann m. E. nicht die Aufgabe der Sozialdemokratie und eines sozialistischen Wehrprogramms sein, Feststellungen zu treffen, die alljährlich in den Reden zum Haushalt des Reichswehrministeriums die Herren Brüninghaus, Graf v. d. Schulenburg und Treviranus zum Ausgangspunkt ihrer wehrpolitischen Ziele gemacht haben. Nichts anderes bedeutet es aber, wenn man davon spricht, daß die Wehrpolitik imperialistischer und faschistischer Staaten der deutschen Republik die Pflicht auferlegt, eine Wehremacht aufrechtzuerhalten. Mit dieser Argumentation haben die verantwortlichen Militärs und rechtsstehenden Politiker nicht erst heute, sondern schon in der Vorkriegszeit jede Seeres- und Flottenvorlage begründet. Aus dieser Tatsache entstand das Wettrennen und ein endloses Anziehen der Steuerhahne.“

Es ist geradezu gefährlich, eine Begründung für die Bejahung der Wehremacht zu wählen, die die Sozialdemokratie in eine schwierige Situation bringen kann.

Wie soll die Sozialdemokratie sich verhalten, wenn von den in Deutschland Regierenden der Eintritt Deutschlands in den Krieg gefordert wird mit Worten, die dem sozialdemokratischen Wehrprogramm nicht ganz fremd sind?

Heute ist in der Sozialdemokratie doch nur eine Auffassung vorhanden, daß die Machthaber im August 1914 das Volk belogen und betrogen haben. Damals, so hieß es, wurde Deutschland der Krieg aufgezwungen. Also nicht Angriff, sondern Abwehrkrieg. In Zukunft könnte die Parole lauten: Abwehrkampf gegen Interventionen imperialistischer und faschistischer Staaten.

Mit der von mir kritisierten Fassung kann aber jeder machen, was er will. Die einen werden im Falle, daß Deutschland einmal in einen Krieg verwickelt wird, sagen: „Für uns ist die Landesverteidigung gegeben, das es sich um eine Intervention imperialistischer Staaten handelt.“ Und die ändern werden der Auffassung sein, daß die Voraussetzungen für die Landesverteidigung nicht gegeben sind.

Deshalb muß der Parteitag in Magdeburg für den Absatz 3 eine andere Fassung beschließen. Dabei ist auszugehen von dem Standpunkt, daß die heutige Wehremacht umgeformt werden muß zu einer Grenzschutzpolizei. Grenzschutzaufgaben soll die Reichswehr auch heute nur nach den Bestimmungen des Friedensvertrags erfüllen.

Wir Sozialdemokraten sollen lediglich nach dieser Richtung hin Wehrpolitik treiben und uns hüten, uns auf ein Gebiet zu begeben, das unsere ganze Friedens- und Abrüstungsbestrebungen beeinträchtigen kann. —

„Wehrhafter Sozialismus“

Unter Bezugnahme auf die beiden Absätze des Programmtextes, in denen erklärt wird, daß Deutschland eventuell als Aufmarschgebiet mißbraucht und wider Willen in blutige Verwicklungen hineingerissen werden könne, und daß, solange diese Gefahren bestünden, die Deutsche Republik genötigt sei, zum Schutze der Selbstbestimmung ihres Volkes eine Wehremacht aufrechtzuerhalten, führt F. F. Furtwängler aus:

„Selbstverständlichkeiten, wie die hier ausgesprochenen, können zur neuen Wahrheit werden — dann nämlich, wenn Beharrlichkeit und schiefe Betrachtungsweise Gewohnheit wurden und Tradition zu werden drohen. Wenn, wie bisher, eine grundsätzliche Erklärung zur Frage der Landesverteidigung unter den neuen Verhältnissen fehlt, derweil im Herz und Gefühl manches Parteianhänger der Glaube weiterlebt, „kein Mann und kein Großes dem Militarismus“, sei nach wie vor die einfache Regel zur Behandlung der Wehrfrage. Dann muß sich dieser wie ein Irreführer vorfinden, wenn seine Reichstagsvertreter die Geldsumme für hunderttausend Reichswehrflinten oder ein anderes Stück Rüstung bewilligen, und sich wie unter Weitschenhieben winden, wenn auf der andern Seite die nach Moskau orientierten Proletarier das bligblanke Schild ihres „konsequenten Antimilitarismus“ strahlend erheben. Die gönnen dem „neudeutschen Imperialismus“ keinen Sechser und niemand soll sie darum fadeln, denn nach ihrer Lehre kann nur auf den Trümmern der Republik ein deutscher Sozialstaat

entsprechend. Der soll dann, ebenso wie der russische, mit allem bereitwillig werden, was da knallt und schwingt, freudig und fleugt; mit Muskeln und Kanonen, Mitralleusen und Kreuzern, Flugzeugen — und Proletarierknäcken. Da ist es nicht mehr: diesem System keinen Mann und keinen Groschen, denn „es ist ja unser Staat, den wir verteidigen“, mögen auch zwangsweise Ueberstunden und Streikverbot als unschöne Uebergangerscheinungen an seinem Namen haften. Recht so! Und durchaus folgerichtig! Nur gestattet uns gültigst, fortan nach derselben Logik zu handeln, wenn wir auch offen erklären, daß unser Trachten nicht von uns fordert, über den röhelnden Leib der erschlagenen Republik in ein Zukunftsland voll neuer „Uebergangshärten“ zu hüpfen.

Aber so fragt man mich, sind denn nicht viele Ihrer Parteileute ganz entschiedene Pazifisten? Und was sagen die zu Enrico Berlinguer? Wenn der „entschiedenste“ Pazifismus darin besteht, die Zertrümmerung der letzten Pistole zu fordern, ohne nach dem rechten oder dem linken Nachbarn der Nation zu schauen: dann ist die Annahme solcher Richtlinien allerdings die Abkehr von einem Pazifismus, von dem ich hoffe, daß er nie in der Partei vorhanden war, denn mit solchem Bekenntnis dürfte keine Partei die Mitverantwortung für die Leitung eines Staates übernehmen, der von andern, wohl nicht unerheblich bewaffneten Ländern rings umgeben ist.

Gerade aus der Unmöglichkeit, gegen das Wettrennen der imperialistischen Mächte aufzukommen, sollen wir Deutsche, so sagt man uns zuweilen, die Folgerung ziehen, daß fortan nur noch in den Verhandlungen des Völkerbundes unser Recht zu erringen sei. Wichtig insoweit, als Frankreich und England zurzeit (wenigstens in Europa) allmächtiger sind denn je und mit den von ihnen abhängigen Mächten dritten bis zehnten Ranges vom Völkerbund aus den Erdteil dirigieren. Weil aber ihre großen überseeischen, kolonialen, russischen und sonstigen Sorgen ihnen nicht gestatten, sich in jeden Schrei der schwächern Staaten zu mischen, so hat sich im franko-englischen „Pancuropa“ allmählich die Praxis herausgebildet, daß die Mächte dritter und tieferer Ordnung die räumlichen Angelegenheiten und Grenzverhältnisse durch Sandstreich über Nacht zu ihren Gunsten selber korrigieren und den Völkerbund einfach die geschaffene Tatsache registrieren lassen: so der Abenteuer d'Annunzio in Fiume, später Mussolini in Korfu — und wir selbst haben doch wohl an der eignen Ostgrenze ähnliche Lektionen erhalten.

Braucht es noch ein einziges Wort gegen die Anjudigung, der „neudeutsche Militarismus“ richte sich gegen die Sowjetrepublik? Weh dem deutschen Volke, wenn es auch nur einen Politiker hätte, der nicht voraussetzt, was aus einem solchen Kreuzzug als Trostgedichte des westlichen Imperialismus erbühen würde.

Für gänzlich entbehrliche Schale halte ich den Satz des Entwurfs, daß die Sozialdemokratie eine Verpflichtung der deutschen Republik, die ihr auferlegten Rüstungsbestimmungen ohne Rücksicht auf ihre politische und militärische Zweckmäßigkeit auszuwickeln, nicht anerkenne. Auch die leiseste Verzichtandeutung dieser Art, ausgesprochen von einer großen, oft mitregierenden Partei, kann den Reichsvertretern auf internationalen Kongressen entgegengehalten werden, wobei zu bedenken ist, daß die deutsche Heeresstärke zwischen der von Rumänien und Griechenland rangiert. Sollte es umgekehrt ein Dienst „am wahren Pazifismus“ sein, wenn man durch ausgesprochenen Verzicht auf wirksame Verteidigung die kampflustigen Militarstaaten rund um ein entwaffnetes Volk zum Ueberfall auf diese geradezu reizt und einladet?

„Eine Partei, der der Mut fehlt, vom Volk alle die Opfer zu verlangen, die für seine Existenz und Freiheit notwendig sind, wäre eine verächtliche Partei und würde bald an ihrer eignen Unfähigkeit zugrunde gehen.“ So schrieb 1912 Jaurès in seiner „Neuen Armee“. Kein Militarist, sondern einer, der für seinen Pazifismus starb.“

„Pazifistischer Sozialismus“

Auf die Ausführungen Jurtschänglers antwortet Gerhard Seger mit der einleitenden Feststellung, daß es

jenen Pazifismus, der in der Debatte über das Wehrprogramm beurteilt werde, in der Tat gebe. Dann fährt er fort:

„Es wird in den Richtlinien zum Wehrprogramm von der Verteidigung des Landes im Sinne eines Schutzes des heimatischen Territoriums ausgegangen. Das ist eine überlebte Vorstellung, weil ein kriegerischer Angriff sich nicht mehr auf die Verletzung der Grenzen zu Lande beschränkt, sondern weil für den modernen Krieg der gesamte Luftraum einbezogen wird. ... Man muß sich von der überlieferten Vorstellung losmachen, als ob man sich an den Grenzen eines Landes aufstellen und mit einer bescheidenen, nur für die Verteidigung bestimmten Wehrmacht das eigne Land vor dem Einbruch der Kriegsfurie bewahren könnte. Eine Partei, die ihr Wehrprogramm auf die überholte Vorstellung eines Landeschutzes aufbaute, stünde auf der Höhe etwa einer Textilarbeitergewerkschaft, die in ihren Forderungen heute vom Handwebstuhl ausginge ...

Die erste Forderung, die nach der pazifistischen Anschauung um der Klarheit willen erhoben werden muß, ist, daß man aus dem Bekenntnis zur Landesverteidigung auch die militärischen Schlußfolgerungen zieht. Wenn sich also die Sozialdemokratie im Sinne des Genossen Jurtschängler bei ihrer Stellungnahme zur Wehrfrage von der Mitverantwortung für die Leitung eines Staates, der von gerüsteten Mächten umgeben ist, leiten lassen soll, so muß sie weit über den heutigen Stand der Rüstung in Deutschland hinausgehen. Es wäre unverantwortlich, das deutsche Volk in dem Glauben zu erhalten, es sei durch eine Wehrmacht durch Ueberfälle gesichert, während die Rüstung nicht entfernt ausreicht, um dem Angriff eines Landes, geschweige denn einer Ländergruppe zu begegnen. Die Verantwortlichkeit einer großen Partei erfordert es, wenn sie sich in der Wehrfrage positiv entscheidet, aus Gründen der militärischen Selbsterhaltung des Staates aufzurufen.

Sicher ist die Auffassung zu achten, die von der Möglichkeit neuer kriegerischer Auseinandersetzungen ausgeht, dann muß man aber auch den Mut der Konsequenz haben und darf nicht die Verbeugung des Lasters vor der Tugend machen wollen, indem man nur eine bescheidene Wehrmacht zu Verteidigungszwecken aufrechterhält. Wir pazifistischen Sozialisten sind der Meinung, daß die grundsätzliche Ablehnung des Krieges auch in unserer praktischen Politik eine ganz andre Verurteilung erfahren muß. Es genügt nicht, in der Einleitung eines Programms den Krieg zu verwerfen, um ihn im dritten Absatz wieder einzuführen, sondern wir müssen uns in der Frage des Krieges genau so verhalten wie etwa gegenüber dem Kapitalismus. Wir erklären gegenüber der heutigen Wirtschaftsordnung, daß wir sie grundsätzlich ablehnen, und überall, wo wir irgend können, sie bekämpfen. Trotzdem beteiligen wir uns an der praktischen Politik, versuchen auf jede mögliche Art, schon evolutionär den Kapitalismus zu überwinden: wir treiben praktische Sozialpolitik, ohne je die ökonomische Basis der Gegenwart anzuerkennen wir treiben Wirtschafts- und Gewerkschaftspolitik, ohne je den Kapitalisten, mit denen wir verhandeln, zuzugeben, daß wir sie anerkennen. Warum sollen wir uns in der Frage des Wehrprogramms anders verhalten? Warum sollen wir nicht erklären, daß wir die Reichswehr für überflüssig halten, sie aber reformieren wollen, solange wir nicht die Macht haben, sie abzuschaffen?

Deutschland sollte die auch in den Richtlinien zum Wehrprogramm erwähnte historische Mission, das erste abgerüstete Land zu sein, weiter verfolgen und sich zu dem zweiten neutralisierten Staat in Europa erklären.

Worttausch oder Leitfaden?

Der Hamburger Reichstagsabgeordnete Wiedermann ist der Auffassung, daß der Entwurf der Kommission zuviel Worte enthalte und viel zu viel allgemeine sozialistische Dinge in den Rahmen eines Sonderprogramms ziehe. Wiedermann schreibt:

Wir haben in der Partei heute eine ganze Anzahl von nebeneinander stehenden Sonderprogrammen, die die Agitation in der Werkstatt und auf sonstigen Arbeitsplätzen auf das Stärkste erschwert. Das Wehrprogramm ist unklar, knapp und in klarer Wortung gefaßt sein. Alle allgemeinen sozialistischen Forderungen und Wünsche haben im Wehrprogramm nichts zu suchen.

Daher würde ich folgende Wortung vorschlagen:

Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands bewirkt den Krieg als Mittel der Politik. Sie fordert friedliche Lösung aller internationalen Konflikte durch obligatorische Schiedsgerichte, Demokratisierung des Völkerbundes und seine Ausgestaltung zu einem wirksamen Instrument des Friedens.

Als Mitglied der Sozialistischen Arbeiterinternationale kämpft die Sozialdemokratische Partei Deutschlands für vollständige Abrüstung durch internationale Abkommen. Die Abrüstung wird nur dann dem Frieden dienen, wenn sie nicht eine einseitige Verpflichtung ist, wie sie den Besiegten des Weltkrieges durch die Sieger auferlegt wurde. Nur zwischen gleichberechtigten Nationen ist dauernder Friede zu erreichen.

Eine Verpflichtung der Deutschen Republik, die ihr auferlegten Rüstungsbestimmungen ohne Rücksicht auf ihre politische und militärische Zweckmäßigkeit auszuwickeln, erkennt die Sozialdemokratische Partei Deutschlands nicht an.

Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands fordert die Neudefinition des Völkerrechts im Sinne der Humanität. Insbesondere fordert sie Verbot des Gaskriegs und der Verwendung von Bakterien zur Kriegsführung.

Solange Kriegsgesahren bestehen, ist die Deutsche Republik genötigt, zum Schutze der Selbstbestimmung ihres Volkes eine Wehrmacht aufrechtzuerhalten.

Die Wehrmacht kann ihre Aufgaben nur erfüllen, wenn sie in ihrem Denken und Fühlen mit dem Volke verbunden ist und sich als dienendes Glied in die demokratische Republik einordnet. Um die Reichswehr in diesem Sinne zu gestalten, stellt die Sozialdemokratische Partei Deutschlands folgende Forderungen:

1. Dem Reichswehrminister wird ein parlamentarischer Staatssekretär beigeordnet.
2. Kontrolle des Reichstags oder des Haushaltsausschusses über alle Verträge der Wehrverwaltung.
3. Keine Subvention an Privatfirmen, die mittelbar oder unmittelbar illegalen Rüstungen dient.
4. Verstaatlichung aller Waffenfabriken.
5. Verbot der Veröffentlichungen über illegale Rüstungen.
6. Werbung durch die Wehrkreise unter Teilnahme ziviler Behörden.
7. Gesetzlicher Schutz des Untergebenen gegen Mißbrauch der Dienstgewalt durch Vorgesetzte. Stärkste Strafen, sofortige Entlassung außer nach den Strafgesetzen vermittelten Strafen im Falle körperlicher oder geistiger Mißhandlungen. Die Strafen treffen sowohl die Beteiligten als auch die Vorgesetzten.
8. Ersatz des Offizierskorps aus den Mannschaften.
9. Sicherung der staatsbürgerlichen Rechte der Soldaten.
10. Schutz der Rechte der Soldaten durch eine von ihnen gewählte Personalvertretung.
11. Demokratisierung des Disziplinarrechts und des Militärstrafrechts.
12. Republikanische und demokratische Wehrkräfte und Wehrbücher beim Unterricht.
13. Verbot der Verwendung militärischer Kräfte bei Konflikten zwischen Unternehmungen und ihren Arbeitern.

Auch wir können die eisernen Tatsachen, die sich in den Fragen der politischen Auseinandersetzungen unter den Völkern sonst durchsetzen, nur durch andauernde und auf allen Punkten mit gleichem Angriffsgeist erfüllte Arbeit allmählich ändern und umformen.

Auf manchen andern Gebieten können wir uns Irrungen und Wirrungen leisten. Wir können auch Gegensätzlichkeit der Meinungen auf allen Gebieten vertragen. In der Wehrfrage dagegen muß die Partei zu einer Einheit werden. Ein knappes, klares Programm, das unsern Friedenswillen bekundet und betont, aber auch mit der Notwendigkeit der Verteidigung rechnet, muß den Boden geben, auf dem der Kampf um die Reichswehr geführt werden kann. Sie ist der Ausdruck starken Lebenswillens auf der einen, konzentrierter Macht auf der andern Seite. Nur wer das Instrument beherrscht, kann das Volk davor behüten, in einen Krieg hineingeschlittert zu werden oder hineinzutorkeln wie 1914.

Das ist nicht „Verhimmelung von Tatsachen“, sondern „Auswertung dieser als Leitfaden“.

Konzert des Philharmonischen Orchesters

Kritikpalast.

Zu seinem vierten Freitagskonzert präzentierte das Philharmonische Orchester eine Reihe von Konzerten, die wie die letzten Konzerte von Hermann oder einige Momente aus Schopenhauers „Wägen der Welt“ recht annehmbare Konpositionen waren und dem Philharmonischen Orchester, das unter der Leitung von Hans Richter steht, in der Ausübung alle Ehre machten. Das Orchester beginnt jetzt mehr und mehr zu einem einheitlichen, in seinen Einzelheiten präzisierten Klangkörper zu verschmelzen. Die Orchesterleitung ist „Reinhold“ — mehr noch die „Kombination“ — Phantasie standen auf recht repräsentabler Höhe.

Auch die ziemlich hübsche Begleitung des sehr dankbaren Sinfoniker Op. 31 von Henri Stanzani, in dem sich vor allen Dingen die Angaben des Solisten sehr geschickt anpaßte, gelang ausgezeichnet. Als Solist fungierte Max Gänther. Er ist ohne Zweifel ein Virtuosit von guten Qualitäten; es fehlt ihm nur noch die Freiheit der Gestaltung und persönlichen Formung; ferner vermischt man die unbedingte Genauigkeit und Reinheit in der Ausführung der feinsten Details mit dem unruhigen Spielereien. In letzten Tage zum Beispiel — der dritte, nur stundenhafte, wurde ausgelassen — wurde Gänther die wirklich schwierigen technischen Aufgaben durch „Großgigant“, d. h. bejubeltes Tempo zu überdecken, wogegen wieder die langsame Tempis zu sehr gehoben wurden. Und dann, bitte: nicht die Töne ineinanderzählen! Das schadet mehr, als man glauben mag.

Mit einer musikalischen Illustration zu „Sanj Pappaliss“ (Lieder) die zur Aufführung gelangte, stellte sich Gänther als Orchesterführer dar. Der einen Homöopath etwa erwartete, wurde enttäuscht sein. Es war eine sehr weit ausgeführte Auseinandersetzung von Motiven aus Volksliedern; nur am Anfang hörte man die Motive fallen und wurde sich in der Handlung die Illustration vorstellen. Die Musik wurde genau angepaßt. Man jagt über Frankreich (ein Stückchen, leider nur ein Stückchen der langsam Marsch), man jagt über das offene Meer (das Orchester imitierte: Ich hab mich ergeben), man jagt über das Meer (ein Stückchen, welches mit außer Normaltempo gefaßt wurde). Die Orgel, die diese Komposition, die über etwas großsprechendes Lied gegenüber sehr kurz ist, recht gelungen.

Und das Publikum — das Interesse scheint sich gesteigert zu haben — war begeistert. Man spendete nicht nur Beifall, sondern auch Blumen. Na, also!

Neue Klangfilme

Berlin, im Januar.

Man es gleich zu sagen: der technische Fortschritt ist gering oder sogar gleich Null. Und was die künstlerische Auswertung dieser neuen Technik angeht, so trifft genau das ein, was die Kundigen bereits im voraus befürchtet haben: es wird mehr oder minder empörender Unfug mit ihr getrieben. So geht es nicht.

Der Louvren-Palast, dem für seine Initiative jedenfalls zu danken ist, zeigt zwei kurze Klangfilme im Wehrprogramm, stellt sie aber unglücklich, indem er einer Klangaufnahme von Ramona (von Citta mit seiner Hand exekutiert) eine von einem physisch anwesenden Orchester begleitete Wochenschau voranschickt. Da wird der Unterschied natürlich unmerklich, vor allem das unaufhörliche Nebengeräusch in jener Reklamation empfindbar gemacht. Das qualitative Ergebnis ist daselbe wie bisher: weiche Holzbläser, gepoltes Blech und Streicher sehr gut, der Rest verschwimmt noch. Unreinheiten sind häufig, und wo der Klang kompakter wird, beginnt das Chaos. Daß zur Begleitung der Musik ein Tanzpaar notwendig Schritte nimmt, ist nicht allzu schlimm, beweist aber, daß hier nicht ein Bildfilm mit Klang beruhen wird, sondern ein Klangfilm illustriert werden soll. Trostlos ist aber die zweite Darstellung ein Streifen, betitelt „Das letzte Lied“. Wie da ein neues Mittel zur Aufzeichnung aller Gesühlsstoffe mißbraucht wird, das nutzt an wie die Aufstellung eines 6-Möhren-Apparats in einer Gartenlaube. Die unruhige Stimme (und zwar die Stimme des Kapellmeisters Ludwig Hofmann) kommt sehr ungleich, und die Verbindung von Gesang, Sprache und Musik ist völlig mißlungen. Da Menschen belustigt werden sollen, werden wir es überaus befremdend, sie hier ihre ungenutzte Tätigkeit nur zeitweise ausüben zu hören; der Erfolg ist, daß der Film nicht lebendig, sondern flach und tot wird.

Es kommt noch schlimmer. Kompositionen sind beliebt, also streift man Filme, die bald heraus, bald laut sind. Da gibt es einen Klangfilm „Die Liebe der Frau“ von „Hofmann“. Einer der üblichen Siebesfilme, ganz heiter und harmlos. Aber plötzlich, nie-

mand denkt an Böses, setzt Garri Biedtke sich ans Klavier und singt, zärtlich Inöbelnd, den im Titel angebotenen Schläger. Was natürlich schlechtedings blödsinnig ist, denn warum darf Biedtke singen, wenn die entzückende Marlene Dietrich ihren Mund halten muß, auf den sie doch wahrhaftig nicht gefallen ist?

Konsequenter wird dieses Prinzip der Klangwahl in einem amerikanischen Film angewandt, der im Ufa-Palast läuft, die Erlebnisse der Kampfplieger im Weltkrieg darstellt und „Wings“ heißt. Da ist ja auch der Grund eher einzusehen: die Internationalität des Geschäfts soll nicht gestört werden. Aber die Ausmaß dessen, was man Klanglich mitphotographiert und dessen, was man willkürlich beiseiteläßt, ist unlogisch. Man dreht nur Geräusche. Warum, so fragt man inständig, sind diese alle vernehmbar (und wie vernehmbar), aber die Offiziere mögen den Mund aufreißen, wobei sie wollen: sie schreiben nicht. Den gleichen Kontrast überträgt der Regisseur auch auf das Optische. Er gibt einen reinen Schwarz-Weiß-Film, aber jedesmal, wenn ein Flugzeug brennend abstürzt, sieht man die Feuerfarben in ihren natürlichen Farben leuchten. Man erlebt da eine genaue Parallele von akustischen und optischen Fehlern, aber sie haben sich nicht auf, sie verstärken sich.

Das ist eine ästhetische Unmöglichkeit. Und bedenklicher als das: es ist zwecklos. Die erregende Wirkung ist selbstverständlich nicht zu bestreiten. Wer, wie der Unterzeichnete, zu seinem Glück nie eine Schlacht mitgemacht hat, kann deren grauige Sensationen nun nachträglich genießen. Propeller sausen, Granaten krepieren, und unentwegt löst der Kontrapunkt der Maschinengewehre. Solcher Realismus dürfte indessen kaum der Sinn der Filmkunst sein. Es sei denn, daß die Hersteller es neuerdings darauf anlegen, die Nebenkanalorien mit Rundschau zu versorgen.

Hanns Gritman.

Die erste „Filmbibliothek“. Wie aus Rochester gemeldet wird, hat dort die „Central Public Library“ ein Institut eingerichtet, indem man sich ähnlich wie in einer Bibliothek Filme „ausleihen“ kann. Jedem Interessenten werden hier Filme oder Filmausschnitte, die er gern sehen möchte, in einem besonderen Vorraum gezeigt. Die eigenartige Filmbibliothek ist vornehmlich für Filmliebe, Kritiker, Fotografen und andre mit dem Filmleben in Verbindung kommende Persönlichkeiten bestimmt.

Probst

HAUS Hohenzollern

Tempo — Tempo — Betrieb — Betrieb

Ab Sonnabend täglich im Café abends
Großes bayrisches Bierfest

Im Kabarett

das fabelhafte Programm

Kein Eintritt!

Nachmittags 5-Uhr-Tee bei fast vollständigem Programm

In der Bar

ist Hochbetrieb ab 11 Uhr abends

Kapellen Bernhardt und Römhild

Im Kabarett

am Mittwoch den 30. Januar, 20 Uhr

Ball der schönen Frauen

Zum Abschied der Künstler

Prämierung der schönsten Frau — Prämierung der schönsten Haarfrisur — Prämierung des schönsten Kleides mit oder ohne Hut — Prämierung des besten exzogenen Herrn

Wertvolle Preise! — Das Publikum ist Preisrichter.

Wilhelms-Park

Heute Sonntag von nachmittags 4 Uhr an

TANZ

Doppel-Orchester! Doppel-Orchester!

Freitag den 1. Februar:

Die große Redoute

Mittwoch den 6. Februar



Ein Traum in

Rot und Silber



Heute Sonntag nachm. 4 Uhr

Hohenzollern-Park

Bockbierfest

mit Ueberraschungen aller Art. Verstärktes Orchester! Bunte Bühne! Solovorträge und Duette! Tanz! Stimmung!

Eintritt 20 Pf.

Kinder 10 Pf.

HOFJÄGER

Heute sowie kommenden Mittwoch und Donnerstag nachmittags 3 1/2 Uhr

Großes Kaffee-Konzert

mit Einlagen des Haus-Ensembles

Nach dem Konzert:

TANZ

In den oberen Räumen:

TANZ

ab 4 Uhr

Lesst die „Frauenwelt“!

Rundfunkprogramme

Magdeburg (Wellenlänge 283 Mtr.)

Sendet bis auf weiteres die Nachmittags- und Abendprogramme der „Berliner Funfstunde“.

Berlin (Wellenlänge 475,4 Mtr.)

Mit Gleichwellenlender Berlin-Stettin-Magdeburg auf Welle 283.

Sonntag, 27. Jan. 8.55: Gladienspiel der Potsdamer Garnisonkirche. ● 9: Morgenfeier. Ansprache: Superintendent Brühl, Könnern. Mitw.: Käthe Neumann (Sopran), Gertrud Heimuth (Alt). Anst.: Glöckelgelaute des Doms. ● 11.30: Vormittagskonzert. Orchester Otto Kernbach. Vortrag: Duo „Der Wappenstein“. — Vesper: Paraphrase über „Ich halte ein in ichones Vaterland“. — Heilens: Ständchen. — Zeit: „Unter dem Lindenbaum“ aus „Die Käthchen“. — Urbach: Durch Webers Zauberwald. — Volkstod: Lustige Brüder. — Morena: Hallo! Hallo! Hier Wien! ● 14: Moritz-Kunze für Anfänger. ● 14.30: Für den Landwirt. ● 14.55: Direktor Müller, Ruhlsdorf: Rationelle Mast der Schweine. ● 15.30: Märchen. Wortbild: Die Kartoffelfamilie; Regenwölken. — Anderen: Die Teetanne. — Kellnerfeld: Was der kleine Johannes träumte. Gelesen von Tony Legaff. ● 16: Ly. Steinhilber: Feilings Lehre vom läppischen Genius. ● 16.30: Unterhaltungsmusik der Kapelle Gebrüder Steiner. ● 18: Gedächtnis zur Zeit Geh. Rat Dr. Zapf und Reichsjustizminister a. D. Landsberg: Strafrechtsreform. Für und wider die Todesstrafe. ● 19.30: Dr. Siegel: Das neue Jugoslawien. ● 20: Abendunterhaltung. Mitw.: Herr Brecht; Dr. Meiß, R. Kärnerberg, Antonie Strahmann. ● 21: Orchesterkonzert. Berliner Funstorch. Dirig.: Selmar Wenzel. Mascagni: Intermezzo „Cavalleria rusticana“. — Wolf-Ferrari: Intermezzo „Der Sämund der Madonna“. — Leoncavallo: Intermezzo „Pagazzi“. — Saint-Saens: Rondo capriccioso. — Smetana: Hochzeits-Szenen. — Bizet: Ballettmusik aus „Carmen“. — Wagner: Bachanale aus „Lauhäuser“. Mitw.: Konzertm. van den Berg (Violine). ● Danach: Tanzmusik. Fred-Bird-Tanzorchester.

Montag, 28. Jan. Margarete Coemmerer: Eine Stunde für das Kleinere (Selbstbestimmung). ● 16: Oberförster Raab: Schuß des Waldes als Wirtschaftsgut. ● 16.30: Konzert. W. Hanke (Violine) und Maria Broelß (Klavier), Vola Polajemer (Sopran). ● 17.30: Novellen. „Jaqueline und die Japaner“ von Heim. Ch. Jacob. ● 18.10: Sprachliche Plaudereien. ● 18.30: Englisch für Anfänger. ● 19: Ludwig Renn: Einführung und Verionensverzeichnis zu der nach Liebertr. ● 19.30: Städtische Oper, Charlottenburg: „Königslieder“. Musikmärchen in drei Bildern. Musik von Humperdinck. Ver.: Der Königssohn; G. Ködn; die Gänemagd; Marguerite Berras; der Spielmann; S. Kelmmer; die Hexe; Marie Schulz-Dornburg; der Holzhader; A. Vohring; der Feienbinder; A. Reiß; dem Lächelchen; Ruth Iris Witting; der Ratsknecht; E. Risch; der Wirt; W. Spering; die Wirtstochter; Emma Bakth; der Schneider; A. Heber; die Stallmagd; Anne Maucher; zwei Lohwächter; Volks Ratsherren und Ratsfrauen; Bürger und Bürgerfrauen; Handwerker; Spielleute; Mädchen; Burden; Kinder. Erster und dritter Akt vor der Hexenhütte im Hellwald, der zweite auf dem Stadanger von Hellabrunn. ● Danach: Tanzmusik. Kapelle Gerhard Hoffmann.

Leipzig (Wellenlänge 361,9 Mtr.)

Sonntag, 27. Jan. 8.30: Orgelkonzert. Leipziger Nikolaikirche. Organist: C. Söner. ● 9: Morgenfeier. Mitw.: Trude Kratz (Gesang), Rüd. Lindner (Viola d'amour), W. Geize (Oboe). ● 11: Prof. Dr. Schüding, Leipzig: „Das britische Weltreich. Der Puritanismus und die englische Kultur.“ ● 11.30: Dr. Modrauer, Dresden: „Aus dem Leben einer großstädtischen Volkshochschule.“ ● 12: Musikalische Stunde. ● 13: Brin-Doz. Dr. Krynaufer, Leipzig: „Die Verdauung der landwirtschaftlichen Haustiere.“ ● 13.30: Georg Schneider, Leipzig: „Soll der Landwirt Säbner halten?“ ● 14: Stimmen der Auslandspreise. ● 14.45: Sprachede des Deutschen Sprachvereins. ● 15: Schallplattenkonzert. ● 16: Als Sendespiel: Köstliches Geht. Eine Komödie in drei Akten von G. Hirschfeld. ● 17.30: Aus Beethovens Klavierwerken, gespielt von A. Kohler. ● 18: Geh. Rat Dr. Zapf, Zweibrücken und Reichsjustizminister a. D. Landsberg, Berlin: „Für und wider die Todesstrafe.“ ● 19: Prof. Dr. Tomaleth, Wien: „Aus Americas Vergangenheit.“ ● 19.30: Sunter musikalischer Abend. Mitw.: Ewa Gra: Overturen, Ruth Meister (Violine), Josef Gerlach (Viola zur Laute), Leipz. Funstorch. Dirig.: Wüh. Reckth. ● 21.30: Dr. Schrottauer liest aus eigenen Schriften. ● 22: Pressebericht. ● 22.30: Berlin: Tanzmusik. Fred-Bird-Tanzorch.

Montag, 28. Jan. 12: Schallplatten. ● 15: Dr. Schrottauer: Der neue Ejan. ● 16: Französisch (kulturell-literarische Stunde). ● 16.30: Konzert. Leipz. Rundfunkorch. Aeltere russische Musik. ● 18.30: Englisch für Anfänger. ● 19: Prof. Dr. Wilkowitz: Fassung der Dramaturg. ● 19.30: Generalintendant Dr. Ulrich: Die Aufführung des Faust in Braunschweig am 29. Jan. 1829. ● 20: Zeitgenössische englische Kammermusik. Mitw.: Das Trio-Quartett London. Goskens: Quartett. — Egar: Quartett G-moll. ● 21: Indonische Gesänge geungen von Elin Zimmermann-Behn (Berlin). Amerikanisch-indianische Lieder nach Originalmelodien: Die Stätte des kriegenden Lichts; Von der Weite der See; So, ihr Kämpfer auf dem Kriegespfad; Die Donnerögel kommen aus den Felsen; Minia-Loton; Der weiße Schwan. — Indonische Lieder nach Stamm-Melodien: Vom Land des himmelblauen Meeres; Die weiße Dämmerung kriecht heran; Von fern hör ich die Hölle eines Liebenden; Der Mond geht unter. ● 21.30: Indianische Märchen. Sprecherin: Gertrud Weiss, Dresden. ● 22: Pressebericht. ● 22.15: Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Die Welt in Bildern!

Das Josetti Album No 3

zur Sammlung sportlich hochinteressanter Aufnahmen der Olympiade 1928 ist jetzt überall zu haben.



Wundervolle farbenprächtige Bilder birgt,

neben ihrem köstlichen Inhalt, jede Josetti-Packung. Eifrig sammelt Jung und Alt diese herrlichen Aufnahmen, die belehrend und unterhaltend gestaltet in schöne Alben geordnet, so manchen Winterabend zu kürzen wissen. Darüber hinaus legen sie erneut Zeugnis ab für die Beliebtheit der guten

Josetti Juno

der köstlichen 4/8 Cigarette ohne Mundstück und mit Gold

Ein großes Filmereignis steht bevor



DER ZAREWITSCH

Der Film der Liebe, der Sehnsucht und des Glücks
Das filmische Juwel des Jahres!
Die Krone aller Operettenfilme!

Nach der erfolgreichen gleichnamig. Operette von
Franz Lehár

Hauptrolle:
Iwan Petrovich

Premiere: Dienstag
Premiere: Dienstag
Das Theater der internat. Großfilme

ALLES VERKEHRT

Fest des Künstler-Vereins St. Lukas

am 9. Febr., 20 Uhr, in der Stadthalle
Mitwirkende: U. a. Siegfried Blumann, Ruprecht Huth, Wilhelm Werth, Alice Zickler und das Ballett des Stadttheaters. Eintrittskarten zu 5.- Rm. (einschließlich 1 Los zur Tombola) im Verkehrs-Verein, Breiter Weg Nr. 166. Gesellschaftsanzug oder dem Fest-Motto entspr. Kostüm. (Keine Masken)

KAMMER

Lichtspiele
Größtes u. schönstes Theater der Provinz
Einziges Magdeburger Großtheater mit
Konzertorgel

Sonntag unbedingt:



Der Ufa-Kosaken-Chor
Zwei Ereignisse!
Einlaß Sonntag 1.3 Uhr

Montag: Billiger Volkstag
Um jeden unserer Besucher die Bestmöglichung unseres einzig dastehenden Programms zu ermöglichen, zeigen wir dies ab Montag zu ungewöhnlichen Preisen!

Magdeburger Volksbühne

Montag den 28. Januar, abends 8 Uhr, in der Stadthalle
6. Anrechtsabend der Konzertgemeinde der VOLKSBUHNE

Kobin-Quartett

Fräulein Gertrud Bamberger, Berlin (Klavier) als Gast
Richard Strauß: Streichquartett A-Dur, op. 2
Joh. Brahms: Sonate für Cello und Klavier E-Moll, op. 38
Anton Dvorak: Quintett für Klavier, 2 Violinen, Bratsche und Cello A-Dur, op. 81
Eintrittskarten Mk. 2.50 (Volksbühne Mk. 2.-), Heinrichshafen, Volksstimme, Volksbühne und Abendkasse
Sonntag den 3. Februar, vormittags 11 Uhr, in den Kammer-Lichtspielen
Einmalige Wiederholung wegen übergroßen Andrangs in der ersten Ausführung!

Ufa-Expeditions-Kulturfilm



Expeditionsteilung:
Dr. L. Neck vom Zoo Berlin
Prof. Oskar Neumann

Die erste Aufführung mußte wegen zu starken Andranges polizeilich geschlossen werden. Handkarte landen keinen Einlaß. Besorgen Sie sich im Vorverkauf rechtzeitig die Karten.
Eintrittskarten 1.-, 1.25, 1.50 (Volksbühne und Volkshochschule Mk. 0.75, 1.00, 1.25 im Vorverkauf) bei Heinrichshafen, Volksstimme und Volksbühne

Mary WIGMAN tanzt

am Sonntag den 10. Februar, vormittags 11 Uhr, im Stadttheater
neueste Schöpfungen

Eintrittskarten Mk. 1.-, 2.-, 3.- bei Heinrichshafen, Volksstimme und Volksbühne. Die Nachfrage nach Karten ist außergewöhnlich stark. Schnellste Beschaffung ist daher zu empfehlen.
Sonntag den 16. Februar, abends 8 Uhr, in der Stadthalle

Faschingsfest

Leitung: Alois Schnitke
Oberregisseur am Stadttheater
Siegfried Blumann
2 Kapellmeister am Stadttheater

Mitwirkende:
Das Philharmonische Orchester
Das Städtische Ballett
Leitung: Alice Zickler Balletmeisterin
Johann Riesenbach
Emmi Seifert
Kurt Gläuser
Ruprecht Huth
Walter Krause
Klemens Adam
Herbert Mühlberg
Fritz Schmitt
(sämtlich Mitglieder der städtischen Bühnen)

TANZ HUMOR REVUE PARODIE

Das Programm Carmen-Parodie (Ballett) in der 'Tanz' (Original-Revue) usw. ist erstaunlich vielseitig u. bringt große Überraschungen. Die gesamte Veranstaltung erfolgt in der Faschingsfestschrift die am Abend zur Ausgabe gelangt. Festliche Ausschmückung des Saales
Tombola! 2 Kapellen!
Keine Kostümierung!
Eintrittskarten (einschließlich Tanz) 2.00 Mk. (Volksbühne im Vorverkauf 2.50 Mk.) bei Heinrichshafen, Volksstimme und Volksbühne.

Graemanns Garten

Größtes Kappenfest
Kappenfest
Größtes Kostümfest
Kostümfest
Sonntag den 2. Februar
VORANZEIGE: Sonntag den 2. Februar
Größtes Kostümfest

Ein bevorstehendes Ereignis



Ungarische Rhapsodie

Es dröhnt in mächtigen Akkorden über die Puszta —
Es jubiliert und singt und geigt durch goldene Dämmerung
Bald klagend und schmerzlich, bald jauchzend und frohlockend
Bezaubernde, ewige Melodie des Ungarlandes —

Ungarische Rhapsodie!

GROSSES VERSTÄRKTES ORCHESTER
Natürlich:

DEULIG

Palast
DIE FÜHRENDE FILMBÜHNE!

Konzerthaus

Heute Sonntag ab 4 Uhr
in beiden Sälen

Großer Gesellschaftsball

Im großen Saale
Doppelorchester
Im kleinen Saale
Original-Jazzband

Um 8 Uhr in beiden Sälen

Monckeltanz für Damen

Herren in Kappen
Ohne Preisaufschlag
Auf Wunsch großer

Rockbier-Rummel

Bremers bleibt Bremers

Freitag den 1. Februar d. J.
abends 8 Uhr

Die große Redoute

Ein Abend bei Bremers
Zuschauer können nach der Demaskierung ab 11 Uhr mittanzen
Maskengarderobe im Saal erhältlich
Masken 1.00, Zuschauer 1.00 Mk.

Stimmung wie immer!

UT Storchstr.

Mein Heidelberg

Das Drama eines liebenden Mannes.
Früher Jugend teilendes Glück, Träume heller Liebe, Alles zerschollen an harten Vorurteilen der Menschen, geblieben ist nur ein elmsames Grab, ein stochernes Herz, das im Weh der Erinnerung langsam verblüht.

Der Film bildet den II. Teil und Schluß von
Ich hab mein Herz in Heidelberg verloren
Dazu w edel

Gesangs-Einlagen des Arbeiter-Doppelquartetts
Feiner:
Wir gehen schlafen am Grunde des Meers
(U 9 - Wedd gen). Ein Menschenschiedel in schwarzer Zeit
Bühne-schau:

Rund um die Welt
die lustige Auto-Verwandlungs-Szene Mac Martins.

UT PALAST-BUCKAU

Auf der Bühne **Persönliches Gattspiel**
der beliebten
Filmkünstlerin
Maria Zelenka

u. ihr Partner **Alfred Lüntner**
in ihrem
lustigen Sketch
Die Talentprobe
Ein Abenteuer im Bonheur des risseux

Außerdem das Riesen-Film-Programm.
2 rote Rosen
Ein Film der jeden begeistert
nach dem Schauer den alle
Welt singt. — Ein Spiel von
Liebe, das eigene Träume zu
berauschender Wirklichkeit
werden läßt, mit
Liane Hald, Harry Hahn
Oskar Marion, La Jana

Der tolle Ozeanflieger
Eine Glücksstunde in die Wolken
mit dem Schwiegervater und
der Braut. — Ein Abenteuer
zwischen Meer und Himmel mit
Glen Tryon
dem Weltmeister der Fechtzeit

Klosterberggarten

des berühmten Familienklub, Joh. S. G. Schmidt.
Sonntag den 27. Januar das
3. humoristische Bodbeerfest
unter Mitwirkung einiger unserer besten Familienmitglieder
Eintritt 10 Pfennig.

Donnerstag, 27. Januar und Donnerstag der beiden
Kaffee-Konzerte
Eintritt frei.

SALZQUELLE

Ab 4 Uhr **Konzert** Ab 4 Uhr
Für Damen frei! Ab 6 Uhr Für Damen frei!

Tanz Hechtliche
Reinigung

Düppler Mühle

Heute ab 4 Uhr
Das feine Stimmungstrio
Konzert — Tanz
Maskenball
Sonntag den 2. Februar Parole Düppel!

Das Theater der internat. Großfilme

Sonntag, Montag: Letzte Tage
des erfolgreichen Gastspiels
der Ibbellhaften

Peltini Revue

60 Personen
500 Kostüme
IST WAS LOS!
23 Bilder

Die prächtige Ausstattung ist nur mit
der Haller-Revue, Berlin, zu vergleichen
In Filmzeit:

Liebeskarneval

in das Hauptrollen
Carles Soal, Jack Trevor

Sonntag Kassensammlung 4.30 Uhr
Beginn der Vorstellungen:

3 Uhr 5.45 Uhr 7.50 Uhr
Wir bitten die Amateurszenen zu
besuchen und nach Möglichkeit die Nach-
mittag-Vorstellungen zu besuchen, denn
diese garantieren gute Sitzplätze

DEULIG

Palast
Die führende Filmbühne!
Nur noch
Sonntag und Montag

Unser prächtiges Doppelprogramm der
Werbe-Woche
für den besten Film:

Greta Garbo
Das göttliche Weib

Adolphe Menjou
Der Gentleman von Paris

Kulturschau .. Deulig-Woche
Beginn: Wochentags 4.30 Uhr,
Sonntag 3 Uhr.

Magdeburg auf „Welle 238“

Text und Zeichnungen von Fritz Potters.

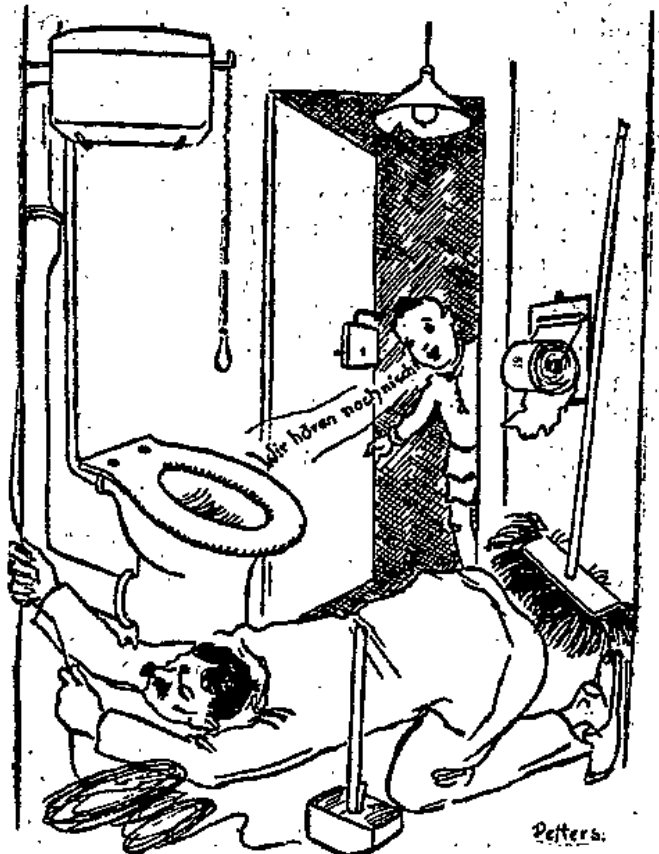
Achtung! Achtung! Hier Berlin, Stettin, Magdeburg (nicht Machbeburg) und Königsbrunn. Meine Damen und Herren, wer te Genossen! Sie hören sieben Herrn Dr. Naso hupfen und niesen, was auf nasse Füße zurückzuführen ist. Anschließend einen Vortrag über das Einmotten von Christbaumständern. Als Nächstes lesen Sie (bitte) 87 Zeilen über das Radio, insbesondere über den Detektor. Detektor wird vorn mit

Wieder von unten nicht Staub saugen, das Haus darf keine Höhenlinie bescheiden, der Haarkünstler muß sich nur mit Rasieren zufrieden geben und nicht immer allen Leuten den Kopf waschen und hinterher mit Hochfrequenzstrom jünger machen wollen.

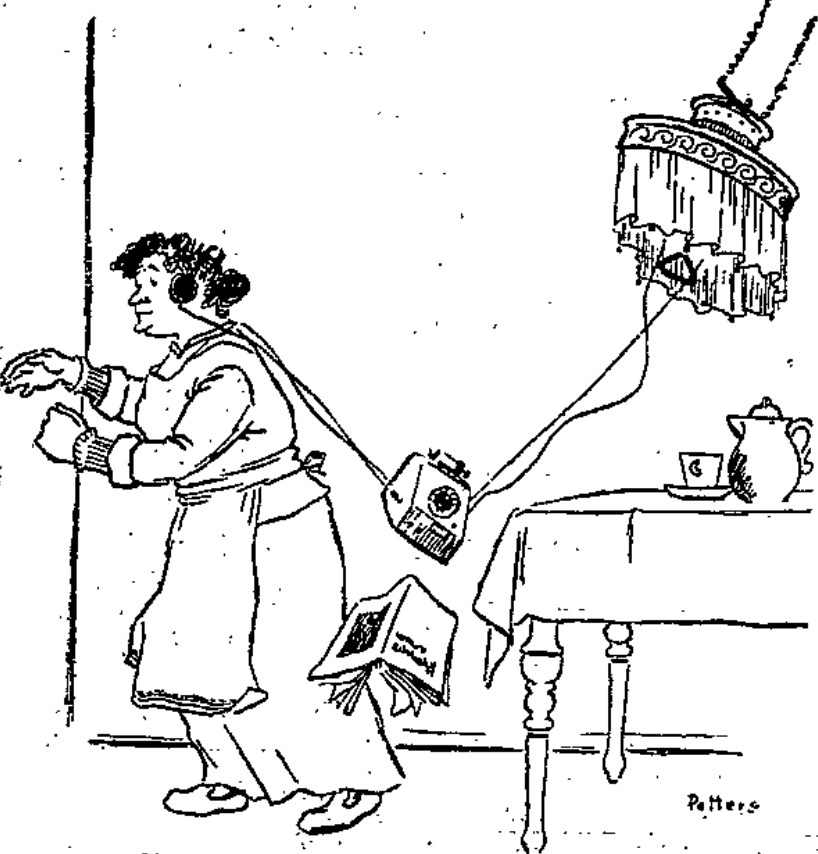
Der „blaue Salon“ ist der Raum, in dem man sich gewöhnlich nicht länger als drei und eine halbe Minute aufhält. Aber in einem Falle hat man schon Stunden darin zugebracht: nämlich bei der Anschaffung eines Detektors. Die Erdleitung sollte am Wasserlaß befestigt werden. Das geht! Es soll Leute geben, die sämtliche Dielen und Scheuerleisten abreißen und so versuchen, auf Erde zu kommen, um den Draht zu erden. Das machen die Laien. Wir haben uns viermal gekennnt und einige Male auf den Daumen geschlagen und haben den Draht dann an den Wasserlaß geknippt. Tadellos hört man, vorausgesetzt allerdings, man hat den andern Draht, die Antenne nämlich, irgendwie ins Klavier geklemmt. Besitzt man keine, richtet man sich in der Wohnküche einen kleinen Drahtverha ein, schneidet die Drahtbündel irgendwo in eine Ecke oder schlingt sie um die Wasserleitung, möglichst so, daß man sich nicht das Neßhemd daran beklebt oder die Brust zerkratzt wie eine Generalstabskarte.

widmen. Wer den Tag über schwer hat arbeiten müssen, wird sich in dieser Zeit ein bißchen langmachen, um auszuruhen. Die Leute der „gehobenen“ Gesellschaftsklassen werden in diesen 6 1/2 Minuten ernsthaft arbeiten.

Gestern hat die Mutter die Milch überkochen lassen, ein Vortrag über die Schutzimpfung von Diphtherieschwämmern gegen die Windpocken hat sie so sehr interessiert, daß sie Küche und Keller vergaß. Aber sie vergaß auch, daß sie Kopfhörer um hatte, denn als der Gasmann nach 10 Minuten vergeblichen Klingelns den Klingelknopf rausriß, hörte die Mutter erst. Sie riß die Lampe, den Detektor und vieles andre vom Tisch. Also vergessen



Vater stellt die Erdleitung her.



Es hat geklingelt.



Zeitaufgabe: Jetzt ist es genau 5 vor halb.

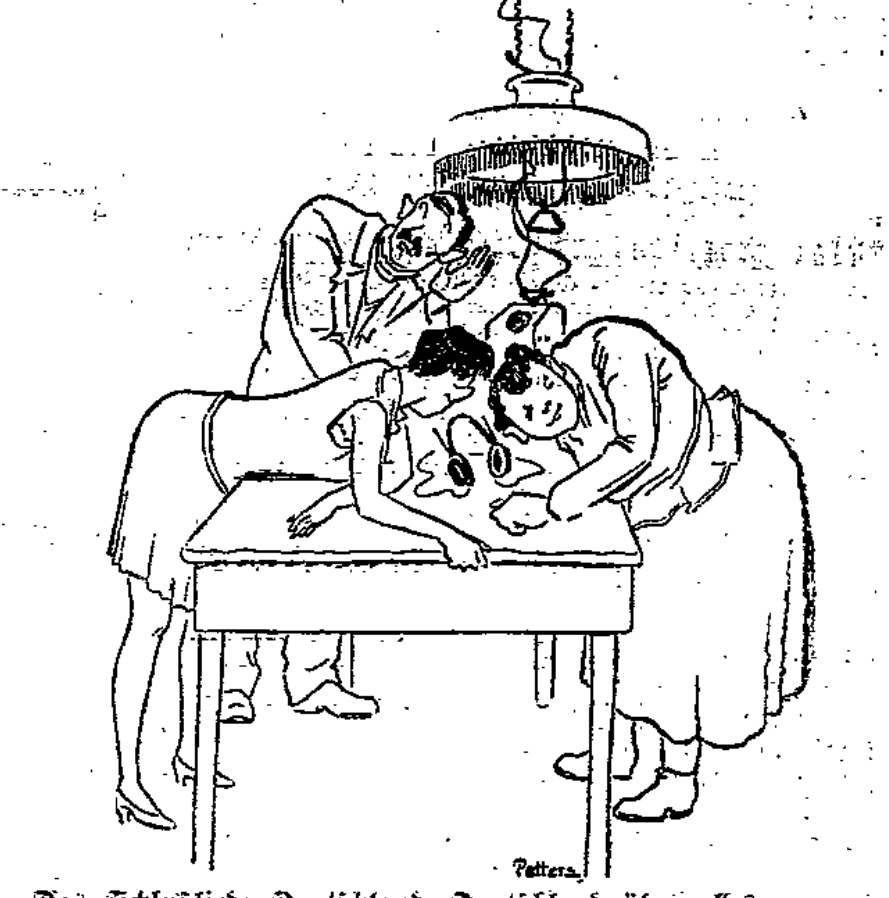
„nem „D“ und hatten mit „nem „H“ geschrieben. Unsere Vätersfrau ist in Borna bei Leipzig geboren. Sie spricht das Wort Detektor immer verkehrt aus. Man soll sich überhaupt nie solche komplizierten Namen von gebürtigen Sachsen buchstabieren lassen. Auch sagt sie „Alkolumater“; und wenn sie auf die Knodenbatterie zu sprechen kommt (sie hat keine Klasse Wohnung, was das eigentlich ist) ... wie sie das ausspricht, darf ich Ihnen tatsächlich nicht sagen. Die Vätersfrau hat einen guten Seipelapparat, sagt sie, und hörte alle Stationen, alle Wellen, sogar die Nord-

Sie nie, die Antenne zu erden, auch daß Sie beim Tangen den Kopfhörer um haben. Es geschehen zuviel Unfälle aus Leichtsin. Neulich hörte ein Mädchen einen Posten vom alten Adagio und die Tanzlust ergriff sie. Sie wiegte und drehte sich, vergaß den Hörer und fiel beinahe erdroffelt von den unzähligen Drähten in den Schaukelstuhl.

Ich stelle eben fest, daß ich eigentlich nicht viel Lobenswertes über die geniale Erfindung gesagt habe. Aber es will mir beim besten Willen nichts einfallen. Lassen Sie mich den Detektor

Nun aber mal in die Sonne, nicht immer von den Schattenseiten sprechen. Radio macht doch wirklich viel Spaß. Vor allen Dingen hat man immer richtiggehende Ohren, wenn man welche hat. „Achtung! Es ist jetzt genau ...“ und schon steht die ganze Familie auf dem Sprunge, von der Sanduhr oder vom Wecker die Zeiger loszubrechen, während sich der Vater an seiner Taschenuhr sämtliche Fingernägel abbricht.

Ich will Ihnen eine Meinung des Rundfunks verraten. Allerdings werden bei uns damit vorläufig noch Versuche gemacht. Aber in Jugoslawien soll es bereits eingeführt sein. Zum Frühjahr, wo die Hühner wieder anfangen Eier zu legen, werden auch viele wieder gegessen werden. Daß nun jeder Rundfunkhörer zu Abend sein richtig gekochtes Ei auf den Tisch kriegt, bezieht der Ansjager täglich Punkt 7 Uhr: „Achtung! Jetzt!“ Das bedeutet, daß es nun an der Zeit ist, die Eier ins kochende Wasser zu legen, dann hört man 6 Minuten lang den Wecker läuten und gleich darauf die bekannte Stimme des Ansjagers: „Achtung! Eier raus!“ Und somit hat man tagtäglich die schönsten gleichmäßig 6 1/2 Minuten lang gekochten Abendbrotseier. Ebenso, wie das Neuener Zeitschriften, eine herrliche Einrichtung des Rundfunks. Leute, die sich aus Eiern nichts machen, oder die sie wohl gern essen möchten, aber kein Geld haben, sich welche zu kaufen, können diese Zeit (genau 6 1/2 Minuten) irgendeiner bestimmten Arbeit



Das Schluslied: Deutschland, Deutschland über alles ... Das hat man aber lange nicht gehört.

noch 4 Wochen haben, vielleicht bekomme ich dann doch eine bessere Meinung vom Rundfunk. Ich bin kein Hörgler, und darum möchte ich doch noch etwas lobend über das Radio sagen: Radio ist doch ne feine Sache! —



„Als Nächstes hören Sie einen Tango von Megretto.“

see. Das ist aber übertrieben. Ich habe nämlich auch einen „Detektor“, aber alle Stationen oder Sender, wie man sagt, sind nicht damit zu hören. Doch halt! Manchmal, wenn die Luft rein ist, hat man Glück und hört Berlin. Dann dürfen aber die

Ein Wiedersehen in Magdeburg

Gottfried Keller, der feinsinnige Schweizer Meister, sagt in seinem „Grünen Heinrich“: „Der Mensch geht alle Tage in die Schule und keiner vermag mit Sicherheit zu sagen, was er am Abend seines Lebens glauben wird.“ An dieses geflügelte Wort mußte ich denken, als ich kurz nach der Revolution, nachdem das Dreiklassenwahlrecht weggefragt worden war im Theater- und Orchesterauschuß einem aus der Bürgererschaft gewählten Mitglied zum erstenmal vor Beginn der Sitzung die Hand reichte. Dieser Ritter von der Feder, ein guter Musikkenner, ein Mann mit Künsterblut in den Adern, gewandter Journalist, „Republikaner“ und „Demokrat“, usw., Redakteur an einem bekannten Magdeburger Blatte, gerecht und ruhig im Urteil, ein Mann, dem nichts Menschliches mehr fremd war, war in der Frühzeit seiner politischen Laufbahn mein grimmigster Gegner. Wir haben beiderseitig kein Mittel unberührt gelassen, uns gegenseitig zur Strecke zu bringen. Die Würfel fielen damals und auch 10 Jahre später zu meinen Ungunsten. Er hatte 1890 seine Laufbahn als antijemittischer Redakteur in Marburg am „Gevold“ des dortigen antijemittischen Reichstagsabgeordneten Bödel begonnen. Hatte dort im Laufe des Wahlkampfes 1893 gegen die Militärvorlage geschrieben, wegen der der Reichstag aufgelöst worden war, und kam nun nach Nordhausen, wo er im Auftrag der antijemittischen Richtung Liebermannscher Couleur für die Militärvorlage schrieb. Kandidat der Antijemiten im Wahlkreis Nordhausen war damals ein Rittergutsbesitzer, der nebenbei auch Mitteilhaber war und dem auf schwächlichen Füßen stehenden Antijemitenblättern die materiellen Kräfte reichte, damit es zum wenigsten durch die Wahlbewegung hindurchhumpeln konnte. Welcher geistigen Qualität dieses Blättchen war, ist daraus zu ersehen, daß es, um das Bildl des Harzes nicht zu hören, gegen den Band der Garzquerbahn wettete. Und unser damals antijemittischer Redakteur stürzte sich mit einem Feuerzifer schriftstellerisch und rednerisch in die Wahlbewegung, als wollte er die ganze Welt dem Antijemitenismus erberben. Ganz besonders rief ja der Heißsporn an der Sozialdemokratie, die er mit den allerschäblichsten Mitteln bekämpfte. Von jedem der damaligen sozialdemokratischen Führer erzählte er eine Gemeinheit, Bebel, Liebknecht, Singer,

alle bewarf er der Reihe nach mit seinem antijemittischen Kot. Den Schluß machte dann unser Nordhäuser Reichstagskandidat, Genosse Theodor Glöde, der spätere Geschäftsführer des „Vorwärts“. Von dem erzählte er mit breitem Behagen, er „wisse von den Großen der Arbeiter zu leben; denn er habe oft beobachtet, wie er Gänsebraten verzehrt habe“. Von unserer Seite kamen in der Versammlung gepfefferte Gegenrufe. Wir führten ein richtiges Frage- und Antwortspiel unter uns auf, und zwar so: Ich rief dem antijemittischen Helden zu: „Was essen Sie denn?“ Worauf dieser ruppig antwortete: „Kam mit Hbröl“. Darauf rief einer der Genossen: „Weiter bekommen Sie nichts mehr gepumpt.“ Das brachte die Antijemiten so in den Garnisch, daß sie uns mit Spazierstöden, Regenschirmen und ähnlichen Requiriten antijemittisch-völkischer Aufklärung attackierten. Natürlich setzten wir uns gehörig zur Wehr, so daß Hüte, Mäntel, Gendern von Spazierstöden und andre Gegenstände, die sich in Reichweite befanden, einen muntern Wirbel in der Luft tanzten. Eine dieser antijemittischen Versammlungen endete auf einem Dorf mit einer gewaltigen Schlägerei, bei der besonders der schneidige „Schandarm“ gewaltig verprügelt wurde.

Daß wir bei dieser Art des politischen Kampfes alles daran setzten, um diesen skrupellosen antijemittischen Kämpfen zu Falle zu bringen, versteht sich von selbst. Und wir brachten auch bald so viel menschliches und allzu menschliches Material zusammen, daß es hinreichte, ihm den Nordhäuser Boden zu verkleiden. Er mußte seinen Redaktionsstuhl verlassen. Noch einmal berichte er in Nordhäuser Boden zu fassen, indem er eine gemeinsame Versammlung mit dem damals sehr berühmten antijemittischen Reichstagsabgeordneten Alwardt veranstaltete. Da fünfzig Pfennig Eintritt erhoben wurden, gingen die Arbeiter natürlich nicht hin. Später erzählten wir, daß sich Alwardt und unser gesellener antijemittischer Geld um die Ginnahme gestritten hätten. Einer wollte den andern über das Ohr haufen.

Eine Reihe von Wochen war nunmehr nichts zu hören von dem Manne. Da tauchte plötzlich eine Broschüre von ihm auf, die den Titel trug: „Unter den Kulissen der Antijemiten.“ Was er in dieser Broschüre alles von den Antijemiten zu erzählen wußte, das stank einfach zum Himmel. Dabei brach auch eine gehörige

Portion Scham über die eigne Handlungsweise durch, indem er an einer Stelle der Schrift eine Art politisches Garafiri an sich vollzog und Heimant erklärte, er begreife nicht, wie er es fertig gebracht habe, während ein und demselben Wahlkampfes für und gegen die Militärvorlage zu agitieren.

Als ich zehn Jahre später in die Redaktion des Braunschweiger „Volksfreund“ eintrat, fiel mir die gehässige Kampfesweise auf, die eins der Braunschweiger Blätter gegenüber der Sozialdemokratie führte. Zu meiner Überraschung fand ich meinen Nordhäuser Gegner an dieser Zeitung als Chefredakteur wieder. Nicht als Antijemite. Vom Antijemitenismus war er kuriert. Außerdem gaben die jüdischen Geschäftsleute große Inserate bei ihm auf. Und ein echter deutscher Mann mag keine Juden leiden, aber ihre Gelder nimmt er gern. Ich machte in unserem Parteiorgan zunächst einige leise Andeutungen gegenüber meinem alten Widerspart, daß man nicht mit Steinen werfen solle, wenn man im Glashaus sitzt. Als ich keinen Erfolg sah, veröffentlichte ich einiges aus der Broschüre, in der sich der gute Mann selbst konterfeit hatte. Das hatte zur Folge, daß er sich auch während des Wahlkampfes 1903 eines anständigen Lones befleißigte.

Darüber waren abermals achtzehn Jahre verstrichen. Das ganze alte monarchistische System, der Militarismus, für den er so wader gestanden, war zusammengebrochen. In Reich, Staat und Kommune waren die Vertreter zum erstenmal nach dem freiesten Wahlrecht gewählt worden, das auf dem Erdenrund existiert. Nach dem gewaltigen politischen Wandel und nachdem wir beide manches persönliche Erlebnis gehabt, manche Erfahrung gesammelt, sahen wir uns nun Auge in Auge in einer kleinen Körperlichkeit der Stadt Magdeburg gegenüber. Zunächst sah er mich ein wenig zurückhaltend an, fing aber dann etwas schüchtern ein Gespräch an und bemerkte dann, wie in Gedanken verfunken und als ob 35 Jahre Lebenskampf an seinem Auge vorüberzögen: „Wir hätten wir wohl beide nicht gedacht, daß wir noch einmal so friedlich zusammen arbeiten würden. Ich entgegnete ihm: „Was bedeutet, als ob Sie bis zu dieser gemeinsamen Arbeit viel Unwege gemacht hätten.“ Das stimmte erwiderte er, aber ich glaube, wir hätten beide die Erfahrungen der hinter uns liegenden 35 Kampfsjahre nicht machen dürfen. Ich hätte er wohl aus ...“

Die Tragödie der Soldatenbraut

2 Jahre Gefängnis - Ein verständiges Gericht

Mit der Verurteilung der 23 Jahre alten Hausangestellten **Anni Roth** zu 2 Jahren Gefängnis endete die Liebestragödie, die sich in den Nachmittagsstunden des 20. Oktober v. J. auf dem Elbweg am Cracauer Anger abspielte. Die mehr als 11stündige Verhandlung vor dem Schwurgericht hat hineingeleuchtet in das Milieu einer Jugend, die sich vom Leben treiben läßt, die nicht die Kraft aufbringt, ihr Leben und ihre Welt sich selbst zu formen, die sich keinen Weg selbständig zu bahnen vermochte. Anni Roth verlor mit 17 Jahren die Mutter. Dieser Verlust warf sie aus dem Gleichgewicht ihres jungen Lebens, das plötzlich ganz anders vor ihr stand. Sie mußte den Haushalt ihres Vaters führen und wird ganz plötzlich von Sorgen umgeben, die sie bisher nicht kannte, meistert aber mit jugendlichem Geschick alle Aufgaben und entschließt sich sogar, als der Vater zum zweitenmal heiratet, sich auch fernerhin im Haushalt zu beschäftigen. Sie gestaltet ihr Leben neu, enttrinnt aber dadurch auch der scharfen Aufsicht des Vaters, beginnt ein Verhältnis - allerdings ohne ihr Wissen - mit einem verheirateten Mann, um gleich darauf zu erfahren, daß das Leben auch noch eine dritte Seite hat. Das Verhältnis mit dem verheirateten Mann schleudert sie in die Nöte der unehelichen Mutter. Schließlich erkennt sie, daß sie ihre Liebe einem Manne geschenkt hat, der ihre Empfindungen rücksichtslos zertritt. Diese Erkenntnis zwingt sie, das Leben und seine Nöte aufmerkamer zu beobachten. Sie entschließt sich, in Zukunft ihr junges Leben fröhlicher zu gestalten. Sie lernt den jungen Unteroffizier **Kosch** kennen. Sie lebt auf. Der junge Soldat erwidert herzlich ihre Zuneigung und verleiht ihr 2 Jahre des Glückes mit Anni. Wie Anni Roth zu dem jungen Unteroffizier stand, geht mit aller Deutlichkeit aus den Aufzeichnungen ihres Tagebuchs hervor, in dem sie schlicht die Worte niederschreibt: „Wenn ich daran denke, daß Kosch niemals wieder zu mir kommen wird, dann könnte ich immer weinen!“ Und dieses Mädchen muß eines Tages erfahren, daß der Geliebte, dem sie alles gegeben hat, was ein junges Weib einem Manne geben kann, sich von ihm abwenden will. Bei den geistigen Eigenschaften dieses Mädchens mußte die Trennung von dem geliebten Manne wirken, als erlöste ihr eigenes Leben. Sie versucht auf den Geliebten einzuwirken. Er gestattet ihr ein letztes Zusammensein. Die letzten gemeinschaftlichen Stunden werden schmerzhaft und plaudernd verbracht. Das junge Mädchen sträubt sich nicht, als Kosch von ihm auch noch am letzten Tage ihres „Verhältnisses“ die körperliche Vereinigung fordert. Sie gewährt es, um 20 Minuten später den letzten Entschluß des geliebten Mannes zu erfahren, daß jetzt endgültig Schluss sei.

Anni Roth ändert ihren eigenen Entschluß. Sie richtet die Waffe zuerst auf den Geliebten. Das gemarierte Weib wehrt sich gegen das selbstgewählte Schicksal und beschließt, den geliebten Mann mit in den Tod zu nehmen. Dann geht es, wie in vielen Fällen gleicher Art. Der Täterin fehlt der Mut, die Waffe auf sich selbst zu richten. Sie springt verzweifelt in die Elbe, wird gerettet und hat nun zu süßen. Die Geschwornen beschäftigten sich über eine Stunde mit der unglücklichen Anni Roth und billigten ihr weitgehende Milderungsgründe zu. Mit 2 Jahren Gefängnis soll sie ihre Tat sühnen.

Die Verhandlung

In den Nachmittagsstunden, nachdem die Angeklagte sich ausführlich über die Vorgänge der Tat und aus ihrem bisherigen Leben berichtet hat, tritt das Gericht in die Beweisaufnahme ein. Die Reihe der Zeugenvernehmungen eröffnet Kriminalkommissar **Pluge**, der als verantwortlicher Polizeibeamter in der Voruntersuchung tätig gewesen ist. Der Zeuge gibt an, Hand von zahlreichen photographischen Aufnahmen eine Darstellung vom Tatort und berichtet über die erheblichen Schwierigkeiten, die es gekostet hat, die Schusswaffe zu finden. Der Zeuge hat Anni Roth zum erstenmal im Krankenhaus vernommen. Bei dieser Vernehmung hat sie erklärt, daß Kosch sich selbst erschossen habe, da sie gemeinschaftlich aus dem Leben scheiden wollten. Diese Aussagen hat sie aber selbst bald widerrufen.

Eine ausführliche Darstellung über den Zustand der Angeklagten, als sie aus dem Wasser herausgeholt worden war, gibt der Zeuge **Schumann**, der an die Tatstelle gelangt war, als er einen Schuß gehört hatte. Er hat gesehen, wie ein junges Mädchen in den Wellen der Elbe kämpfte. Der Zeuge ist kurzentschlossen in das Wasser gesprungen und hat die Angeklagte vom Tode des Ertrinkens gerettet. Er behauptet, daß sich die Angeklagte mehr habe aus dem Wasser ziehen lassen, als sie selbst gegangen sei. Als sie wieder Boden unter den Füßen hatte, ist sie in ein trampartiges Weiden ausgebrochen.

Verabredungen waren zunächst hergestellt. Herauszubekommen war aus der Angeklagten nichts, sie sagte nicht einmal ihren Namen und weigerte sich auch, ihre Wohnung anzugeben. Die Angeklagte sprach dann viel witziges Zeug vor sich hin, verlangte, daß sie zur Mischsuppe gebracht werde und fliegte dem Zeugen, daß sie schon viel durchgemacht habe. Plötzlich rief sie wieder nach ihrer Mutter und ihrem Kinde - das bereits tot war - hielt die Gesellen für Sterne und sang dann wieder Balzermelodien. Gemeinsam mit dem Zeugen **Wiemann** ist die Angeklagte zur Polizeiwache Pflogewiesen gebracht worden. Unterwegs brach sie häufig zusammen, so daß die Zeugen Hilfe hatten, das junge Mädchen zunächst erst einmal irgendwo unterzubringen. Auf die Frage des Vorsitzenden erklärt die Angeklagte, daß sie sich an alle diese Dinge nicht mehr erinnern könne.

Sachverständiger **Scheer** hat Unteroffizier **Kosch** und Anni Roth kurz vor der Tat in seinem Soldat bewirtet. Es ist eine Rede von 1,30 Mark gemacht worden. An dem Benehmen des Kosch oder der Roth ist dem Zeugen nichts aufgefallen. Unteroffizier **Kosch** ist vielmehr recht vergnügter Dinge gewesen und hat noch mit der Hand gewinkt, als er die Kantine verließ.

Anschließend werden einige Samaritanen des erschossenen Kosch gehört. Uebereinstimmend geben die Zeugen an, daß Kosch des öftern davon gesprochen habe, mit der Anni Roth Schluss zu machen. Einige Zeugen setzen hinzu, daß Kosch dabei erwähnt habe, daß ihm Anni Roth gehört habe, wenn er sie verlassen würde, ihn zu erlösen. Eine solche Äußerung getan zu haben, bestritt die Angeklagte energisch. Sie erklärt diese Meinung des Kosch damit, daß sie sich darüber einmal geäußert habe, daß ein Samaritaner ihres Standes das Verhältnis mit einem Mädchen einfach lösen wollte.

obwohl er 5 1/2 Jahre mit ihm gegangen war. In diesem Zusammenhang will die Angeklagte wissen, daß sie es fertig bekommen, einen solchen Kerl einfach über den Haufen zu schießen. Nur ein Kamerad des Getöteten gibt an, daß Kosch sich gelegentlich auch einmal mit andern Mädchen abgegeben habe. Das sei aber mehr oberflächliche Kändelei gewesen. Einem Feldwebel soll Kosch am Tage vor seiner Ermordung gesagt haben: „Ich habe heute mit Anni meinen Geburtstag gefeiert.“

das war aber mehr eine Trauerfeier.

Sie habe ihr nach der Geburtstagsfeier gesagt, daß ich jetzt endgültig mit ihr Schluss mache. Sie hat zwar sehr geweint, ich habe ihr aber versprochen, mich mit ihr morgen nochmals zu treffen.“

Um die Empfindungen zu erfahren, die die Angeklagte dem Unteroffizier Kosch in der langen Zeit der Bekanntschaft entgegengebracht hat, verliest der Vorsitzende einige Eintragungen aus ihrem Tagebuch. Ihren Freund nennt sie darin stets „Kosch“. Es heißt in diesem ausführlichen Tagebuch: „Ich könnte immer weinen, wenn ich daran denke, daß Kosch nicht wieder zu mir kommen sollte.“ In einer anderen Stelle gesteht sie ein, daß sie die Abwesenheit des Kosch benutzt hat, um sich auf ihre Art zu vergnügen. Die Eintragung lautet: „War mit Käthe in die Barberina, habe Herbert kennengelernt, nehme mich aber nach Kosch.“ Eine dritte Aufzeichnung lautet: „Ich habe Kosch sehr lieb!“

Auf Antrag der Verteidigung wird dann die Öffentlichkeit für eine Weile ausgeschlossen, um die Angehörigen der Angeklagten zu hören. Der Vater und die Schwester betweigten jede Aussage. Annis Stiefmutter, die sie seit 2 Jahren beobachtet hat, gibt Aufklärung über manche Unklarheit aus dem Wesen und der Lebensweise des jungen Mädchens, verweigert aber gleichfalls jede Aussage, als sie nach der Charakterveranlagung der Angeklagten gefragt wird.

Die Frau Baronin am Zeugenstuhl

Nach Wiederherstellung der Öffentlichkeit wird die Baronin v. **Vornstedt** vernommen, bei der die Angeklagte 1 1/2 Jahre in Stellung gewesen ist. Die Zeugin gibt zu, daß Anni fleißig und überaus nett war, hält aber ihr ganzes Verhalten heute für eine große „Verstellungskunst“, und schlußfolgernd das daraus, daß Anni Roth in ihrem Hause wollene Strümpfe und ein anständiges langes Kleid getragen habe, während sie das braunen nicht getan habe. Das sie ein Grammophon kaputt gemacht und das nicht mitgeteilt habe, hält sie für einen großen Vertrauensbruch. Die Entlassung ist erfolgt, weil Anni Roth ohne Wissen der Zeugin Herrenbesuch empfangen habe. Die Aussage erzielt Mädchen im Gerichtsaal. Selbst der Vorsitzende weist die Zeugin darauf hin, daß man als Zeuge recht vorsichtig sein muß, wenn man ein Urteil über einen Menschen abgeben soll, mit dem man 1 1/2 Jahre lang aufzuziehen gewesen ist.

Nach der Aussage der Fürsorgerin **Winkler**, die auf Ersuchen der Angeklagten vernommen worden ist, und die auf Grund persönlicher Erfahrungen das Milieu schildert, in dem das junge Mädchen aufgewachsen ist, wird die Vernehmung der Sachverständigen vorgenommen.

Medizinalrat **Dr. Feste** gibt den Obduktionsbefund der Leiche und bekundet, daß Unteroffizier **Kosch** durch den Schuß, der aus nächster Nähe abgegeben wurde, getötet worden ist. Der Schuß war unbedingt tödlich. Auch sofortige ärztliche Hilfe hätte den Tod des Kosch nicht mehr verhindern können.

Dr. Sturm, der als Assistenzarzt auf der Nervenklinik des Subenburger Krankenhauses tätig ist, hat die Angeklagte längere Zeit beobachtet und bezeichnet sie als Psychopatin, als zeitlich erheblich minderbewertige Persönlichkeit, der der Schuß des § 51 des Strafgesetzbuchs nicht zuzusprechen ist. Ihre erste Vernehmung im Krankenhaus hat sie in einer Art Dämmerzustand abgegeben. Stimulation beruht der Sachverständige. Die Medizinalräte **Dr. Goldstein** und **Dr. Andre** schließen in ausführlichen Gutachten die geistige Beschaffenheit der Angeklagten. Sie wird übereinstimmend

als hysterisch-psychopathische Persönlichkeit geschildert.

Anzeichen einer Geisteskrankheit sind nicht festgestellt worden. Der § 51 ist ihr nicht zugubilligen, erhebliche Strafmitberungsgründe stehen ihr aber zur Seite.

Nach der Erstattung der Gutachten wird noch der Abschiedsbrief der Angeklagten verlesen, den sie ihren Eltern senden wollte. In dem Briefe heißt es: „Wenn Ihr diese Zeilen erhalten habt, bin ich nicht mehr und Ihr habt um mich keine Sorgen mehr. Dadurch wird Euer Leben nicht schöner, aber das muß wohl so sein. Ich kann das Leben nicht mehr ertragen, deshalb mache ich jetzt Schluss. Mir graut vor heute Abend. Ich bin schon jetzt erschreckt, wenn ich daran denke, wie es in der andern Welt aussehen mag. Der Plan war ja schon im vorigen Jahre fertig. Sagt es Euch im Leben noch recht gut gehen. Ich bin ja in der andern Welt nicht allein; ich sehe Mama wieder und Friedell!“

Damit war die Beweisaufnahme geschlossen. Nach einer kurzen Pause kam der Vertreter der Anklagebehörde, Gerichtsschreiber **Reiche**, zu Worte, der noch einmal die zur Anklage stehende Tragödie aufrollte und zu dem Schlusse kommt, daß die Angeklagte des vollendeten Totschlags schuldig zu sprechen sei. Er würdigt in seinen Ausführungen alle die Momente, die strafmildernd für die Angeklagte zu verwenden sind, hält aber im Interesse der öffentlichen Sicherheit eine Gefängnisstrafe von vier Jahren als angemessene Sühne. In vorzüglichen, feinschürzenden und psychologisch feinsühlenden Worten appellierte der Verteidiger, Rechtsanwalt **Dr. Hirschberg**, an das Herz der Geschwornen und bittet für die Angeklagte um eine milde Strafe.

Das Urteil

Nach einständiger Beratung verurteilt der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor **Dr. Dohmann**, folgendes Urteil: Die Angeklagte wird wegen vollendeten Totschlags und unbefugten Schwereitens zu insgesamt zwei Jahren zwei Wochen Gefängnis verurteilt. 2 Monate 2 Wochen der erlittenen Unterzuchungshaft wurden angerechnet. Mit gesamtem Kopfe hört die Angeklagte stehend die Begründung des Urteils an, in der der Vorsitzende in menschlich verständnisvollen Worten noch einmal all die Nöte würdigt, durch die die junge Angeklagte gegangen ist.

Die Angeklagte und auch die Staatsanwaltschaft erklären, gegen das Urteil Revision nicht einlegen zu wollen.

Stadt Magdeburg

Arbeitsmarktlage im Magdeburger Bezirk

Die während der letzten Monate ununterbrochene Verschlechterung der allgemeinen Arbeitsmarktlage hat ihr Tempo gegenüber der Vorwoche weiter zugenommen. Während sich die Gesamtzahl der Arbeitsuchenden in der Vorwoche noch um 2800 erhöhte, stieg sie im Laufe der Berichtswoche nur noch um 1000 auf rund 22500; diese Zunahme der Arbeitslosigkeit ist noch überwiegend auf das anhaltende Frostwetter zurückzuführen, das in den Außenberufen zu zahlreichen Entlassungen männlicher Arbeitskräfte führte. Daneben ist jedoch auch der Einfluß der sinkenden Konjunktur unverkennbar.

Zu der Erhöhung der Zahl der männlichen Arbeitsuchenden tragen besonders die Entlassungen aus der Metallindustrie, dem Holz- und Sägewerbe sowie der Steinindustrie bei. Obwohl zwei Großbetriebe der Metallindustrie umfangreiche Einstellungen von Fach- und Hilfsarbeitern vornahmen, stieg die Zahl der männlichen Arbeitsuchenden in der Berufsgruppe Metallindustrie um rund 150 auf 8935. Neben zahlreichen Einzelentlassungen aus verschiedenen Großbetrieben und aus dem Kleingewerbe trug auch die wegen des Frostes erfolgte Einstellung der Kottfahndarbeiter zur Erhöhung der Zahl der Arbeitsuchenden bei.

Die Zahl der weiblichen Arbeitsuchenden erfuhr eine geringe, für den Arbeitsmarkt im ganzen allerdings unbedeutende Senkung, da einerseits während der Berichtswoche verhältnismäßig wenig weibliche Arbeitskräfte zur Entlassung kamen und andererseits in der Landwirtschaft, Metallindustrie, Zuder- und Schokoladenindustrie sowie im Gastmirtzgewerbe zahlreiche Einstellungen weiblicher Arbeitskräfte vorgenommen wurden. Immerhin ist damit die Zunahme der Arbeitslosigkeit bei den weiblichen Arbeitskräften seit langem zum erstenmal zum Stillstand gekommen, und man darf vielleicht darauf schließen, daß die Arbeitslosigkeit des Winters 1928/29 keine bedeutende Zunahme mehr erfahren wird.

Die Zahl der Unterstützungsempfänger erhöhte sich gegenüber der Vorwoche um rund 1100. Von den 25 861 Hauptunterstützungsempfängern bezogen 1681 Arznenunterstützung.

Wochenbericht für die Zeit vom 17. bis 23. Januar.

	Arbeits- geuche		Unter- stützung- empfan- ger	Bermit- lungen	
	ml.	tbl.		ml.	tbl.
Hauptstelle Magdeburg (Stadt)	13 102	4 179	12 689	688	325
Nebenstelle	2 865	1 132	3 655	6	7
Schönebeck	2 443	641	2 630	12	—
Görlitz	1 063	483	1 324	10	4
Gilsleben	1 722	1 028	2 522	23	20
Gommern	1 304	389	1 121	65	46
Neuhaldensleben	1 452	636	1 812	6	3
Meldestelle Kalbörde	160	8	165	—	—
Gesamtbezirk:	24 101	8 446	25 861	810	405
Vorwoche: Gesamtbezirk:	23 130	5 452	24 775	674	383
Hauptstelle Magdeburg	12 877	4 255	12 226	557	271
In werkschaffender Arbeitslosenfürsorge wurden beschäftigt					
bei der Hauptstelle Magdeburg	9			85	
bei den Nebenstellen	2			3	
	11			88	

Zweite Magdeburger Frauenwoche

In der Zeit vom 3. bis 10. Februar veranstaltet die Ortsgruppe Magdeburg des Verbandes Deutsche Frauenkultur, G. V., gemeinsam mit der Magdeburger Volkshochschule eine Frauenwoche. Ministerialrat **Grime** (Berlin) eröffnet die Schulungswoche mit einem Vortrag „Von Verhängnis der Schulbildung“. Ueber „Weibliche Gestaltungskraft in der Kunst“ wird Ministerialrat **Dr. Gertrud Bäumer** (Berlin) sprechen. „Die schaffende Frau und die Werkform unserer Zeit“ behandelt **Dr. Marie Schütte** (Leipzig) in einem Lichtbildvortrag. „Feste und schwebende Kulturwirkungen der Frau“ erörtert **Dr. Elisabeth Bujse-Wilson** (Gannover). **Dr. Marianne Weber** (Heidelberg) spricht über „Vee der Ehe“. **Dr. Elise Ulich** (Weil M. d. L., Dresden) über „Fürsorgerische Gestaltungsaufgaben der Frau“. **Marie Baumert**, Direktorin am staatlichen Berufspädagogischen Institut in Frankfurt a. M. über „Formende Kräfte in der Haushaltsführung“.

Verbunden mit diesen Vorträgen sind zwei Ausstellungen, die eine in der Kunsthalle, Brandenburgische Straße, „Deutsches Frauenhandwerk“ - „Kinderträumliches Schaffen“, die andre im Büchleraal der Stadthalle „Der zweckmäßige Haushalt“, veranstaltet vom Verband Magdeburger Hausfrauen, G. V. An Nebenveranstaltungen sind ferner vorgesehen Besichtigungen von Schulen, Hospitieren im Unterricht im Sinne neuer Erziehung, Vorführung verschiedener Gymnastiksysteme, Besichtigung fürsorgerischer Einrichtungen, Führungen durch Alt- und Neu-Magdeburg und eine Bücherausstellung einschlägiger Frauenliteratur.

Im Rahmen der Frauenwoche wird ferner eine unter Leitung des Verbandes Deutsche Frauenkultur, G. V., großer Abteilung der Verbandsvorsitzenden **Agnes Gerlach** (Münster), ein großer Festabend in der Stadthalle mit einem Kinder-Mädchenspiel in künstlerischen Papierstoffformen sowie ein Langspiel von **Marie Wigman** im Stadttheater stattfinden. Alles Nähere ist durch den ausführlichen Arbeitsplan, der kostenlos in der Geschäftsstelle der Volkshochschule, Kranzschtrage 4, erhältlich ist, zu erfahren.

Sparfassenerebnisse

Nach den Zweimonatsbilanzen vom 31. Oktober 1928 haben die dem Sparfassen- und Giroverband für Provinz Sachsen, Thüringen und Anhalt angegliederten Sparfassen einen Sparfassenbestand von 513,2 Millionen Mark erreicht. Der Zuwachs betrug gegenüber dem 31. August 1928 28,9 Millionen Mark und gegenüber dem 1. Januar 1928 152,1 Millionen Mark, das bedeutet im Jahre 1928 eine monatliche Sparfassen-Zunahme von durchschnittlich 15,2 Millionen Mark und von 29,7 Prozent gegenüber dem Bestand am 31. Dezember 1927.

Von besonderem Interesse dürfte für die Öffentlichkeit sein, daß bis zum 31. Oktober 1928 369,9 Millionen Mark von den in Frage kommenden Sparfassen für langfristige Zwecke (Hypotheken, Wertpapiere, Kommunalkredite) ausbezahlt worden sind, im ganzen also 71,9 Prozent des Sparfassenbestandes. 35,5 Prozent der Sparfassen sind für Hypotheken angelegt, ohne Kommunalkredite und Zwischkredite für den Wohnungsbau. Die Entwicklung der Sparfassen weist also für die bilanzmäßig erfahrenen Monate folgendes bemerkenswerte Ergebnis auf: Erhebliche Zunahme des Sparfassenbestandes, starke Beteiligung am langfristigen Kreditgeschäft, niedrige Durchschnittswerten im kurzfristigen Kreditgeschäft.

Ab MONTAG und folgende Tage:

RESTE sehr zu billigen Preisen!

Auf Extratischen ausgelegt

Weißwaren	Baumwollwaren
Bett-Inletts	Wasch- und Kleider-Stoffe
Gardinen und Rollstoffe	Einzelne Decke u. Kissenbezüge
Einzelne Künstler-Gardinen	Herrenstoffe
Damen-Wäsche	Strickwaren

Webwaren-Groß- und Einzelverkauf
Wäsche- und Schürzenfabrik



Karlstraße 1, Ecke Otto-v.-Guericke-Str.
gegenüber Große Münzstraße

Kleine Chronik

Neuer Millionenwindel in Paris

Zu Paris, 26. Januar. Nach langen Beobachtungen hat der Pariser Untersuchungsrichter die Mitglieder des Verwaltungsrates der Blei-Grubengesellschaft Borja, deren Gruben angeblich in Spanien liegen, wegen Betrugs und Vertrauensbruchs verhaftet. Der Betrag der unterschlagenen Summen beläuft sich auf mehrere Millionen Frank. Die Betrüger hätten Klagen ausgegeben, mit ihrem Namen unterzeichnet, und dann diese im Publikum abgesetzt. Nachfragen in Borja haben ergeben, daß es dort überhaupt kein Bleivorkommen gibt. —

Leichenverwechslung in Köln

In Köln ist immer etwas los. Vor einigen Tagen hat man erst in einem Prozeß, der zu einer Blamose für die Stadtverwaltung wurde, die Missetäter verwechselt. Jetzt ist es zu einer Verwechslung zweier Leichen gekommen. Am Freitag sollte auf dem Südfriedhof in Köln die Leiche eines Einwohners beerdigt werden. Als die Angehörigen und Freunde des Verstorbenen die Leiche noch einmal sehen wollten, stellte sich zu ihrem Entsetzen heraus, daß in dem Sarg eine ganz andre Leiche lag. Infolge dessen mußte die Beerdigung verschoben werden.

Wie inzwischen festgestellt wurde, ist nicht die Friedhofsverwaltung, sondern ein evangelisches Krankenhaus in Köln an der Verwechslung der Leichen schuld. Eine einige Tage zuvor bestattete Leiche, die bereits ausgegraben wurde, hat sich als die richtige Leiche herausgestellt. —

Dramen auf dem Meere

Der Berlin, 26. Januar. Der letzte Dampfer Laima ist seit dem 15. Januar verschollen und offenbar während des Sturmwetters in der Ostsee mit der gesamten Besatzung von 14 Mann gesunken.

Zu London, 26. Januar. Die amerikanische drahtlose Marinestation hat im Laufe der Nacht einen SOS-Ruf des italienischen Dampfers Catobado erhalten. Das Schiff befindet sich danach etwa 1000 Meilen östlich der Bermuda-Inseln in Seenot.

Flugzeuge im Schnee

Der Berlin, 26. Januar. Am Freitag mittag sind in der Nähe von Stockholm nicht weniger als drei Flugzeuge abgestürzt. Es wurde ein Offizier getötet und zwei Unteroffiziere schwer verletzt. Die Unfälle sind wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß durch das herrschende Schneegestöber die Sicht erschwert wurde.

Tragödie eines Staatenlosen

Der Berlin, 25. Januar. Der Arbeiter Johann Szatan in Mährisch-Weißkirchen erschoss in einem Hotel seine Frau, sein achtjähriges Töchterchen und sich selbst. In einem hinterlassenen Briefe gibt er an, daß ihn weder Polen noch die Tschechoslowakei die Staatsbürgerschaft geben wollte. Da er keinen Paß erhielt, konnte er auswärts keine Arbeit finden, und deshalb erschoss er sich und seine Familie. Man fand bei ihm noch 50 Heller (6 Pfennig). —

Was kostet eine Löwenoperation?

Vor kurzem wurde der praktische Arzt Dr. Demuser aus Ranch zu einem Wanderzirkus gerufen, um dort vertriebene kranke Bestien zu heilen. Der Zirkus ist an Magenverstimmung, das Kamel hatte eine Hustenkur, und dem Löwen sollte ein Holzsplitter aus der Hinterbacke entfernt werden. Demuser führte

Nicht jede Olga ist so raffiniert, wie jene Olga aus der „Fledermaus“, die eigentlich Ubele hieß. Sonst bräuhete die Stütze Olga Reumann nicht gegen Frau Neumann zu klagen auf Zahlung von 500 Mark Lohn, die in den 4 Jahren ihrer Tätigkeit als Stütze der Hausfrau nicht gezahlt worden sind.

Olga befand sich in fester Stellung bei einer Freundin der Frau Neumann. Da sie offensichtlich ein sehr tüchtiges Mädchen war, überredete Frau Neumann sie, von ihrer Freundin fortzugehen und zu ihr zu kommen. Bei ihr hätte sie es bestimmt besser, bei ihr wäre der reinste „Himmel auf Erden“. Wie das „Kind im Hause“ würde sie bei ihr gehalten werden. Jedenfalls glückte es Frau Neumann, die Stütze Olga zu überreden und zu ihr zu kommen. Lohn 25 Mark den Monat. Dafür aber noch Aussicht auf Trinkgelber, denn Frau Neumann hatte zwei Zimmer ihrer Wohnung abvermietet.

Drei Monate ging auch alles gut. Dann aber erklärte Frau Neumann ihrer neuen Stütze plötzlich, daß diese nicht „haus-hälterisch“ genug sei. Mit 25 Mark Monatslohn müßte sie ganz anders wirtschaften, davon müßte sie noch Ersparnisse machen. Sie stellte ihr vor, wie gut es doch wäre, wenn sie in einigen Jahren ein großes Sparguthaben hätte und sich dann eine Luststeuer und eine schöne Wohnungseinrichtung kaufen könne. Wieder gelang es der „Gnädigen“, die Stütze zu überreden. Olga verzichtete auf ihren Lohn. Frau Neumann sollte ihr die notwendigen Kleidungsstücke kaufen und im übrigen ein Sparkastenbuch für sie anlegen, auf das der überrückende Lohn eingezahlt werden sollte.

Als Olga nach vier Jahren noch nichts von dem Sparkasten-

buch gesehen hatte, ihre Garderobe aber derart abgerissen war, daß sie kaum noch über die Straße gehen konnte, da gab sie diese „gute“ Stelle auf.

Ihr neuer Dienstherr vertrat sie auf dem Arbeitsgericht, wo sie Frau Neumann auf Herausgabe des Sparkastenbuches verklagte. Dieses Sparkastenbuch, in dem 500 Mark eingezahlt sein sollten, existierte natürlich nicht. Dafür aber kam die Beklagte im Verlauf der vier Jahre alles an Garderobe gekauft hätte, und wenn man genau rechnen wollte, dann müßte eigentlich Olga noch an Frau Neumann etwas rauszahlen. Der neue Dienstherr Olgas aber zahlte auf, was das Mädchen so an „kostbarer“ Garderobe besaß. Das war so viel, daß Olga jetzt im Winter nicht einmal ein warmes Kleid hatte, geschweige denn einen Wintermantel.

Der Vorsitzende hatte für die Milchmädchenrechnung der Frau Neumann recht wenig Verständnis. Er sprach von Nutzung einer Kostlage und ließ durchblicken, daß in der Nichtanlegung des vereinbarten Sparkastenbuches noch möglicherweise eine Unterschlagung zu erblicken sei. Die Ausführungen machten denn die Beklagte vergleichsbereit. Sie bot 300 Mark an. Und Olga, die wußte, daß bei Frau Neumann selbst mit Hilfe eines Gerichtsvollziehers nichts zu holen ist, war mit dem Vergleich einverstanden. Freilich wird die Summe nicht auf einmal gezahlt, sondern in Monatsraten von 20 Mark.

Womit Frau Neumann jedenfalls bewiesen hat, daß sie wirklich sehr hausälterisch ist. Sie versteht es, mit ihrem Gelde hauszuhalten: Auf Kosten ihrer „Dienstboten“. agd.

Ein Kaketten-Schlitten Valiers

Der neue Kaketten-Schlitten stellt einen weitem Fortschritt auf dem Gebiet der Kakettenfahrzeuge dar. Durch die Erfindung kann eventuell der Verkehr in den Polar-gebieten eine ungeheure Entwicklung erfahren. Unser Bild zeigt den Erfinder Valier vor dem Kaketten-Schlitten. —



die Operationen mit vollem Erfolg aus. Für die Kameloperation verlangte er 1000 Frank, für die Behandlung des Eisbären 500 Frank und für die weitaus gefährlichere Operation des Löwen 17 000 Frank. Der Zirkusbesitzer bezahlte die Heilkosten gern — bis auf die 17 000 Frank für die Löwenoperation. Diese Summe war ihm entschieden zu hoch. Der Arzt klagte seine Forderung ein. Das Gericht hat für Recht erkannt, daß eine Operation an einem

Löwen nicht viel schwieriger sei als eine Operation an einem Menschen. Der Arzt sei durch die Löwenoperation sehr bekanntgeworden, und das komme ihm für seine Praxis zweifellos sehr zuakuten. Aus diesen Gründen müsse das Honorar von 17 000 Frank als entschieden zu hoch angesehen werden. Mit der Hälfte, also mit 8500 Frank, sei die Arbeit des Arztes an dem Löwen hoch genug bezahlt. —

Wie neu aus dem Laden

so sehen die mit Ata geputzten Sachen aus. Was es auch sei—Holz; Glas, Metall und Stein—: Ata gibt allem die appetitliche Frische, die jeder Hausfrau Herz erfreut. Und wie schnell putzt dieser vorzügliche Helfer, der nur 20 Pf. kostet!

Jawohl, was Henkel heißt, ist Qualität!



ATA

Henkels Putz- und Scheuerpulver putzt und scheuert alles

Nur in Originalpackung — niemals lose

Vom Wochenmarkt

Ein schöner weißer Wintertag mit einigen Grad Kälte war der Sonnabend. Auch der Wochenmarkt bot dem Auge ein schönes winterliches Bild. Er war gut besetzt und auch der Besuch ver- lief immerhin in normalen Bahnen. „Es könnte besser sein“, sagten allerdings die Marktstandsinhaber. Stellenweise war jedoch eine gute Kaufkraft zu beobachten. Es ist eben Winter, da scheut manche Hausfrau den oft für sie etwas weiten Weg zum Markte. Außerdem machte sich die starke Zunahme der Erntehilfen wohl auch hier fühlbar. Wie manche Hausfrau möchte da gern und zwar tüchtig einkaufen, wenn das Geld nicht so knapp wäre in ihrer Geldtasche.

Auf dem Gemüsemarkt stand am stärksten das Angebot in Apfelsinen hervor, die im Preise von 4 Pf. bis 25 Pf. das Stück an allen Ecken zu haben waren. Auch Äpfel waren wieder in guter Auswahl da, und schon von 30 Pf. das Pfund für gute Schwere, für den Haushalt sogar noch billiger. Butter immer noch reichlich und im alten Preise von 95 Pf. die Land- und 1,10 Mark die Markereibutter. Weiß-, Wirsing- und Kohlhohl auch in reicher Auswahl (wurde so zwischen 8 bis 20 Pf. das Pfund) angeboten und gefaßt. Ebenso Grünkohl, der in Stauden 15 Pf. und gewiegt 25 Pf. das Pfund kostete, und Rosenkohl, der noch für 35 Pf. das Pfund hier und da zu haben war. Bananen, 3 Pfund 1 Reichsmark, Zwiebeln 15 Pf. das Pfund.

Auf dem Fleischmarkt keine Preisveränderung. Auch in Angebot und Nachfrage das alte Bild. An den Geflügelständen (an der Hauptwache) wieder reichlichere Auswahl. Gänse im ganzen 1,20 bis 1,30, Hähne 1,10, im Durchschnitt einige Groschen mehr. Schöne für den Kopf im Federkleid schon von 95 Pf., Hühner bis 1,35, Rehfleisch 70 Pf. und schiere Keule 1,50 Mark, immer das Pfund.

An den Fischständen gutes Angebot in Fischen aller Art. Kabeljau, Molbarich von 30-40 Pf., Fließ 55-65, grüne Seringe 1 Pfund 25 - bei 2 Pfund 5 Pf. Erpsarnis. Sont noch Flußbratfische von 40 Pf. das Pfund und Karpfen 1,30 das Pfund.

Öffentliche Freienderverammlung

Zum „Soffjäger“ sprach am Freitagabend Kläre Meier über das Thema „Warum muß der Arbeiter Freiender sein?“

Die Referentin führte etwa aus: Unsere Zeiten sind ernst. Wenn sich auch vieles in den letzten Jahrzehnten verändert hat, so gibt es doch in Deutschland noch 40 000 Kinder, die im Alter von 4 bis 14 Jahren, heimarbeit verrichten müssen. Viele Kinder in Thüringen müssen noch heute 1000 Griffe, wie ihn die Mädchen gebrauchen, für 20 Pfennig mit Papier umwickeln, weil eben selbst diese 20 Pfennig in der Familie notwendig sind. Für das Ueberleben von 2 Dugend Puppenhänden erhalten die Kinder den fürstlichen Lohn von 5 (fünf) Pfennig. (Im Schmelze seines Angesichts „sollst du dein Brot essen“, sagt die Kirche). Hungernde Waldenburger Kinder in elenden Gärten wurden von allen Volksschichten bedauert. Die Kirche hatte kein Wort für sie. Ebenso wußte die Kirche nichts zu sagen, als man kurz vor Weihnachten 100 000 Arbeiter auf die Straße setzte und sie der Not preisgab.

„Religion ist Privatsache“, Artikel 178 der Reichsverfassung besagt, daß es keine staatliche Kirche mehr gibt. Trotzdem zählt Preußen an die Kirche einen jährlichen Zuschuß von 76 Millionen Mark, die restlichen 100 Millionen Mark werden durch Kirchensteuer aufgebracht. Was ist nun Religion? Es gibt viele Religionen, die jüdische, die katholische, die protestantische und noch einige andre Glaubensgemeinschaften, außer den etwa 500 christlichen Sekten. Sie behaupten von sich aus, daß die andre Religion die falsche sei. Die meisten Religionsgesellschaften vertreten die Abstammungslehre von Adam und Eva. Forschungen haben jedoch ergeben, daß der Mensch durch Jahrmillionen hindurch einen Entwicklungsgang durchgemacht hat, der mit dem Erdenschlamm Adam und der Ape nichts gemein hat. Die Affen sind Väterverwandte des Menschen. Aus dem Seelenleben des Menschen heraus schuf man eine Religion, doch entbehren die Evangelien jeglicher geschichtlichen Wahrheit.

Bei religiösen Kulturbüchern ist es Menschenpflicht, christliche Kirchengeladen in Gewantern umzuwandeln und mit ihnen auf die christlichen Brüder zu sprechen. Nachdem die Rednerin noch die Wunder des Neuen Testaments (Himmelfahrt Christi) einem Vergleich mit den wissenschaftlichen Tatsachen unterzogen hatte, schloß sie mit der Aufforderung, aus der Kirche auszutreten und sich dem Freienderbund anzuschließen.

Von der Elbe

In den letzten Tagen war das Treibeis auf dem Strome fast verschwunden. Mit dem wieder stärker einsetzenden Nachtfrost zum Sonnabend kommt es aber nun auch wieder reichlicher herab. Bis Langemünde ist die Elbe in Bewegung. Von dort bis Lauenburg hinab stehen die Eismassen aber noch, so daß der Fußgängerverkehr in dieser brüdenarmen Gegend noch darüber hinweggeht. Unterhalb Lauenburg haben die Eisbrecher ihre schwere Arbeit getan, die Eisecke zerplittert und die eisigen Massen in Bewegung gebracht. Wie lange der Erfolg dauern wird, hängt ganz vom Wetter ab; denn schon geringer, aber anhaltender Frost genügt, um die Schollen wieder zusammenzuschmieben. Die Flut ist dort unten dem Frost ein treuer Helfer, indem sie die Wucht des Stromes bricht und die Eismassen, die der Strom bei Ebbe dem Meere zuführt, wieder mit heraufbringt.

Die Schifffahrt ruht noch vollständig außer im Hamburger Hafen, wo Seebämpfer und starke Bugstiere für Bewegung sorgen. Kanäle und Häfen sind noch mit oft fuhdiger Eisecke überzogen, in der eingekleidet die Fahrzeuge ihren Winterschlaf halten. Um sie vor Beschädigungen zu bewahren, müssen die Schiffe, die zur Wache an Bord bleiben, nach jedem Frost eine Rinne um das Fahrzeug herum ausheben.

Der Wuchs der letzten Tage von Oberelbe und Saale brachte dem Magdeburger Pegel einen Stand von 71 Zentimeter über Null am Freitag. Da aber von oben Flächen Frost und leichter Fall gemeldet wird, ist auch hier mit langsam einsetzendem Fall des Wasserpiegels zu rechnen, wenn der Frost anhält. Dresden hat am Freitag noch einen Wasserstand von 1,70 Meter Null, was mit 1 Meter 10 Zentimeter plus unserm Pegel gleichkommt. Am Sonnabend früh zeigte unser Pegel schon sinkende Tendenz. Waren es auch nur einige Zentimeter minus, so ist, da wenig Öffnung auf Lawetter ist, vorläufig mit Fall des Wassers zu rechnen.

Lebhafte Nacharbeit der Feuerweh

Am Freitag um 17.08 Uhr rückte ein Fahrzeug der Feuerweh nach der Werkstraße 26 aus. Dort war ein Ofenrohr in Brand geraten. Das Feuer wurde mit kleinem Löschgerät beseitigt. Um 17.40 Uhr kehrte die Wehr in die Wache zurück.

In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend wurde die Feuerweh für drei Brandstellen in Anspruch genommen. Durch den Feuermeister Heinrichsplatz wurde Zug 3 nach dem Grundstück Werkstraße 1, den stillgelegten Übers-Metallwerken, gerufen. In einem Werktraum brannten ein Schrank mit Lumpenabfällen und die Wandbekleidung. Das Feuer wurde mit kleinem Löschgerät gelöscht.

Um 0.16 Uhr mußte der Löschzug der Feuerwache Budau nach dem Grundstück der Maschinenfabrik Budau ausrücken. Hier brannten ein 14 Meter hoher Holzsturm, der zur Füllung eiserner Rohre mit Sand benutzt wurde sowie eine zum Reffelhaus führende Holzbrücke. Zur Bekämpfung des Brandes mußten drei Schlauchleitungen durch den Löschzug sowie eine Schlauchleitung vom Werkpersonal vorgezogen werden. Nach ständiger Tätigkeit war die Gefahr beseitigt. Die Aufräumungs- und Abwischarbeiten nahmen den Löschzug bis kurz nach 3 Uhr in Anspruch. 2.33 Uhr mußte der Löschzug der Hauptfeuerwache auf telephonische Anforderung nach Jakobstraße 2 ausrücken. Hier waren in einer Wohnung ein Plättzeit sowie ein Tisch

Wetter- und Wassermeldungen

Wie wird das Wetter am Sonntag?



Es gibt noch mehr Schnee.

Zur Freude der Kinder, die den Schlitten wieder in Betrieb setzen, zum Leidwesen der andern, die auf wärmeres Wetter warten und von diesjährigen Winterherrschaft die Nase voll haben. Das Wetter soll trübe bleiben, die Temperatur sich wenig verändern. Vom Mittelmeer her strömt warme Luft nach Norden. Sie hat auf dem Baltik eine starke Erwärmung gebracht, gleitet aber an den kalten, über Mitteleuropa liegenden Luftmassen empor und erzeugt bis weit nach Norden hinaus Wolken und Schneefälle. Die Schneedecke hat daher in Deutschland wieder eine starke Ausbreitung und Erhöhung erfahren. Sie erreicht auf dem Broden eine Höhe bis zu 180 Zentimeter. Die Temperaturen sind allgemein gesunken. Im Flachland liegen sie zwischen 5 und 6 Grad unter Null. Der Broden hat 11 Grad Frost. Das übliche Störungsgebiet wird weiter nordwärts bordingen und das Wetter meist kalt. Es ist mit Schneefällen von längerer Dauer zu rechnen.

Winterportwetter

Satz.

Broden: Schneefall, - 11 Grad, Schneedecke 180 cm, neu 4 cm, Pulverschnee, Stl und Nadel sehr gut. Schierke: Bewölk., - 8 Grad, Schneedecke 40 cm, neu 2 cm, Pulverschnee, Stl, Nadel und Eisbahn sehr gut. Elend: Bewölk., - 8 Grad, Schneedecke 23 cm, Pulverschnee, Stl und Nadel sehr gut. Braunsager: Schneefall, - 8 Grad, Schneedecke 65 cm, neu 2 cm, Pulverschnee, Stl und Nadel sehr gut. St. Andreasberg: Fetter, - 6 Grad, Schneedecke 65 cm, neu 10 cm, Pulverschnee, Stl und Nadel sehr gut. Sonnenberg: Bewölk., - 11 Grad, Schneedecke 128 cm, neu 8 cm, Pulverschnee, Stl und Nadel gut. Altenau: Bewölk., - 9 Grad, Schneedecke 85 cm, Pulverschnee, Stl und Nadel sehr gut. Sahnkeiser: Bewölk., - 10 Grad, Schneedecke 85 cm, Pulverschnee, Stl und Nadel sehr gut.

Weslar: Schneefall, - 5 Grad, Schneedecke 28 cm, neu 5 cm, Pulverschnee, Stl und Nadel sehr gut. Bad Salzungen: Schneefall, - 6 Grad, Schneedecke 20 cm, neu 7 cm, Pulverschnee, Stl und Nadel sehr gut. Mollathaus: Schneefall, - 4 Grad, Schneedecke 45 cm, neu 6 cm, Pulverschnee, Stl und Nadel sehr gut. Bernsdorf: Bewölk., - 5 Grad, Schneedecke 15 cm, neu 5 cm, Pulverschnee, Stl und Nadel gut. Eisingerode: Schneefall, - 8 Grad, Schneedecke 85 cm, neu 2 cm, Pulverschnee, Stl und Nadel sehr gut. Bennackstein: Fetter, - 8 Grad, Schneedecke 50 cm, Pulverschnee, Stl und Nadel sehr gut. Wieha: Fetter, - 11 Grad, Schneedecke 28 cm, etwas verhärtet, Stl und Nadel gut. Bad Sachsa: Bewölk., - 7 Grad, Schneedecke 20 cm, neu 2 cm, etwas verhärtet, Stl und Nadel gut. Eintracht: Bewölk., - 6 Grad, Schneedecke 18 cm, neu 2 cm, Pulverschnee, Stl und Nadel gut. Hildesheim: Fetter, - 8 Grad, Schneedecke 24 cm, neu 9 cm, Pulverschnee, Stl und Nadel gut. Friedrichsdamm: Bewölk., - 7 Grad, Schneedecke 88 cm, neu 8 cm, Pulverschnee, Stl und Nadel gut. Gerzberg: Bewölk., - 6 Grad, Schneedecke 15 cm, neu 8 cm, Pulverschnee, Stl und Nadel gut. Hölle: Schneefall, - 8 Grad, Schneedecke 18 cm, neu 3 cm, Pulverschnee, Stl und Nadel sehr gut. Blankenburg: Schneefall, - 5 Grad, Schneedecke 9 cm, neu 2 cm, Pulverschnee, Stl und Nadel sehr gut. Bad Sooderode: Schneefall, - 8 Grad, Schneedecke 15 cm, neu 6 cm, Pulverschnee, Stl und Nadel gut.

Wasserstände

+ bedeutet über - unter Null.

Ort	Stunde	Wasserstand	Ort	Stunde	Wasserstand
Hamburg	25 1	+ 0,07	Brandenburg	25 1	+ 1,68
Brandenburg	25 1	+ 0,00	Frankfurt	25 1	+ 1,78
Mein	25 1	+ 0,04	Bernburg	25 1	+ 1,04
Vermerth	25 1	+ 0,38	Salze Oberreg.	25 1	+ 1,83
Kuffa	25 1	+ 0,24	Salze Unterreg.	25 1	+ 0,80
Dresden	25 1	+ 1,7	Gruehne	25 1	+ 0,64
Lorau	26 1	+ 0,08			
Wittenberg	26 1	+ 1,14			
Hoflau	26 1	+ 0,47			
Wien	26 1	+ 0,75			
Barby	26 1	+ 0,60			
Magdeburg	26 1	+ 0,62			
Zangermünde	26 1	+ 0,18			
Wittenberg	26 1	+ 0,04			
Wegau	26 1	+ 0,05			
Dömitz	26 1	+ 0,05			
Dömitz	26 1	+ 0,05			
Wittenberg	26 1	+ 0,4			
Dömitz	26 1	+ 0,48			

Lorau Wittenberg, Barby und Magdeburg Freibes schwach, Koblau Treibis, Hög, Zangermünde, Bernburg und Salze Ober- und Unterregel Eisstand.

durch ein nicht ausgeschaltetes elektrisches Bügeleisen in Brand geraten. Die Gefahr war vor Eintreffen der Feuerweh vom Wohnungsinhaber beseitigt worden.

Bei dieser Gelegenheit sei darauf hingewiesen, daß es im Interesse der Grundstückeigentümer liegt, bei Schneefall die Hydranten vor den einzelnen Besetzungen freizumachen, damit bei Brandgefahren die Feuerweh ohne Verzögerung ihre Wasserentnahmestellen auffinden und in Tätigkeit bringen kann. Besonders ist darauf zu achten, daß beim Abschneiden des Schnees von Bürgersteigen die Schneemassen nicht auf die Hydranten gelangen.

Schwere Unfälle auf der Arbeitsstätte

Auf seiner Arbeitsstätte geriet der Dreher Gustav Müdlich, Walbender Straße 12, in eine Drehbank, wobei ihm der rechte Arm abgerissen wurde. Der Verunglückte wurde dem Krankenhaus Sudenburg zugeführt.

Der Wächter Erich Stiehle, Mittagstraße 42, erlitt auf seiner Arbeitsstätte eine schwere Quetschung der rechten Hand. Er wurde dem Krankenhaus Altstadt zugeführt.

Sozialdemokratische Partei

am Montag den 28. Januar, abends 8 Uhr, im „Soffjäger“

Generalversammlung.

Tagesordnung:

- 1. Geschäftsbericht.
 - 2. Wahlen.
 - 3. Wehrprogramm. (Referent: Chefredakteur Hölzermann.)
- Ohne Mitgliedsausweis kein Zutritt!

Bezirk Nord. Am Mittwoch abend 8 Uhr Frauenversammlung bei Holz Nach.

Bezirk Friedrichstadt. Am Mittwoch abend 8 Uhr Frauenversammlung im „Schwarzen Adler“.

Bezirk Mitte. Am Donnerstag abend 8 Uhr Frauenversammlung bei Winter.

Wichtig für Invalidenversicherte! Für Wächterinnen, Schneiderinnen und Ausbesserinnen, die wechselnd in den Häusern der Kunden arbeiten, sind infolge Erhöhung des Ortslohnes seit 1. Januar dieses Jahres in Magdeburg Invalidenmarken zu 80 Pf. zu legen.

Ein Jubiläum. Der Parteigenosse Oswald Bed und seine Ehefrau feiern am Sonntag das Fest der goldenen Hochzeit. Genosse Bed, der jetzt im 72. Lebensjahr steht, gehört der Sozialdemokratischen Partei seit ihrer Gründung an. Noch heute ist er ein eifriger Versammlungsbesucher. Er hat, als er noch jünger war, als Funktionär und eifriger Mitarbeiter der Partei seine Dienste geleistet. Während des Sozialistengesetzes machte er bei der Agitationsarbeit wiederholt Bekanntschaft mit der Polizei. Im Magdeburger Landfriedensbruchprozeß habe, erhielt er als „Mischführer“ eine Gefängnisstrafe von 7 Monaten zudiktiert. Selbstverständlich ist Genosse Bed seit Bestehen der „Volkstimme“ für „Vorwärts“, ebenso, wie er Leser ihrer Vorgängerin, der „Freien Presse“, war. Zu seinem Jubiläum bringt ihm die Parteigenossenschaft herzlich Gratulation dar mit dem Wunsch, daß ihm ein friedlicher Lebensabend beschieden sein möge.

Wahrscheinliche Worte. Der Herr Hofkonditor Karl Meffert sorgt dafür, daß man die „historischen“ Tage nicht übersieht. Sein rechtes Schaufenster am Breiten Weg ist in einen schwarzweiß-roten Bannerwald gefüllt, in der Mitte ein von FHM, dem „Schloßherrn von Doorn“. In alter Kreuz- und Anhänglichkeit (oder aus Geschäftsrücksichten) gedenkt man GEMG zum 70. Geburtstag. Wie mag so eine „Meffert-Liste“ schmücken, die reichlich mit Kaiserkreuzen und Fürstenkrone geziert ist? Ich glaube, daß wir Konsortier uns mit diesem Zeug leicht den Magen verberben könnten. Das ist scheinbar nur etwas für die „Besen“!

Wehrprobleme. Ueber dieses Thema spricht im Rahmen der Volkshochschule Dr. Dittmann in einer Shoppeinstündigen Arbeitsgemeinschaft, die am Dienstag den 28. Januar, 20 Uhr, in der Gewerblischen Berufsschule beginnt. Es wird der Behrgebanke in seiner historischen Entwicklung, der Aufbau und die Entwicklung des Reichsheeres seit 1918 behandelt sowie über die Bewaffnungsfrage, den Wehrkreis, über den Reichsheeretat innerhalb des Gesamtetats und über die Einstellung der Parteien zum Wehrgebanke gesprochen.

Preussische Forsteinrichtungsanstalt. Die Geschäftsräume der preussischen Forsteinrichtungsanstalt sind von der Dammstraße 18 nach Sünderer Straße 12 verlegt worden.

Der Filmvortrag „Der Motor“ wird am Sonntag vor-mittag 11.30 Uhr auch in den Jirkus-Vorstellungen in den Jahrschulen „Zentral“ und Wüsch veranstaltet. Der Eintritt ist frei. Jeder hundertste Besucher erhält eine Freiausbildung im Autofahren.

Folgen einer blauen Wette. Dieser Tage hatte ich Gelegenheit, eine Anzahl Röntgenaufnahmen zu betrachten. Ganz besonders wurde auf eine Wagenaufnahme eines jungen Menschen, circa 17 Jahre alt, aufmerksam gemacht. Man sah in dem Wagen deutlich eine Reihe Schuhwedden liegen, dicht beieinander, nach dem Gesetz der Schwere die Köpfe nach unten, die Spitzen nach oben zeigend. 8 bis 9 Stück Schuhwedden präsentierten sich so dem Betrachter. Man hielt es nicht für möglich, daß der junge Mann diese Zweden infolge einer Wette verschluckt hat. Er hat er natürlich Magenbeschwerden, der Arzt stellte den Rathbestand mit der Röntgenaufnahme fest; um ein Eingreifen in den Darm und dessen Zerreißung zu verhindern, ist eine Magenoperation zwecks Entfernung der Schuhwedden notwendig. An die Folgen seiner Dummheit dürfte der Junge noch lange denken.

Unfälle infolge der Glätte. Vor seinem Hause rutschte der Kaufmann Emil Theile, Altkönigsstraße 7, infolge der Glätte aus und zog sich einen Knöchelbruch des rechten Fußes zu. Am Donnerstag glitt der Schüler Hans Peters aus Süldorf vor dem Budauer Bahnhof aus und brach sich den rechten Arm. Die Verunglückten fanden Aufnahme im Krankenhaus Sudenburg.

Beim Abeln verunglückt. Der Arbeiter Fritz Schneemann, wohnhaft in Osterweddingen, fuhr mit einem Rodelschlitten gegen einen Baum und erlitt einen Oberschenkelbruch. Er wurde dem Sudenburger Krankenhaus zugeführt.

Erweiterung des Magdeburger Polizeibezirks. Der durch Beschluß des preussischen Staatsministeriums vom 30. November 1928 dem Stadtkreis Magdeburg einberleibte Gutsbezirk Salze-Kreuzhauert wird in polizeilicher Beziehung dem 13. Polizeibezirk (Magdeburg-Südost) zugeteilt.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Die Jugendkameraden von Budau versammelten sich am Sonntag den 27. Januar am Feuerwehstempel zum Demonstrationzug nach der Stadthalle. In Anbetracht der wichtigen Sache ist Erheben der Kameraden Pflicht. - Aktion, Jungbanner! Am 27. Januar zur Kundgebung in der Stadthalle treten 10.15 Uhr Stadthallenvorplatz. Fahnen und Stempel mitbringen. Eintritt in die Stadthalle ist frei. - Spielende Altkabli Sonntag 9 Uhr bei Winter, Altkabli. - Abteilung Budau. Am 29. Januar 20 Uhr außerordentliche Funktionärsitzung beim Kameraden Kleine. Keiner darf fehlen. - Abteilung Altkabli-Friedrichstadt. Am Sonntag den 27. Januar, 10 Uhr, Schießen in „Kaustral“. - Abteilung Neue Reichstadt. Jungbanner! Alle Kameraden müssen am 27. Januar 9 Uhr am „Wintergarten“ antreten. Auch sämtliche Kollegen der Stammsitzung. - Spielende. Sämtliche Spielende der Abteilung müssen am Sonntag 9 Uhr am „Wintergarten“ zur Freizeitsitzung bereit.

Freigeistige Arbeitsgemeinschaft

Freireligiöse Gemeinde. Sonntag den 27. Januar, 17 Uhr, Markthalle. Dr. Köhler: „Gothold Ephraim Lessing und der Toleranzgedanke.“ Zutritt frei, jedermann. Deutscher Rosenband. Montag, 28. Januar, 20 Uhr, Hotel Wette. Direktor Reiter: „Die Entfaltung des Lebens.“ Gäste willkommen.

Plus der Jugendbewegung

Sozialistischer Arbeiterjugendbund Groß-Magdeburg. Spielabend. Treffen Sonntag 0.15 Uhr Ecke Kanakstraße. Wir gehen von dort geschlossen zur Freizeitsitzung. - Sonntag 19 Uhr im Gymn. Freie Gewerkschaftsjugend.

Die Mitglieder der freigeistigsten Jugendgruppen treffen sich am Sonntag 0.15 Uhr vor dem Stadttheater. Bringt Freunde und Bekannte mit. Fahnen und Stempel nicht vergessen. Holt mit, daß die Freizeitsitzung zur mächtvollen Demonstration wird.

Ärztlicher Sonntagsdienst

Den ärztlichen Sonntagsdienst versehen für den Bezirk Altstadt bis Walter-Mathenau-Straße (Königsstraße) einschließlich 27. Januar Dr. Kempke, Breiter Weg 49. Fernsprecher: 6870. In den übrigen Stadtteilen müssen sich die Kranken an die dort wohnenden Ärzte wenden.

Sonntag- u. Nachtdienst der Magdeburger Apotheke

König-Friedrich-Apothek, Leipziger Neue Apotheke, Sudenburg, Grün-Straße 60. Schwäger Straße. Johanns-Apothek, Johannsberg 16. Kronen-Apothek, Dömitzstraße 10. Nordbrunn-Apothek, Fälscher Str. 1. Fernrieder-Apothek. Sämann-Apothek, Sünderer Straße 118. St.-Georg-Apothek, W. Dieckhoff-Apothek, Budau, Coquist. 8. St.-Georg-Apothek, W. Dieckhoff-Apothek, Prethe, Reg 17. Straße 100.



Haushalt * Porzellan

Gute Qualitäten • Grosse Auswahl
Billige Preise

Galanterie

Blumenampeln Terrakotta, mit Kette	3.25 2.45 1.25
Torteplatten Majolika, mit vernickeltem Rand	Mk. 2.00
Glasuntersetzer rein Messing, gehämmert	0.35 0.25
Teegläser Messing vernickelt mit Glaseinsatz	1.50 0.75
Rauchservice	5.50 3.50 2.95 0.95
Rahmservice vernickelt	4.50 3.75 2.25

Porzellan und Steingut

Waschservice 5 teilig, dekoriert	8.50 7.50 6.50 4.75
Kaffeesevice 9 teilig, dekoriert	7.50 5.25 3.85
Tafel-service 45 teilig, Qualitätsware, moderne Dekore	38.00
Porzellan-Tasse mit Teller, Japandekor	0.95
Porzellan-Kinderservice 2 teilig, mit Kinderbildern	0.50
Porzellan-Tasse mit Untertasse, dekoriert	0.25

Glaswaren - Lampen

Glasschalen reich geschliffen, 23 cm	2.25
Bierbecher 1/4 Liter, mit Goldrand	0.22
Weinrömer geschliffen, mit grünem Fuß	0.50
Glasschalen Satz = 5 Stück, 10 bis 20 cm	0.95
Elektrische Nachttischlampe mit Seidenschirm	5.75
Elektrische Zupendel mit Glasschirm	3.95

Aluminium - Emaille

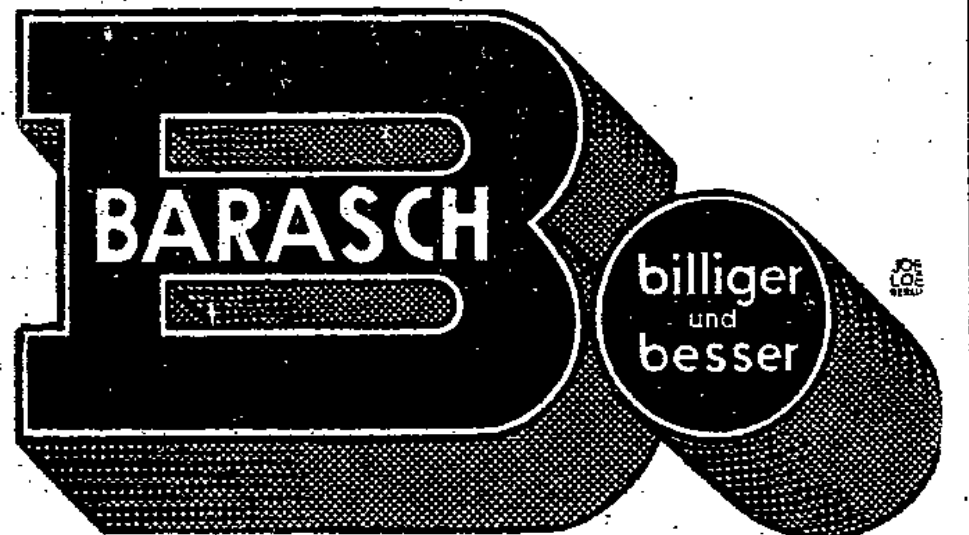
Aluminium-Konsole mit Maß	0.95
Aluminium-Schmortöpfe mit Deckel	2.65 2.20 1.85 1.60
Emaille-Eimer 28 cm, Qualitätsware	1.65 1.45 1.35 0.78
Emaille-Essenträger ca. 1 Liter Inhalt	0.85
Emaille-Kaffeeflasche mit Patentverschluss, ca. 1 Liter Inhalt	0.95
Zinkwannen oval, Qualitätsware	5.75 4.75 3.95 3.45 3.25
Teigschüssel grau, 26 cm	0.95

Haushalt

Brotbüchsen lackiert, neueste Dekore	5.75 4.75 2.95 2.25
Brot-schneidemaschine „Martha“	5.50
Kaffeemöhlen Ia. Mahlwerk	5.75 3.75 3.50 1.90
Eßbesteck mit Ebenholzheften, rostfreier Klinge u. nichtrostender Gabel 2 10	6.95
Tafelwage mit Messingschale	6.95
Trittleiter mit Sicherheitsbügel, 5 Stufen	3.50
Spirituskocher	5.25 3.75 0.95 0.48
Küchenmesser Solinger Stahl	0.45 0.35 0.18 0.10

Radio-Artikel III. Stock

Detektor-Geräte	11.50 9.75 7.50 5.50 2.50
Detektoren	7.50 5.75 2.50 1.25
Zimmerantennen	3.00 1.85 1.00
Hörer	9.50 6.75 4.95 4.50
Bananenstecker	0.10 0.06



Wir liefern die berühmten

Metallische Wand- und Fußbodenplatten aus der Fabrik von Villeroy & Boch, Metlach, für Läden, Badezimmer und Küchen
Siegerstarker Verblender in allen Glasarten für Fassaden, Fabrikräume und Arbeitsräume
Millers transportable Kochöfen in allen Größen und farbigen Glasarten
Kochherde von Kacheln, mit Grube, Kochplatte und Bratöfen
Kochherde in Schmiedeeisen, emailliert und lackiert, für Kohlen und Gas
frische Mantelöfen, emailliert und schwarz für Kohle und jede Kohle
Anthrazöfen von Junker & Ruh, Karlsruhe

Wilhelm Paul & Miller
Magdeburg, Otto-von-Guericke-Straße 30
Verlangen Sie Prospekte und Preisliste

Ungeheuer

groß ist mein jährlicher Absatz in
Schallplatten
Sprechapparaten



der weltberühmten Marken

Resultat: Nur zufriedene Kundschaft!

Musik-Silbermann
Breiter Weg Nr. 10

Humor
Winter-Gesellschaftstag
Sonnabend in allen Räumen
Großer Bockbierrummel

GRUDEN KANONEN GIESAU
in allen Größen, bequemste Ratenzahlung auf Patenturteilen mit ein u. zwei Kochstellen auch mit Aussteuerung Spiegelherde Nr. 10
Stephansbrücke Nr. 2

Telephon 2483 **FÜRSTENHOF THEATER** Alatenstraße 22



Drei Akte herzlichen Lachens — Amüsanteste Situationen — Sprühender Witz — Stürmischer Beifall! (Generalanz 25.1) Jugendliche keinen Zutritt! Kleine Preise!

Sonntag 3 1/2 Uhr — Nur einmalige Aufführung
Des heiteren Fridolins Reise ins Märchenland
Märchen mit Gesang und Tanz

Gratis-Geschenk-Verlosung!
Saal 25.1, Parkett 50.1, Sperrplatz 75.1

Vorverk. 1. u. ab 2. Uhr Telephon 2483

Beamte, Angestellte, Arbeiter

erhalten unter denkbar günstigen Bedingungen zu billigsten Preisen

Möbel mit Kredit

Schlafzimmer, Speisezimmer
Küchen, Einzel-Möbel
Teppiche, Gardinen, Federbetten
Anzüge, Mäntel, Joppen
Damen-Mäntel, -Kleider

bis 50 % Rabatt

in Kreditfällen und bei Arbeitslosigkeit größtes Entgegenkommen

Biener & Chusid
Ruhmreichtstraße 23, I. Etage

Kredit nach Wunsch Frisko-Lieferung

Stadt Loburg

Hente Sonntag, nachmittags 4 Uhr

Großes Familien-Kaffeekonzert

Hierzu das spannende und lustige Doppelprogramm:

„Wie Du mir, so ich Dir“ und

„Bäuschen, oder Papas Junge“

Umkomische Posse mit Gesang.

Anschließend ab 6 bis 12 Uhr:

Großer Gesellschaftsball

Am Freitag den 8. Februar 1929

Große Redoute

„Eine Nacht im Luftschiff“

Fachliche Spezialkondition mit über 60 Musikinstrumenten unter Bekämpfung v. 2000 Lichtreflexen. Große Sensation der Saison!

Stadt Cöln, Magdeburg
AN AMASCHKEPLATZ FERNRUUF 142/7045
Tankstelle Garagen

Tag und Nacht geöffnet

150 Violinen 12 Celli

Violinen von 8 Uhr an
Spez. Geiß. R. Higel,
Heiligengeiststraße 11, 1

Leset die Frauenwelt!

Ausnahme-Angebot!

Wollene Pferdedecken Ia. Qualität

140/170xcm „Blücher“

soweit Vorrat reicht per Stück Rm. 9.25

Carl Winter, mechanische Plan- und Sackfabrik
Kantstraße 6 Poltestraße 11

am Bahnhof — Gegr. 1892 — (vis-à-vis Schlachthof)

Nachrichten aus der Provinz

Das Ziel

Der Fortschritt der Menschheit besteht darin, alles zu be- seitigen, was einen Menschen von dem andern, eine Klasse von der andern, ein Geschlecht von dem andern in Abhängigkeit oder Unfreiheit erhält.

Karl Kautsky

Der Stahlhelmer an der Futterrippe

Die Meldestelle Bieslar des Arbeitsamtes Burg ist aus dem Rathaus nach dem früheren Schulraum im alten Kloster verlegt. Die Räumlichkeiten im Rathaus waren zu klein, da außer der Stadt Bieslar noch 13 umliegende Orte zur Meldestelle gehören, nämlich Benzlow, Böde, Wollin, Grünlingen, Gräben, Grebs, Köpernik, Budau, Steinberg, Paplitz, Tucheim, Schöpsdorf und Magdeburgerforth. Die Meldestelle Bieslar muß jetzt etwa 300 Arbeitslose betreuen.

Man hat nun zum Leiter der Meldestelle bestimmt? Man höre und staune: Es ist der ehemalige Fabrikbesitzer Paul Busse, also ein Arbeitgeber, noch dazu ein Deutschnationaler und Stahlhelmer obendrein. Daß er außerdem auch fachlich ungeeignet ist für diesen Posten, müßte doch mindestens dem Bürgermeister Beer bekannt sein. Nach seiner ganzen politischen und wirtschaftlichen Einstellung ist Busse ein Gegner der Erwerbslosenversicherung.

Und ausgerechnet diesen setzt man zum Meldestellenleiter des Arbeitsamtes ein. Größern Unförmigkeit konnte man wirklich nicht machen.

Der „Anzeiger“ sagt, der Magistrat habe die Stelle an Busse übertragen. Dann braucht man sich allerdings über diese „Auswahl“ nicht zu wundern, denn der Bruder des aus- erwählten Erwerbslosenbetreuers ist Beigeordneter der Stadt, also Vertreter des Bürgermeisters und ehemaliger Ortsgruppenführer des Stahlhelms. Wer treibt nun Futterkripen- politik?

Im Stahlhelm-Stammtisch kann man doch oft genug hören, wie über die angebliche Futterkripenwirtschaft der „Koten“ her- gezogen wird. Die Reaktionsäre können es nicht vermindern, daß auch Arbeiter an Stellen im Kommunal- und Staatsdienst kommen, oder in Ausschüssen, Beiräten und Kommissionen tätig sind und dafür Gehalt, Diäten oder Tagelöhler beziehen. Was haben sich z. B. die Herrschaften aufgeregt über die Sitzungsgelder, die die Vertreter der Versicherten im Vorstand oder Beirat des Krankenkassenverbandes Jerichow I bekommen. Ja, wenn das Leute aus den besitzenden Kreisen wären, dann wäre das natür- lich ganz was anderes. Dann würde man noch schimpfen, wie schlecht die Verhältnisse entschädigt wird.

Ein Unternehmer als Nebenstelle-Leiter.

Was sagt übrigens das Arbeitsamt Burg zu der Be- setzung der Nebenstelle Bieslar mit einem Unternehmer? Will sich der Verwaltungsausschuß das gefallen lassen? Wir sind durchaus für eine Uebertragung von Arbeiten zur Betreuung der Erwerbslosen an die einzelnen Gemeinden. Aber hier liegt doch die Sache anders: Der Meldestelle in Bieslar sind noch 13 Gemeinden zugeteilt, so daß diese Arbeit nur von einem durch die Reichsanstalt (Landesarbeitsamt Erfurt) zu bestellenden Sachmann geleitet werden kann. Dann braucht man die Abfertigung zum Nachteil der Erwerbslosen nicht zu zerreißten: nämlich die schriftlichen Arbeiten im Magistratsbureau zu erledigen und die Auszahlung in allen Kloster vorzunehmen. Von diesem Meldestellenleiter, den man an die Futterrippe ge- schoben hat, kann man nicht verlangen, daß er die gesamte Materie beherrscht. Er kann also als leitender Sachmann nicht in Frage kommen.

Deshalb muß sich das Arbeitsamt, vor allem aber der Ver- waltungsausschuß schleunigst mit der verfahrenen Angelegenheit der Meldestelle Bieslar befassen. Der Zentralverband der Angeestellten in Burg wird sich sicherlich ebenfalls für die Angelegenheit interessieren und einwirken, daß ein arbeitsloser Angestellter mit Sachkenntnissen Meldestellenleiter in Bieslar wird, zu dem die Arbeitslosen Vertrauen haben.

Es ist doch ein Skandal sondergleichen, daß im Arbeitsamt Burg Sachkräften, die jahrelang mit Erfolg als Angestellte in Erwerbslosenfragen tätig waren, gekündigt wird, während zur selben Zeit eine Nebenstelle dieses Arbeitsamtes mit einem Unternehmer besetzt wird, der auch fachlich durchaus ungeeignet ist.

Kreis Jerichow I

Grünlingen

Unfall. Der Arbeiter Karl Michäelis war in der Stan- denburger Forst mit dem Zusammentragen von Grubenholz be- schäftigt. Als er ein etwa 1 1/2 Zentner schweres Stück auf der Schulter trug, rutschte er infolge der Glätte aus und das Holz fiel ihm auf den rechten Oberarm, der, wie eine Röntgenaufnahme ergeben hat, dicht an der Schulter leicht gebrochen ist.

Stadtkreis Burg

Bahnplan nach Hohenwarthe.

Zwischen der Kanalbauverwaltung und dem Magistrat sind über den Bau einer Kanalbahn von Burg nach Hohenwarthe Ver- handlungen gepflogen worden, die jetzt vor dem Abschluß stehen. Die Stadtverordneten stimmten den Abmachungen in geheimer Sitzung zu. Das für den Bahnbau längs der projektierten Linien- führung des Mittellandkanals befindliche Gelände im Stadtkreis soll kostenlos zur Verfügung gestellt werden. Die Bahn soll nach Beendigung der Kanalarbeiten käuflich erworben werden. Man verspricht sich für die Stadt wirtschaftliche Vorteile von dem Unter- nehmen.

Kreis Neuholdensleben

Neuholdensleben

Safenanlage. Mit dem Bau des Hafens soll in diesem Jahre begonnen werden. Es sollen nur die Erdarbeiten zur Aus- führung kommen. Dies würde schon genügen, um einem großen Teile Erwerbsloser wieder Arbeit und Brot zu geben. Hoffent- lich hat der Weiterbau ein Einsehen, so daß die Arbeiten bald begonnen werden können.

Kiefernspanner. Die Kiefernspanner, die umher schweben Stadtkreis schon großen Schaden zugefügt haben, werden jetzt durch Bekämpfung. Die auf Initiative uners Bürgermeisters Genossen Müller durch die Stadt angekauften Schwärmer führen den Ver- nichtungskrieg gegen diese Schädlinge. Große Flächen im Walde haben sie schon durchwühl. Hoffentlich gelingt es ihnen, noch in der Winterzeit einen großen Teil des in der Erde stehenden Gewürms zu vernichten.

Sarble

Die Generalversammlung der Frauengruppe war gut be- sucht. Genossin Wiehe gab den Tätigkeitsbericht vom verflis- senen Jahre. Nach dem Rassenbericht erfolgte die Vorstandswahl. Als 1. Vorsitzende wurde Genossin Ullrich gewählt, 2. Vor- sitzende ist Genossin Berta Hildebrandt, Kassiererin Ge- nossin Luise Heier, Schriftführerin Genossin Grejnski, Revisoren sind die Genossinnen Schwertfeger und Gröbe. Im kommenden Jahre sollen die Frauenerfolge wie gewohnt all- wöchentlich stattfinden. Guter Vortrag einiger Mitglieder beendete die Versammlung.

Kreis Wolmirstede

Ovenstedt

Die Generalversammlung der Partei war von mehr als 100 Parteimitgliedern besucht. Den beiden verstorbenen Genossen

Die Mißstände in den Arbeitsämtern

Zu der Kritik, die die „Volksstimme“ in mehre- ren Artikeln an den Mißständen bei Durchführung der Erwerbslosenfürsorge nach Errichtung der Reichs- anstalt geübt hat, um eine Beseitigung der unhalt- baren Zustände zu erreichen, schreibt uns ein Fach- mann folgendes:

Berechtigte Kritik

Seit Wochen veröffentlicht die Presse fast jeden Tag Be- richte aus den verschiedensten Gemeinden, die sich mit Mißstän- den bei den Arbeitsämtern befassen. Es wird nicht nur dauernd Klage darüber geführt, daß weite Wege bis zu den Kontroll- stellen und zu den Auszahlungsorten zurückzulegen sind, sondern es wird auch vor allem lebhaft auf den Koststand hingewiesen, der sich aus dem wochenlangen Warten bis zur ersten Un- terstützungszahlung ergibt. Weiter wird das Unter- stützungsverfahren scharf kritisiert, das in früheren Zeiten tatsäch- lich in mancher Hinsicht, mehr als heute, zugunsten der Arbeits- losen ausschlug.

Alles in allem kann gesagt werden, daß tatsächlich Miß- stände in verschiedensten Gegenden bestehen und beseitigt werden müssen. Wir wollen nun den Grund nachgehen, die zur Er- schwerung der Abfertigung bei den Arbeitsämtern geführt haben. Die Arbeitslosen haben als diejenigen, die nach der neuen Ein- richtung die Beiträge mit aufzubringen haben, und die ohne ihre Schuld die Unterstützung in Anspruch nehmen müssen, durchaus ein Recht auf würdige und schnelle Abfertigung.

Die Organisation der Arbeitsämter

In der Zeit vor dem 1. November 1928 hatten die Ge- meinden und Kreise die Durchführung der Erwerbslosen- fürsorge zu besorgen. Dieses System hatte zweifellos Vorteile, aber auch Nachteile.

Die Vorteile bestanden darin, daß den Arbeitslosen nicht so viel Umstände als heute bereitet wurden. Sie gingen zumeist in das Bureau ihrer Gemeinde, melbeten sich dort zur Kontrolle, stellten auch hier ihre Unterstützungsanträge und emp- fingen allwöchentlich an derselben Stelle ihre Unterstützung. Falls die Bearbeitung der Unterstützungsanträge verzögert wurde, gaben die Kreise und Gemeinden aus ihren Mitteln gewisse Vorschüsse. Der Nachteil hinsichtlich des Unterstützungsverfahrens für die Arbeitslosen lag aber darin, daß die Arbeitslosen an den ver- schiedenen kleinen Arbeitsnachweisen ganz unterschiedlich be- handelt wurden. Die Bestimmungen wurden lange nicht überall gleichmäßig ausgelegt, und es war an der Tagesordnung, daß Berufungen auf das Verfahren in Nachbargemeinden oder Nach- bararbeitsämtern erfolgten, bei denen eine sozialere und gerech- tere Unterstühtungsbuchführung gehäufiger war. Auch hinsic- hlich des Vermittlungsgeschäfts bestanden nicht unerhebliche Nachteile für die Arbeitslosen selbst. Die bessere Wirkung der neuen Einrichtung wird sich erst bei Wiederbelebung des Arbeits- marktes in einigen Monaten zeigen. Schon aus diesen kurzen Andeutungen ist ersichtlich, daß eine Einheitlichkeit durch- aus im Sinne der Arbeitslosen selbst liegen muß, und daß dazu gleichfalls auch eine Umgestaltung des Apparats gehört.

Zuwendig Personal

Die neue Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, die nach Landesarbeitsamts-Bezirken und in diesen wieder nach Arbeitsamtsbezirken eingeteilt worden ist, verfolgte von Anfang an die Absicht, möglichst aus eigenem heraus unter Ersparnis von sächlichen und persönlichen Ver- waltungskosten den ganzen Apparat bewältigen zu wollen. Sie gab Anordnungen, nach denen zunächst berichtigt werden sollte, ohne Inanspruchnahme der bisher in so großem Ausmaß tätigen Gemeinden auszukommen. Das hatte zur Folge, daß die neuen Arbeitsämter bei der einfindenden großen Arbeitslosigkeit in den Wintermonaten trotz der bewilligten Ausschlußkräfte doch bei- weitem nicht die Geschäfte ohne berechtigte Klagen erledigen konnten.

Es zeigte sich sehr bald, daß im Dezember und Januar An- tragsteller auf Genehmigung ihrer Unterstützung, wochenlang warten mußten, ohne daß Abhilfe geschafft werden könnte. In früheren Zeiten konnte jede Gemeinde ihre Arbeiten dem Bedarfs- fall entsprechend einrichten und sich Hilfskräfte heranziehen. Dadurch waren insgesamt gesehen natürlich weit mehr Kräfte mit der Durchführung der Unterstützungsmaßnahmen beschäftigt, als sie heute die Reichsanstalt zur Verfügung stellt.

Es wird nur der Ansicht erwehrt, als ob heute das Personal der örtlichen Arbeitsämter zuwenig arbeitet. Die interessierten Personen sind leicht geneigt, nun ihren Mißmut gegen die untern Stellen auszulassen. Gerade aber hier wird nach näherer Beobachtung derart viel Ueberarbeit geleistet, daß man wirklich von einer Eingabe an die Sache reden kann, die nur möglich war, um der neuen Einrichtung zur Anerkennung zu verhelfen und um die bedürftigen Arbeitslosen nicht noch länger warten zu lassen.

Im Interesse der Arbeitslosen liegt es, sich ihre Papiere rechtzeitig zu beschaffen, damit sie zu ihren Anträgen alle Unterlagen beibringen können und nicht selber schuld sind, wenn durch das Fehlen von Papieren Verzögerungen in der Er- ledigung der Anträge entstehen. Wenn Arbeitgeber Schwierig- keiten machen in der Ausstellung von Bescheinigungen, so muß das dem Arbeitsamt sofort gemeldet werden, damit es unter Straf- androhung gegen die säumigen Unternehmer die Einziehung der Papiere selbst übernimmt.

Unzureichende Abfertigungsräume

Bei der Umstellung der Arbeitsämter auf die neue Reichs- anstalt ist sicher auch nicht daran gedacht worden, bei den Neben- und Meldestellen geeignete Abfertigungsräume zu bekommen, damit die sich aus den verschiedensten Orten an einem Punkte melbenden Arbeitslosen auch einigermaßen anständig abgefertigt werden können. Bei dem plötzlichen Anschwellen der Arbeits- losenzahl kommt es dann häufiger vor, daß die Unterstützungse- mpfänger zum Teil dicht gedrängt in engen Räumen warten müssen, und zum andern Teil nicht einmal in Räumen, sondern auf offener Straße reichlich lange auszuhalten haben.

Die Beamten der Arbeitsämter, die an den Meldestellen ihren Dienst zu verrichten haben, arbeiten in Lokalen, die außer- ordentlich primitiv ausgestattet sind und in vielen Fällen nicht einmal die notwendigsten Vorrichtungen für eine einigermaßen geregelte Abfertigung zeigen. Die Unterstützungsgelder gegen-

über auf Tischen und in Kästen, der Wind weht stark in die Ab- fertigungsräume hinein, da die Tür durch den großen Verkehr selten geschlossen bleiben kann. Tische und Stühle sind ungelich- artig und bieten kaum den Beamten, viel weniger den lange war- tenden Arbeitslosen eine einigermaßen anständige Sitzgelegenheit.

So werden also unter den denkbar schwierigsten räumlichen Verhältnissen in noch viel weniger als provisorischer Weise die Geschäfte der neuen Arbeitsämter erledigt. Was also früher in 200 und mehr Gemeinden notwendig zur Durchführung der Arbeit notwendig erschien, wird heute auf nur etwa 10 Prozent aller dieser Stellen zusammengebrängt, ohne daß also genügend vorgefugt wurde.

Das Unterstützungsverfahren

Durch die Einführung der Arbeitslosenversicherung hat sich gegenüber der früheren Erwerbslosenfürsorge naturgemäß auch vieles geändert, mit dem die Arbeitslosen längst nicht ein- verstanden sind. Auch diese Versicherung ist, wie jede andre, auf Leistung und Gegenleistung eingestellt. Wer Unterstützung empfangen will, muß während der Dauer einer versicherungsp- flichtigen Beschäftigung von mindestens 26 Wochen im letzten Jahre vor der Arbeitslosmeldung auch seine Beiträge zur Krankenkasse und Arbeitslosenversicherung entrichtet haben. Der Geset- zgeber wollte, daß das Versicherungsprinzip zur Geltung käme, da das, mehr als es eine Fürsorge sein kann, im Inter- esse der Arbeiterschaft liegt.

Bei einer Versicherung besteht nämlich ein Rechtsan- spruch auf Unterstützung, während bei einer Fürsorge, wie früher, in jedem Falle die Unterstützungsgewährung von der Bedürftigkeit abhängig gemacht wird und ein Rechtsanspruch überhaupt nicht gegeben ist.

Die Neuordnung bringt natürlich gleichfalls in verschiedenen Fällen Härten mit sich, die aber nach Ansicht des Gesetzgebers gegenüber den Vorteilen für die Allgemeinheit nicht von aus- schlaggebender Bedeutung sein können.

Sonderfürsorge

Am meisten glauben die Arbeitnehmer in der Landwirtschaft von den Härten getroffen zu sein, die in dieser Regelung liegen. Die gesetzlichen Bestimmungen verlangen eine Beschäftigung von 26 Wochen, und nicht nur etwa die Versicherungspflicht bei der Krankenkasse während einer solchen Zeit. Wenn nur die Versicherung bei der Krankenkasse geltend hätte, so würde die Einrichtung außerordentlich schwer belastet werden dadurch, daß alle diejenigen ihre Ansprüche machen könnten und es beliebig auch tun würden, die aus irgendeinem Grunde nie ein richtiges Beschäftigungsverhältnis haben, dagegen aber freiwillig ihrer Beitragspflicht bei der Krankenkasse nachkommen. Die Reichsanstalt muß aber auf ihre Erhaltung im Interesse der gesamten Versicherten Bedacht nehmen und darf ihre Ausgaben nur in der Höhe der Einnahmen tätigen, wenn sie nicht sehr rasch selbst vernichtet sein will.

Nach diesem Grund ist auch die Sonderfürsorge bei berufstätlicher Arbeitslosigkeit jetzt verhältnismäßig ge- setzlich geregelt worden. Diese Fürsorge wird auch nur im Bedarfsfalle bewährt und soll der Reichsanstalt Mittel für ihre sonstigen Unterstühtungsaufgaben ersparen. Die probemise Einführung der Sonderfürsorge kann vom nächsten Winter an, hoffentlich aber in veränderter Form, eine Dauereinrichtung werden.

Wie Besserung eintreten kann

Es dürfte aus den trübten Erfahrungen der letzten Zeit nicht nur bei den Arbeitslosen, sondern auch bei den Arbeits- ämtern und in der gesamten Öffentlichkeit der starke Eindruck zu berzeichnen sein, daß für die Zukunft Änderungen in der Organisation notwendig sind. Wenn man sowohl die Vorteile wie auch die Nachteile abwägt, so kann man doch auf die Dauer nicht von einem gerechten Ausgleich sprechen, son- dern es müssen Mittel und Wege gesucht und gefunden werden, die die Abfertigung der Arbeitslosen anders zu regeln im- stande sind.

Das große Heer der Arbeitslosen auf dem flachen Lande kann nicht zweifelsfrei behandelt werden dadurch, daß Unmar- tigkeit zu den Meldestellen bis zu 15 Kilometer vorgezogen werden. Es kann nicht verlangt werden, daß sich die Versicherten einer Reichsanstalt Weisungen fügen, die theoretisch vom grünen Tisch aus an gewissen Stellen großen Beifall finden, die aber nicht geeignet sind, eine solche neue Einrichtung in den Augen der Öffentlichkeit als zweckmäßig erscheinen zu lassen.

Die Massenabfertigung macht sicher viel Schwierigkeiten, doch ist die Lösung dieser Schwierigkeiten Aufgabe der Reichsanstalt. Sie hat nicht nur darüber zu wachen, daß Ersparnisse im Interesse der Versicherten notwendig sind, sondern daß auch dieselben Versicherten im Bedarfsfall Vertrauen zu der Einrichtung gewinnen. Darum muß, wenn die Gemeinden nur wenig oder gar nicht in Anspruch genommen werden sollen, Ersatz durch geschultes und ausreichendes Personal gestellt werden. Die Abfertigungsräume müssen groß genug und nicht nur in wenigen Meldestellen vorhanden sein, die nur nach langen Märschen bei Wind und Wetter zu erreichen sind.

Berechtigte Empörung

In vielen Stellen haben sich Szenen abgespielt, die leicht zu großen Ausschreitungen und Mißvergehen hätten führen können, wenn sich nicht trotz der Empörung über die Zustände doch einsichtige Sprecher aus den Reihen der Unterstützungs- empfangener gefunden hätten, die eine beruhigende Wirkung auf die Wartenden auszuüben vermochten. Auch die Gebuld der Be- amten wurde auf eine harte Probe gestellt, die doch in den meisten Fällen dazu beitrugen, daß das Ansehen der Reichsanstalt nicht ganz verloren ging.

Trotz alledem Besonnenheit

Es kam der Öffentlichkeit nicht einbringlich genug gesagt werden, daß Besonnenheit am Platze ist und daß Mißstände nur gebessert werden können, wenn die Berufenen Vertreter sich an die maßgebenden Stellen wenden, um durch ihre Mitglieder in den Verwaltungsausschüssen der Landesarbeitsämter, sowohl als auch durch den Verwaltungsrat und den Vorstand der Reichs- anstalt in Berlin geeignete Maßnahmen zur Abänderung der Arbeitslosenversicherung zu dem Vertrauen zu verhelfen, das notwendig ist, damit diese große neue soziale Einrichtung zum Wohle der Arbeitnehmer und des Staates arbeiten kann.

Biersdorf und Wille wurde die wohlverdiente Ehrengewiesener. Der Jahresbericht des Vorsitzenden zeigte, daß unsere Bewegung am Orte gut dasteht. Bei der Reichstagswahl haben wir gut abgeschnitten; sämtliche Veranstaltungen der Partei brachten einen Ueberzueß. Die Ortsgruppe zählt 888 Mitglieder und annähernd 500 Helfer der „Volksstimme“. Der Rassenbericht ergab ein sehr gutes Resultat. Die Zahlung der Beiträge dürfte wohl mit am besten im Reich erfolgen. Der Bericht der Arbeitermohrfahrt konnte ebenfalls lobend anerkannt werden. In der Aus- sprache erkannte der anwesende Parteisekretär Genosse Kar- baum die Arbeit der Ortsgruppe als vorbildlich an. Der Unter- bezirk Wolmirstede-Neuholdensleben steht mit an erster Stelle im Bezirk. Den größten Anteil daran hat der Kreis Wolmirstede und von diesem wiederum die Ortsgruppe Ovenstedt. So soll es auch

bleiben! Die Ortsgruppe Ovenstedt, die Wiege der Partei im Landkreis Wolmirstede-Neuholdensleben, wird ihrer alten Tra- dition treu bleiben und tapfer arbeiten für die Verbreitung des Sozialismus, der Stärkung der Partei und der „Volksstimme“. Nach einer Ansprache des Genossen Dürre an alle Mitarbeiter erfolgte die einstimmige Wiederwahl des Gesamtvorstandes. Pla- tetten zum Parteitag sind bei den Unterfahrgenossen zu haben. Eine starke Beteiligung am Parteitag zur Eröffnung des Parteita- ges muß Ehrensache aller Parteigenossen sein. Dann wurde noch- mals einsehend die Schranke besprochen. Gingegeben wurde nach dem, daß am Dienstag den 29. Januar, ab 10 Uhr eine Versammlung des Bundes freier Schulgehilfen stattfinden. Referent Lehrer Güttel (Magdeburg). Alle Eltern schulpflichtiger Versammlung besuchen.

Preis Calbe

Alten

Weltliche Schule oder Gemeinschaftsschule? Die freie Schulgesellschaft sowie der Elternbeirat der Sammelschule hatten die proletarische Elternschaft nach dem Berliner Hof zu einer öffentlichen Versammlung eingeladen...

Grippe in Dessau. Von dieser immerhin nicht leicht zu nehmenden Krankheit sind circa 1400 Einwohner befallen...

Die Zahl der am Kursus in der Schiffer-Schule Teilnehmenden beträgt jetzt 108.

Agendorf

Aktion, Parteigenossen! Der Vortrag des Genossen Müller (Magdeburg) am Montag muß wegen Erkrankung des Referenten ausfallen.

Bad Sachsa

Das Meinsarten-Schiedsgericht hat im Jahre 1928 nur einmal getagt; in allen andern Fällen sind die Streitigkeiten friedlich beigelegt. Das ist sehr erfreulich.

Ein selbst getötet. Am Freitag gegen 8.10 Uhr wurde der Arbeiter Otto Schley, 1883 in Magdeburg geboren, in Bad Sachsa, Elmer Straße 18, am Eingang zum Keller erhängt aufgefunden.

Barth

Unterstützungszahlung. Die Fürsorgeunterstützungen werden am Freitag den 1. Februar, während der Vormittagsstunden im Rathaus, Zimmer 8, ausgezahlt.

Wegbesserung. Der Feldweg Kömmel-Weiden (Colber Grasweg), der durch die Barthyer Feldmark führt, wird jetzt befestigt.

Rege Bautätigkeit. Die Zahl der Bauanträge ist in unserer Stadt zurzeit ziemlich groß. Von 16-Bauanträgen liegen Bauanträge vor, die im kommenden Frühjahr und Sommer Neubauten ausführen lassen wollen.

Biere

Die Generalversammlung des Reichsbanners leitete unser Exekutivrat durch einige Worte ein. Der 1. Vorsitzende, Hermann Richter, gedachte unseres verstorbenen Kameraden Wilhelm Schröder. Die Versammlung ehrte ihn durch Erheben von den Plätzen.

Calbe

Deutscher Metallarbeiterverband. In der Generalversammlung der Ortsgruppe des Metallarbeiterverbandes gab der Vorstand den Geschäfts- und Kassenbericht von 1928, welcher allgemein Zustimmung fand. Als Vorsitzender wurde wiedergewählt Kollege Carl Gramann, als Kassierer Kollege Max Wehling und neu als Schriftführer Kollege Gottlieb Schiller.

Schönebeck

„Gartenstraße.“ Auf Vorschlag des Magistrats in Bad Salzungen hat der Polizeiamt in Schönebeck der nach der hinter Schänders Garten gelegenen Nebenstraße die Bezeichnung „Gartenstraße“ gegeben.

Eggersdorf

Generalversammlung des Reichsbanners. Kamerad Schmidt gab den Jahresbericht. Er hob besonders die aktive Parteilichkeit des Reichsbanners zur Reichstagswahl hervor. Kamerad Gottlieb Schiller gab den Kassenbericht. Leider haben wir durch die Überorganisation der einzelnen Kameraden im Ort an Mitgliedern verloren.

Frohne

Einwanderer. Am Donnerstag haben 10 Personen ihren Asylantrag bei der Kirche erklärt. Viele andere müssen wieder weiterreisen, weil sie keine Papiere haben. Am Montag den 28. Januar ist nachmittags 12 Personen, nachmittags von 4 bis 16 Uhr, im Zimmer 33 des Rathauses Einbürgerungsexamen zu erwarten.

Förderstedt

Die Generalversammlung des Reichsbundes der Kriegsschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen war gut besucht. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurden zwei im letzten Monat verstorbene Mitglieder geehrt. Kamerad Lorenz erläuterte den abliegenden Bericht der Kreisführerstelle (Weihnachtsbeihilfe betreffend), ebenso den abliegenden Bericht der gleichen Stelle betreffend Deputat für Schwerbeschädigte.

Bezirkspartei tag 1929

An die Unterbezirks- und Ortsvereinsvorstände! Am Sonntag den 3. März, vormittags 9 Uhr, findet in Magdeburg in der „Freundschaft“, Prälatenstraße 12, der ordentliche Bezirkspartei tag mit folgender Tagesordnung statt: 1. Geschäftsbericht, 2. Sozialistische Arbeiterjugend und Wehrmacht, 3. Wehrmacht, 4. Wehrmacht, 5. Wehrmacht.

Konferenz der Arbeiter-Wohlfahrt

Im Anschluß an den Bezirkspartei tag findet in Magdeburg am 4. März, vormittags 9 Uhr, in der „Freundschaft“, Prälatenstraße, eine Tagung der Arbeiter-Wohlfahrt mit folgender Tagesordnung statt: 1. Geschäftsbericht, 2. Organisationsfragen, 3. Zusammenarbeit der öffentlichen und freien Wohlfahrtsvereine.

Die Pflicht ruft

Sozialistische Arbeiterjugend. Mitgliederversammlung am Mittwoch den 20. Januar, abends 8 Uhr, in der Gemeindegemeinschaft. Auch die Eltern, Erzieher und Freunde der Sozialistischen Arbeiterjugend sind eingeladen.

Groß-Otterleben

Freie Schulgesellschaft. Generalversammlung am Mittwoch den 30. Januar, 9 Uhr, in den „Hansjahren“. Ein Magdeburger Schulfreund wird sprechen. Anschließende Parteitagung.

Schönebeck

Verband der Nahrungs- und Genussmittelarbeiter. Morgen Sonntag 15 Uhr Generalversammlung bei Theile („Feldjägerkaserne“).

Stendal

Öffentliche Deputatenversammlung am Montag den 2. Januar, 10 Uhr, in Stendal. Redner: Kamerad Reichstagsabgeordneter Kallenberg, Vorsitzender des Allgemeinen Deutschen Arbeiterbundes.

Wollin

Volksfürsorge. Anmeldungen zur Arbeiterunterstützung nimmt jederzeit der Kassierer, Genosse August Genitz, entgegen.

Ziefar

Reichsbund der Kriegsschädigten. Generalversammlung morgen Sonntag nachmittags 2 Uhr bei Stahl.

Löbbeck

Die Generalversammlung der Freidenker hätte besser besucht sein können. Aus dem Jahresbericht des Kollegen Wernerhardt ist zu ersehen, daß die Agitation im Kreise der Freidenker hat. Beim Arbeitsgericht wurden vom Verband acht Klagen vertreten und sämtlich gewonnen. Die Mitgliederzahl ist von 167 am Ende des Jahres 1927 auf 265 Mitglieder zur selben Zeit im Jahre 1928 gestiegen.

Stöbbe

Parteiversammlung. Der Vorsitzende, Genosse Wierke, gab einen Rückblick auf das verfliegene Jahr. Den Tätigkeitsbericht der Gemeindevorstellung ergriffte Genosse E. Schmidt. Er wurde noch ergänzt vom Genossen R. Jänike und vom Gemeindevorsteher Genossen Kries.

Vorstand wiedergewählt. In den nächsten Wochen hält der Genosse Henneberg (Magdeburg) einige Vorträge, die Mitglieder werden jetzt schon auf diese lehrreichen Bildungsabende aufmerksam gemacht.

Kömmel

Der Arbeitergesangverein Kömmel hielt am 20. d. M. sein diesjähriges Wintervergügen im Schönfeldschen Lokal ab, bestehend aus Theater und Ball. Das von einigen Mitgliedern eingeleitete Stück „Sah ein Knab' ein Näslein stehn“ fand Anerkennung.

Aus der Altmark

Was der Kreisarzt festgestellt. Kürzlich fanden hier schulärztliche Untersuchungen statt. Kreisarzt Dr. Puppel (Stendal) bezeugte danach den allgemeinen Befund als erfreulich gut. Aussehen und Ernährung sind normal.

Bismarck

Kampagneschluß. Die seit dem 7. September v. J. betriebene Kartoffelflockenfabrik hat, nachdem 70 000 Berliner Kartoffeln verarbeitet worden sind, ihre Kampagne beendet.

Wiede

Den Verletzungen erlegen. Der bei dem Autounfall am Dienstag schwer verletzte Chauffeur ist im Wittenberger Krankenhaus gestorben.

Gardelegen

Die Generalversammlung der Partei war sehr gut besucht. Zuerst wurde der Jahresbericht des Genossen Müller entgegen genommen. Hierauf gab Genosse Siegmund den Jahresbericht 1928. Bei der Wahl haben wir unseren Stand von 1919 wieder erreicht. Auch die Versammlungstätigkeit war sehr reger. Die Beitragsleistung ist durchaus gut gewesen.

Kalbeder

Beim Baumbeschneiden gefährlich verletzt. Eine gefährliche Verletzung zog sich der Wegewärter Otto Dims zu. Er war beim Beschneiden von Obstbäumen, als plötzlich die Leiter einbrach und Dims zu Boden stürzte.

Salzwedel

Werberversammlung der Freidenker. „Warum müssen Arbeiter und Arbeiter Freidenker sein?“ Ueber dieses Thema sprach am Montag im Saale der „Union“ im Auftrag des Verbandes für Freidenkertum und Feuerbestattung Frau Claire Meyer.

Winkelberg

Der Generalversammlung des Bauwerkverbundes hätte besser besucht sein können. Aus dem Jahresbericht des Kollegen Wernerhardt ist zu ersehen, daß die Agitation im Kreise der Freidenker hat. Beim Arbeitsgericht wurden vom Verband acht Klagen vertreten und sämtlich gewonnen.

Winkelberg

Im Saalbreite. Auf der Landstraße nach Bismarck spielten Kinder mit ihren Schlitten. Als ein kleiner Junge mit seinem Schlitten, auf dem noch ein Spielkamerad saß, die Straße überqueren wollte, kam rasch ein Kraftwagen heran.

Grauningen

Drei Unfälle durch Stallschlag. Die Frau des Millermeisters E. rutschte vom Steintritt aus und erlitt einen Knöchelbruch. — Beim Viehfüttern fiel die Frau des Kaufmanns S. und mußte ebenfalls ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen. — Frau W. aus Büstringen, die hier zu Besuch weilte, stürzte auf dem Wege zum Bahnhof Wegenstedt. Nachdem der hinzugerufene Arzt einen Oberschenkelbruch festgestellt hatte, wurde sie sofort in das Neuhalbenseleber Krankenhaus übergeführt.

Zangehülle

Der Schweine-Versicherungsverein hielt eine gut besuchte Generalversammlung ab. Der 1. Vorsitzende gab den Jahresbericht. Drei fette Schweine wurden auf dem Schlachthof verworfen, das schwerste wog 482 Pfund; einige gingen im Laufe des Jahres ein. Den Besitzern wurde eine Entschädigung nach den Magdeburger Viehhofpreisen gezahlt, bei einer Prämie von 4 Mark pro Schwein und Jahr. Nach dem Kassenericht ist der Verein finanziell gut gestellt. Das Vermögen beträgt rund 4000 Mark. Beschlossen wurde, in diesem Jahre die Schweine wieder gegen Mollauß impfen zu lassen. Wer seine Schweine nicht impfen läßt, erhält 10 Mark pro Zentner weniger, wenn ein Tier verendet. Für eine verworfene Leber wird jezt 8 Mark, für Gedärme bei einem Tier unter 2 Zentner Schlachtgewicht 6,50 Mark, darüber 8 Mark, Darmfett 0,90 Mark pro Pfund, Blomen das Pfund 1 Mark, für Fleischteile der Tagespreis bezahlt. Ferner wurde beschlossen, den Verein ins Vereinsregister beim Landgericht in Stendal eintragen zu lassen.

Elternberatsung. In der Elternberatsung wurden unter anderm die Bildungsmöglichkeiten der Volksschule erörtert. Man ist sich darüber klar, daß mehr für unsere Jugend getan werden muß. — Das neunte Schuljahr müßte allgemein eingeführt werden. Nach der Sitzung wurden die Schulzimmer besichtigt. Hier kann man sagen, daß wir eine schöne und große Schule haben, aber immer sind noch manche Mängel, die unbedingt behoben werden müssen.

Anfall in der Turnhalle. Der Mittelschüler Meier aus Rogätz brach sich am Mittwoch beim Turnen in der Turnhalle ein Bein oberhalb des Knies dadurch, daß er stürzte und ein anderer Schüler auf ihn fiel. Herr Dr. Währeke schiente das Bein und der Junge wurde von der Mutter nach Rogätz geholt.

Zangegebäude

Generalversammlung der Partei. Der Schnitter Tod hat uns im letzten Quartal den Genossen Müller entzogen. Nach der Ergrüßung hielt Genosse Müller (Stendal) einen Lichtbildvortrag über sozialistischen Aufbau. Mit großem Interesse wurden Bilder und Erklärungen aufgenommen. Dann gab Genosse Saage den Kassenericht vom 4. Quartal 1928. Mitgliedszahl und Kassenbestand haben sich erhöht. Den Revisionsbericht gab Genosse Krüger. Die Neuwahl des Vorstandes ergab Wiederaufl. Dem Vorstand gehören an: Vorsitzender Genosse Gand, stellvertretender Vorsitzender Genosse Marby, Kassierer Genosse Saage, Schriftführer Genosse Köpcke, Revisoren Genossen Krüger und Hoff. Als Bezirksführer wurde Genosse Trintwedel neugewählt. Die Genossinnen wünschten Mitwirkung der Genossen in der Arbeiterwohlfahrt, und schlugen die Genossen Lehrer Köpcke, Lütjens und Gand vor als Beisitzer im Vorstand des Ortsausschusses der Arbeiterwohlfahrt. Die Männer stimmten zu. Als Delegierter zum Bezirksparteitag wurde Genosse Gand gewählt. Ueber die Veranstaltungen bei der Eröffnung des Reichsparteitages am 10. März gaben die Genossen Müller (Stendal) und Marby das Nähere bekannt. Zu reger Beteiligung wurde aufgefordert. Die Genossen Lewin, Seibt und Langnase führten Besprechung, daß Eingaben an den Magistrat betreffend Jugendpflege sehr verspätet oder gar nicht beantwortet werden. Es wurde der Wunsch geäußert, mit andern Organisationen gemeinsam zu versuchen, durch Selbsthilfe Besserungen zu schaffen. Genosse Raschelnia wies auf die Jugendweiche am ersten Osterfeiertag hin. Genosse Lewin gab einige Veranstaltungen der Arbeiterjugend bekannt und forderte die Mitglieder auf, ihre Kinder zur Arbeiterjugend zu schicken. Genossin Stedlies teilte mit, daß am Donnerstag den 24. Januar die Generalversammlung der Frauengruppe bei Wilhelm Döbbelin stattfindet.

Weserlingen

Öffentliche Wählerversammlung. Der Landrat des Kreises Jerchow I, Genosse Gebhardt, sprach im dichtgefüllten Saale der Gastwirtschaft Pause. Er bewaunerte, daß infolge einer ministeriellen Verfügung der Wahltermin, 13. Januar, kurz vorher verschoben wurde. In seinen Ausführungen verbreitete er sich über die kommunalpolitischen Aufgaben der Sozialdemokratie. Im alten Staate war der Aufstieg nur Kindern begüterter Eltern möglich; der neue Staat gibt dagegen weiten Kreisen bessere Möglichkeit dazu. Wenn man auch kein Loblied auf die soziale Fürsorge singen könne, so sei der heutige Zustand doch weit besser als der vor dem Kriege. Den Kommunen entständen große Lasten, doch seien Mittel vorhanden, wenn man die richtige Stelle anfaße. Auf die Verhältnisse der hiesigen Gemeinde eingehend, bewaunerte es der Referent, daß die Gemeinde durch die Flucht der Rechtsfraktion in schwierige Verhältnisse gekommen sei. Ein trauriges Zeichen sei die Behauptung, daß die Minderheit die Mehrheit vergewaltige; anscheinend habe der Mehrheit die geistige Führung gefehlt. Obwohl der Bürgermeister kein Sozialdemokrat sei, habe er doch erkannt, daß ohne Sozialdemokratie keine Gemeindepolitik getrieben werden, daß man eine so große Partei nicht von der Mitarbeit ausschließen könne. Nach dem Ergebnis der letzten Reichstagswahl könne unsere Partei guter Hoffnung sein. In der Diskussion meldete sich ein Kandidat einer bürgerlichen Liste. Er erging sich in kleinlichen und persönlichen Anrempelungen; zur Sache selbst wußte er anscheinend nichts zu sagen. Unser Genosse Meyer widerlegte treffend die unwahren Behauptungen, die wohl am Gesamtamt in vorgerückter Stunde entstanden sind. Die ganze Weisheit dieses kommunalpolitischen Bestand darin, schon oft widerlegte Behauptungen zu wiederholen. Genosse Schulze befragte sich sehr über die Auswirkungen der neuen Arbeitslosenversicherung. Aus der Versammlung heraus wurde dem Spitzenkandidaten der bürgerlichen Einheitsliste der Vorwurf gemacht, daß er je nach Wahl für und gegen die schwarzweiße Fahne spreche. Im Schlußwort betonte der Referent, daß sich durch die Ausführungen des sogenannten bürgerlichen Vertreters seine Ansicht nur erhärtet habe, daß es der ganzen Kraft der Weserlinger Arbeiterpartei bedürfe, um in Zukunft eine derartig konfuse Gemeindepolitik unmöglich zu machen. Die Ausführungen uners Genossen Gebhardt fanden immer wieder fürwärtigen Beifall.

Versammlung der „Wirtschaftsverbände“. Auch die Wirtschaftsverbände hatten zu einer öffentlichen Wahlversammlung aufgerufen. Es sprach der Landtagsabgeordnete Schwieger. In der Diskussion sprach Hartmann Hoffmann. Seine unwahren Behauptungen über die Niederlegung der Ämter durch die bürgerlichen Gemeindevorsteher und andres mehr werden in unserer nächsten öffentlichen Versammlung widerlegt. Er wünschte schließlich — wer laßt da? — der neuen Gemeindevorsteher noch mehr Rückgrat als der alten. Rückgrat hat nur der Mann, der nicht zu gleicher Zeit zwei entgegengesetzte Ansichten vertritt. Der Stahlhelfer Direktor Buchmann von der Zuckerrübenfabrik versuchte die in der „Volkstimme“ veröffentlichten Zahlen einer Kritik zu unterziehen, was nicht gelang. Das kam wohl daher, daß man als Quelle nicht den richtigen Gemeindevorsteher benutzte. Er warnte vor einer „schwankenden Haltung“ gegenüber den „Noten“. Von einem Dr. Feske vom Landbund wurde der alte Rabenbüter wieder herbeigeholt, daß der „wirtschaftsfeindlichen“ Front die Front der Wirtschaft gegenübergestellt werden müsse.

Stadtkreis Stendal

Ortsausschuß der Gewerkschaften.

Zu ihrer Hauptversammlung trafen sich am Donnerstagabend die Delegierten der freien Gewerkschaften. Leider waren nicht alle Gewerkschaften vertreten. Kollege Nagel gab einen Ueberblick über den Stand der Kasse. Die von den Gewerkschaften abzuführenden Extrabeiträge für die Bibliothek sind fast ausnahmslos eingegangen. Die von den städtischen Körperschaften für die Gewerkschaftsbibliothek bereitgestellten 500 Mark sind der Bibliothekskommission überwiesen worden. Ueber die Bibliothek berichtete Kollege Wietschke. Ein neuer Schrank wurde angeschafft und im Saale des Gewerkschaftshauses aufgestellt. Hier findet an jedem Mittwoch die Bücherausgabe statt. Der Bestand wurde von 750 auf 1000 Bände erhöht.

Der Vorsitzende, Kollege Goebel, gab in seinem Geschäftsbericht einen Rückblick auf das vergangene Jahr. Die Menge von Arbeit hätte sicher ein Arbeiterssekretariat vollaus beschäftigt. Das neue Arbeitslosenversicherungsgesetz hat viele Arbeiten verursacht. Immer wieder mußte eingegriffen werden. Rechtsbeistand ist in reichem Maße gewährt worden. Bei der Errichtung des Arbeitsamts Altmark sind wir nicht untätig gewesen, sondern haben unsern Einfluß geltend gemacht. Von den Arbeitnehmern sitzen im Verwaltungsausschuß 7 Vertreter, und davon 6 Vertreter der freien Gewerkschaften und 1 Vertreter vom christlichnationalen Landarbeiterverband. Leider gelang es uns bei der Besetzung des Arbeitsamtsvorsitzenden und dessen Stellvertreters, obwohl zwei Bewerbungen aus unsern Reihen vorlagen, nicht, einen freigewerkschaftlich organisierten Kollegen in eins dieser Ämter zu bringen. Die Bildungsarbeit hätte im Berichtsjahr gründlicher sein können. Auch über die Jugendarbeit berichtete Kollege Goebel. Zwischen den einzelnen Gewerkschaften und dem Ortsausschuß ist stets harmonisch zusammengearbeitet worden.

Während Kollege Goebel sprach, drangen plötzlich fünf Kommunisten in den Saal ein, und stellten sich an der Tür auf. Aus ihrer Mitte brüllte wie ein Löwe der Kommunist Mösenhain: „Wir begrüßen unsern Delegierten mit einem dreifachen kräftigen „Rot-Front!“ Alle Eindringlinge stimmten mit ein. Kollege Goebel forderte sie sofort auf, den Saal zu verlassen. Sie taten es erst, nachdem noch ein anderer Kommunist gegen einen Kollegen Drohungen ausgesprochen hatte. Unser Genossen hatten nur ein Wui für die ganze „Mittion“ übrig. Auch dem anwesenden kommunistischen Delegierten schien der Vorfall recht veinlich; er wagte nicht einmal aufzublinken. Ueber den weiteren Verlauf des kommunistischen „Massenkampfes“ am Donnerstagabend haben wir bereits berichtet.

In den Vorstand wurden die Kollegen Nagel, Reinde, Wolf, Niple und Goebel gewählt. Zu Revisoren wählte man die Kollegen Fiebler und Dümede. Ueber die Defizit-Konferenz berichtete Kollege Freude. Dadurch, daß eine Mandatsübertragung nicht möglich war, und die Kollegen Treumann und Nagel krankheitsbedingt nicht fahren konnten, war Stendal nur mit einem Delegierten vertreten. Man war dafür, daß die Mandate übertragbar zu machen seien. Kollege Thies, der die Lindcar-Fahrradwerke beschäftigt hatte, gab hierüber einen recht anschaulichen Bericht. Bekanntgegeben wurde, daß am Dienstag den 29. Januar eine Erwerbslosenversammlung in Altklaus Festfalen stattfindet, in der Gewerkschaftssekretär Treumann spricht. Dem Arbeiter-Samariter-Bund wurde eine Beihilfe von 20 Mark gewährt.

Nun kam noch ein kommunistischer Antrag zur Sprache, der nur wieder einmal zeigte, daß die Kommunisten entweder von nichts die Ahnung haben oder aber viel zu spät aufwachen. nld zum Schluß wurden noch einige Vorkommnisse auf dem Arbeitsamt besprochen.

Arbeitsmarkt. Im Arbeitsamtsamtbezirk Altmark hat sich die Zahl der Arbeitslosen ebenfalls beträchtlich erhöht. Bezählt wurden 6933 (in der Vorwoche 5986) männliche und 2871 (2112) weibliche Arbeitslose. Die Gesamtzahl ist von 8098 in der verfloffenen Woche auf 9804 in dieser Woche, also um 1206 Personen gestiegen. Aus der Erwerbslosenversicherung erhielten in der Altmark Unterstützung 8780 (5846) männliche und 2869 (2114) weibliche und aus der Strifenfürsorge 153 (140) männliche und 2 (2) weibliche.

Mitteleuropäisches Landestheater. Am Sonntag 19.30 Uhr wird die Offenbach-Oper „Madame l'Archiduc“ (Frau Erzherzogin), Dienstag „König Lear“ und Mittwoch „Die kleine Komödie“ wiederholt. Am Donnerstag erscheint erstmalig Gerhart Hauptmanns Komödie „Kollege Crampion“ auf dem Spielplan. Freitag ist die sechste Aufführung der „Gardensinfonia“. Am Sonntag den 3. Februar wird letztmalig „Boccaccio“ aufgeführt.

Mitteldeutsche Chronik

Aufgespießt. In Könnitz rutschte der Verwalter, der auf der Banke stehend, so unglücklich auf, daß er beim Strohballaden auf einen untenstehenden Wagen fiel, so daß ihm ein eiserner Spieß des Ladegerüsts durch den Oberkörper drang. Er wurde schwer verletzt ins Krankenhaus in Delitzsch geschafft.

Jung und Alt. Vor einigen Tagen meldete man in Eitzenberg in Thüringen auf dem Gesamtamt die Geburt eines Kindes an, dessen Mutter erst 15 Jahre und 10 Monate alt ist. Der Junge sollte es, daß als Nächster ein 7jähriger Mann vor den Beamten trat, der die Geburt seines zwölftjährigen Kindes anmeldete. Großmutter auf dem Maskenball. Eine 78 Jahre alte Frau in Friedersdorf bei Bitterfeld erschien am Sonntag auf einem Maskenball als Schuljunge verkleidet. Als man schließlich das wahre Alter des „Büchchens“ entdeckte, mußte die Großmutter eine Extrarotz zahlen.

Ein Kind in den Händen von Nohlingen. In unbestimmter Weise ließ der 24jährige Artist Mylius Weisheit in Halle seine Larve an einem kleinen 3jährigen Mädchen aus. In Westphalen, wo er im Juni bei dem Gespinnstführer Otto Erhardt zu Besuch weilte, schickte er dessen Töchterchen in die Hundeshütte, ließ es zum Gaudium der umstehenden Kinder von dem Haffhund umreißen und beladen und kippete schließlich dem wie tot daliegenden Kinde Wasser ins Gesicht. Auch der eigne Vater prügelte sein Kind in unmenslicher Weise. Ein ärztliches Attest bezeugte, daß bei dem verwahrlosten und unterernährten kleinen Mädchen blaue Striemen und Flecke. Das Schöffengericht Halle verurteilte den Artisten zu 4, den Gespinnstführer zu 5 Monaten Gefängnis. Solche brutalen und gemeinen Kindermißhandlungen werden von den Gerichten viel zu milde bestraft.

Todessturz von der Leiter. In Schweinitz stürzte ein Arbeiter bei Bauarbeiten an einer Scheune von der Leiter und zog sich schwere Verletzungen zu, denen er, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, erlegen ist.

Ein Stollungslofer verhungert. Der stollungslose Friseurgehilfe Adolf Ruge in Wernigerode, der seinen Lebensunterhalt notwendig durch Näseren von Privatnähmaschinen bestritt, wurde auf der Straße plötzlich von einem Unwohlsein befallen und brach ohnmächtig zusammen. Im Krankenhaus verstarb er. Als Todesursache wurde völlige Entkräftung festgestellt.

Auf dem Wege zur Klinik erstickten. Als ein Landwirt sich in der Klinik in Jena nach seiner Frau erkundigte, die schon vor vier Tagen von Könnitz nach Jena gegangen war, um sich in der Universitätsklinik operieren zu lassen, mußte er hören, daß sie noch gar nicht eingetroffen sei. Er ließ sofort Nachforschungen anstellen und fand seine Frau erstickt auf der Landstraße auf.

In Männerkleidung wurde in Wallhausen (Kreis Sangerhausen) ein Mädchen vom Oberlandjägermeister erbeutet. Bei Besichtigung der Papiere von sieben Gambertsbürschen, die sich obdachlos gemeldet hatten, bekam er heraus, daß der eine ein Mädchen ist. Es

konnte in einem unbewachten Augenblick gesehen, wurde aber wieder festgenommen und ins Gerichtgefängnis zu Sangerhausen gebracht.

Der Kampf mit dem Brautvater. Der 23jährige Bankbeamte Weizner aus Jena war mit der Tochter eines Schneidermeisters in Halle verlobt. Das Verlöbniß wurde aufgelöst wegen der Stellenlosigkeit Weizners. Am Freitag drang der junge Mann in die Wohnung ein, um seinen ehemaligen Schwiegervater zu erschlagen. Bei dem Handgemenge brachte Weizner dem Schneidermeister einen Schuß am Hinterkopf bei. Der Täter ist flüchtig und hat sich nach der Tat durch Diebstahl neu eingekleidet, um die Polizei irrezuführen.

Durch einen herabfallenden Balken getötet. In Hohnemüh bei Bitterfeld traf ein herabfallender Balken den Zimmermann Bahmann so unglücklich ins Genick, daß er sofort verstarb.

120 Str. Pflastersteine im Rucksack fortgeschleppt. Mehrere Fuhrer Pflastersteine und Steinplatten hat im Laufe der Zeit der geistig schwache Invalide Schmidt in Klausthal zusammen geschleppt. Bei einer Hausdurchsuchung wurden vorgefunden: 8 Kubikmeter Platten von je 80 : 30 : 5 Zentimeter Stärke (etwa 600 Stück) und gleichermaßen etwa 8 Kubikmeter Pflastersteine. Insgesamt wiegt die Menge etwa 100 bis 120 Zentner. Es waren einige Fuhrer nötig, alles wieder abzuführen. Sch., der seine Beute im Rucksack nach und nach zusammengetragen hat, liegt in einer Separatzelle des städtischen Krankenhauses und dürfte für seinen wirklich „schweren“ Diebstahl kaum verantwortlich gemacht werden können.

Vom Maskenball in den Tod. In Peringen erschloß sich nach der Rückkehr vom Maskenball der 23jährige Hermann Kropf in der Wohnung seiner Eltern. Die Gründe zur Tat sind bisher unbekannt.

Aus Rache erstickt. Vor der Weimischen Wirtschaft in Koblenz in Thüringen wurde der 25 Jahre alte Wirtschaftsgeselle Knoll von den im 20. Lebensjahr stehenden Beschäftigten durch einen Messerstich mit einem 25 Zentimeter langen Rückenmesser in der Herzgegend so schwer verletzt, daß der Tod nach einer Stunde eintrat. In der Neujahrnacht hatte Knoll mit einigen Freunden den Knoll angegriffen, der jedoch die Angreifer zurückweisen konnte. Der neuerliche Ueberfall Knolls ist, wie er nach seiner Verhaftung angab, aus Rache erfolgt.

Eine riesige Wildkatze gefangen. In Wolfsholz bei Bernigrode im Harz wurde in einer Fuchshalle eine riesengroße, ausgewachsene Wildkatze gefangen. Das Tier gleicht einem kleinen Leoparden und hat die Länge von 1,05 Meter ohne Schwanz. Die Wildkatzen sind im Aussterben und werden immer seltener.

Ein Auge ausgeschossen. Beim Eberlingschießen mit einem 6-Millimeter-Revolver entlud sich plötzlich die Waffe und die Ladung drang dem unvorsichtigen Schützen, einem jungen Mann aus Bettin im Saalekreis, in das Gesicht und brachte ihm schwere Verletzungen bei. Das eine Auge ist verloren.

Bestatter rober Motorradfahrer. Der Lokomotivführer Erich Ludwig aus Erfurt, der auf der Landstraße einen Arbeiter mit dem Motorrad tödlich überfahren und den Sterbenden seinem Schicksal preisgegeben hatte, wurde zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Selbstmord durch Sturz in den Bergwerkschacht. Der auf der Schachtanlage Verfa der Gewerkschaft Alexanderhall beschäftigte 28 Jahre alte Fabrikarbeiter Schal aus Danzmarshausen an der Werra stürzte sich in selbstmörderischer Absicht in den mehrere hundert Meter tiefen Förderstreck. Er blieb auf der Schachthöhe glücklich verstimmt tot liegen. Ueber den Grund zur Tat ist nichts bekannt. Der Tote hinterläßt eine Frau und ein erst drei Wochen altes Kind.

Wenn man den Teufel an die Wand malt. Auf dem Gute Welle in Lengden geriet der Sohn eines Gutsarbeiters mit seinem Vater in Streit, in dessen Verlauf der Sohn äußerte, daß er ins Wasser gehen wolle. In Wirklichkeit dachte jedoch der Sohn nicht daran, seine Worte in die Tat umzusetzen. Und doch spielte ihm das Schicksal einen Streich, der ihn hoffentlich zur Reue gebracht hat. Als er nachmittags auf dem nahen See Schlittschuh lief, brach er auf dem Eis ein. Er konnte zwar gerettet werden, wird sich nun bei wohl die Sache mit dem Ertränkten überlegt haben.

14 Jahre unter falschem Namen. In Torgau hatte sich wegen Führung eines falschen Namens der 1877 in Eilenburg geborne Karl Dreßler zu verantworten. Er hatte sich 1914 den Namen Schmidt zugelegt, da er gern mit hinaus ins Feld wollte, jedoch wegen zahlreicher Strafen zurückgewiesen worden war. Unter dem falschen Namen holte er sich das Eisene Kreuz I. und 2. Klasse und brachte es bis zum Unteroffizier. Er wurde schwer verwundet und bekam Militärrente. Nach dem Kriege setzte er seinen früheren Lebenswandel fort und kam noch 36mal mit den Gesetzen in Konflikt. Als er jetzt seine Heimatsstadt Eilenburg besuchte, wurde er erkannt. Das Gericht verurteilte ihn zu drei Monaten zwei Wochen Gefängnis.

Behördliche Mitteilungen

Reichssteuertermine für den Monat Februar.

5. Februar: Lohnabzug für die Zeit vom 1. bis 31. Januar 1929. 15. Februar: Einkommensteuerzahlung der Landwirtschaft. Vermögenssteuerzahlung. 11. bis 28. Februar: Frist für die Abgabe der Steuererklärungen zur Einkommens-, Körperschafts- und Umsatzsteuer. 20. Februar: Lohnabzug für die Zeit vom 1. bis 15. Februar.

Wen. Brennstoffverkauf. Die Oberförsterei Boddertz verleiht am Freitag den 1. Februar, von 9.30 Uhr an im Hofstall zu Boddertz dieses Brennstoffs gegen sofortige Bezahlung.

Die Reichswehr stellt junge Leute ein. Die 3. Kompanie des Infanterieregiments Nr. 12 in Berlin stellt junge Leute, die sich der Militärarbeitsbahn widmen wollen, als Freiwillige ein. Die näheren für die Einstellung maßgebenden Bedingungen liegen im Rathaus, Zimmer 11, zur Einsichtnahme aus.

Burg. Gewerbliche Berufsschule. Wie aus der Bekanntmachung des Magistrats hervorgeht, findet an der gewerblichen Berufsschule zurzeit ein Vorkursus in Zeichen, Konstruieren, Beschreiben usw. statt. Schüler, die diesen Kursus mit Erfolg durchgemacht und die diesbezügliche Bescheinigung erhalten haben, werden ohne weiteres an die Berufsschule aufgenommen. Der Vorkursus beginnt am 1. Februar. Die näheren Bedingungen liegen im Rathaus, Zimmer 11, zur Einsichtnahme aus.

Reuhaldenleben. Reform-Realgymnasium. Die seit länger als einem Vierteljahr verwaiste Stelle des Direktors am hiesigen Reform-Realgymnasium soll wieder besetzt werden. Der Magistrat sprach sich in seiner letzten Sitzung für die Wahl des Studienrats Dr. Horn (Magdeburg) mit sechs gegen drei Stimmen aus. Es stellt sich die Befähigung durch das Provinzialschulkollegium.

Nordgermerleben. Die Gemeindevorstände sind in die frühere Verkaufsräume des Gasthauses Hart Wismar verlegt worden.

Landkreis Stendal. Hauszinssteuerhypotheken. Im Landkreis Stendal sind Anträge auf Gewährung von Hauszinssteuerhypotheken für Wohnhäuser, die im Jahre 1929 errichtet werden sollen, bis zum 13. Februar an den Kreisassessor zu Stendal einzureichen. In dem Antrag hat der Banker nachzuweisen, daß er allein oder mit rechtsverbindlich gefestigter Unterstützung Dritter in der Lage ist, die durch die Hauszinssteuerhypothek nicht gedeckten Baukosten aufzubringen. Die Gewährung von Hauszinssteuerhypotheken kommt nur für Dauerwohnungen in Frage, die nach Größe, Anordnung, Raumzahl, Raumhöhe und Ausstattung die notwendigen Anforderungen nicht überschreiten. Für Bauten, die bereits vor der Entscheidung über den Antrag in Angriff genommen werden, werden Hauszinssteuerdarlehen nicht gewährt.

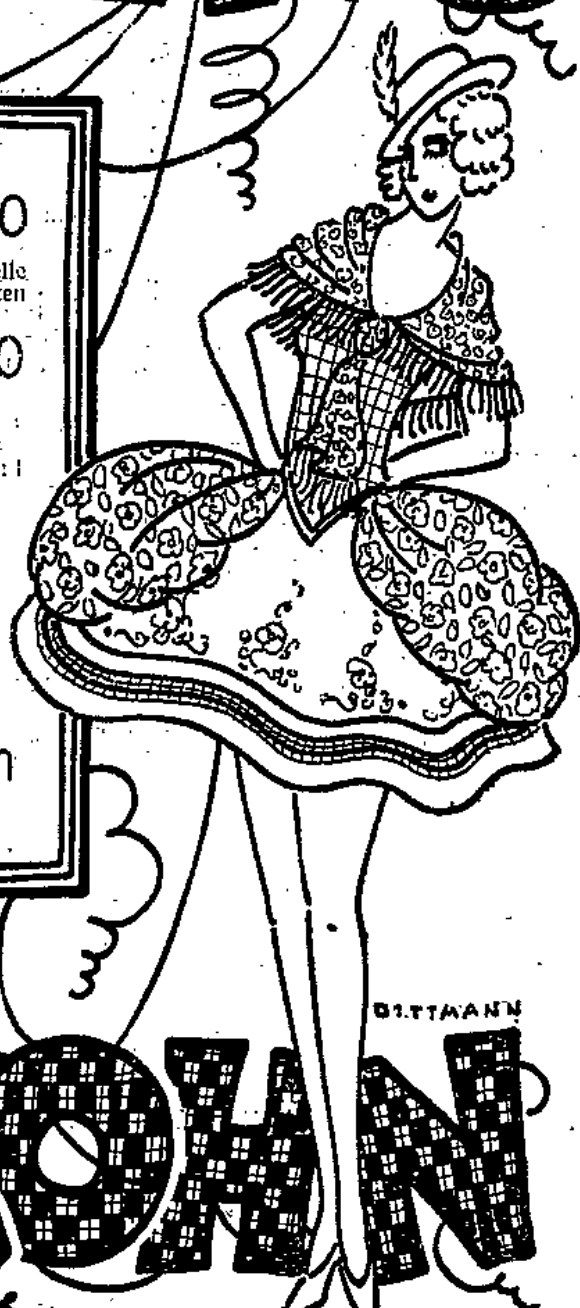
Stendal. Die Ernung der Feuchte überderringer und hannoverscher Rasse findet am 13. Februar um 10 Uhr in Stendal in der Viehhalle am Bahnhof statt.

Weserlingen. Schiedsmannsbegriff. Nachdem der Kreisrat die Änderung der Schiedsmannsbegriffe beschlossen hat, umfaßt unser Bezirk die Orte Weserlingen, Hiltersleben, Neuenhofe, Sahlborn und Wanken. Der Sitz des Schiedsmanns ist Weserlingen.

Wollin. Gendarm. Wollin hat nun auch einen Gendarm erhalten. Am 23. Januar ist er hier zugezogen. Er hat die Orte Wollin, Senalun und Gendarmen zu betreuen.

Wietzen. Schiedsmannsbegriffe. Am Montag den 23. Januar 1929 ist die Ernung der Feuchte überderringer und hannoverscher Rasse in Wietzen stattgefunden. Die Ernung der Feuchte überderringer und hannoverscher Rasse findet am 13. Februar um 10 Uhr in Stendal in der Viehhalle am Bahnhof statt.

FÜR DEN FASCHING



Tarlatane Meter Mk.	0.22	Fulgurant in vielen Farben, mit hohem Seidenglanz Meter Mk.	2.90
Masken-Atlas in vielen Farben Meter Mk.	2.40 2.10	Flitter-Artikel zum Aufnähen, originelle letzterschlenene Neuheiten	
Masken-Samt Meter Mk.	2.10	Masken-Foulardine u. Satin Meter Mk.	1.20
Sendelstoff in gold und silber bedruckt und glatt, Meter Mk.	1.80 1.20	Masken-Ausputz-Artikel und Bänder in größter Auswahl	
Karnevalstoff bedruckt, in neuester Ausmusterung, Meter Mk.	3.60 2.50 1.50 1.25	Russenkittel aus gutem Satin, in verschiedenen Farben Mk.	9.75
Masken-Tülle in vielen Abendfarben Meter Mk.	0.75	Bauernwesten in guter Ausführung Mk.	11.90
Brokat- u. Laméstoffe Meter Mk.	11.25 9.50 6.50	Bajazzo- und Domino-Kostüme flotte Verarbeitung Mk.	18.75
Gitter-Lamé Meter Mk.	0.78	Große Auswahl in aparten Kostümen für Damen und Herren, in allen Preislagen	

SIEGFRIED GOWN

WEBEREI WAREN * BREITEN WEG 57 - 60

Restaurant Burghalle
Ecke Tischlerkingsstraße - Inhaber Walter Abraham
BOCKBIERFEST
Jubel und Trubel in allen Räumen! - Kappen gratis!

Und immer wieder
Kristall-Palast
Jeden Sonntag nachmittag
das unvergleichliche Konzert
der Magdeburger Philharmoniker mit Olsen

- I. Teil:
1. Forwerk; Marsch „Mit klingendem Spiel“
 2. Schmalstich: Scheherazade (Orientalische Szene)
 3. Kreuzer: Ouvertüre zur Oper Der Edelknecht
 4. Greg. a) Anitas Tanz b) A-es Tod c) In der Halle des Bergkönigs
- II. Teil:
5. Verdi: Ouvertüre zur Oper Stiffelio
 6. Pressel: An der Weser
 7. Suppé: Melodien aus „Boccaccio“
 8. Waldteufel: Walzer „An dir“

Ab 18 Uhr König Rhythmus regiert die Stunde Ab 19 Uhr
TANZ
1. Jazz-Kapelle
2. Tango Kapelle
3. Wiener-Walzer-Kapelle
Komponist Eric Judge
die anerkannte Jazzkapelle mit seinen Jazz-Exzentriker
Keine erhöhten Eintritts- und Getränkepreise!

Freddrichs Festsäle
Beste Sonntag 16 Uhr
Großes Bockbierfest - Tanz
Eintritt frei
Seitenausprung: Redoute am 4. Februar er.

Nur bis 31. Januar
ACHILLES
Walhalla-Kabarett

Stadttheater

Sonntag, 27. Jan. — 19 bis 22.20 Uhr — 7. Abt.
TANNHAUSER
Romantische Oper in 3 Akten v. R. Wagner
Montag, 28. Jan. 19.30 bis gegen 7.00 9. Abt.
Scherz, List und Rache
Ein Singspiel nach Goethe, Musik v. v. Weile
Hierauf:
DER BAJAZZO
Oper in 2 Aufzügen von Leoncavallo
Diensta. (Volksbühne 2 Operngem.) Don Carlos, Mittwoch (1.) Die ägyptische Helena, Donnerstag (1.) Die verkaufte Braut, Freitag (1.) Tosca, Sonnabend (3.) Oedipus Rex, hierauf Belagerung von Kythera, Sonntag (4.) Die Zauberköche.

Wilhelm-Theater

Offene Vorstellung zu kleinen Preisen!
sonntag, 27. Januar — Anfang 10 Uhr
Arm wie eine Kirchenmaus
 Lustspiel von L. Fodor
Sonnabend, 2. Februar — 20 Uhr
Arm wie eine Kirchenmaus
 Lustspiel von L. Fodor
Sonntag, 3. Februar — 20 Uhr
Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält?
Komödie in 3 Akten von M. S. Mingham
Offene Schüler-Vorstellung zu kleinsten Preisen
Mittwoch, 22. Januar — 16 Uhr
Minna von Barnhelm
 Lustspiel von G. E. Lessing
Vorverkauf hat begonnen

Sonntag, 28. Januar (Bühnenensemble A. u. H.)
Hitz erhaltungsgelehr. D. Sonntag 31. Januar
Volksbühne 3. Abend Karl und Anna
Freitag, 1. Februar (Volksbühne 8. Abend)
Minna von Barnhelm
Aufsagung der Karte bis 1. Februar 1928
Nur einmalige Aufführung!
Mittwoch, 20. Jan. 11. Abt. Donnerstag, 31. Jan. (2. und 4. Abt.) Freitag, 1. Febr. (1. Abt.) Sonnabend, 2. Febr. (5. und 6. Abt.) Montag, 3. Febr. (6. Abt.) Dienstag, 5. Febr. (7. Abt.) Mittwoch, 6. Febr. (8. Abt.) Donnerstag, 7. Febr. (9. Abt.)

Achtung! Stein-Osterleben.
Sonntag den 27. Januar
Gr. Tanzmusik
Gleuesche Kapelle
Es ladet Fremde mit
Witke Schütze.

Eintritt frei!

ZIRKUS LICHTSPIELE

Sonntag den 27. Januar
Anfang 11.30 Uhr

Film-Vortrag

Der Motor

Interessant für den Fachmann und Laien.
Jeder 100. Besucher erhält einen Gutschein, welcher zu einer Gratis-Ausbildung in den Fahrschulen ZENTRAL oder BUSCH berechtigt.

Eintritt frei!

Werder Schlößchen
Gente ins e jeden Sonntag ab 18 Uhr
Großer Gesellschaftsball
Dienstag den 12. Februar 1929
Eintritt frei
Werder Schlößchen - Redoute
Ein Kostüm-Ankäufer See

Variété
Zentral - Theater - Restaurant
Neue Sonntag 3 1/2 u. 7 1/2 Uhr
2 Fremden-oo Vorstellungen
mit den 8 Attraktionen

Rothbüchel
in den
Kassensaal
sonntag 2.30 Uhr
Doppel-Vorstellung

Pabst Cafe
Breiter Weg 39

Am 6. Februar 20 Uhr
MASKENBALL
DER STAMMGÄSTE
Parterre und I. Etage
2 Kapellen

Haus Hohenzollern
Rosenmontag
Am 11. Februar 20 Uhr
KOSTÜMFEST
Der Clou der Karnevalszeit



WALHALLA-LICHTSPIELE

Sonntag zu uns
Hinter Haremsmauern

Eine orientalische Sittenstudie
Hauptdarsteller:
Gritta Nissen / Charles Farrell
Ferner zeigen wir:
Haus Nr. 17
Ein Kriminalfilm von unerhörter Spannung
In den Hauptrollen:
East Reicher, Carl de Vogt, Paul Samson-Körner, Herta v. Walther, Lien Diers
Kassenöffnung 2.30 Uhr

Gelegenheitskaffe
Mk. 85.-
Georgenstr. 4
(Eingang ne. Barasch)
Pabst
Alle Reparaturen und Ersatzteile

Stilles Schlafzimmer
komplet. 700 Mark
Sich. Ausstattungs-
von G. H. an, geb.
aber gut erhalten.
Büffel und Stroh-
ganz bei preis zu verk.
Mit Schloß, Tischler
Gr. Osterick, Gr. Schloß.